

LESEBRAU

4 - Key - a
CWL

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Bezugspreis monatlich 2.20 G. wöchentlich 0.60 G. in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 2.80 G. monatlich für Pommerellen 5 Blöcke, 1 Mark 20 Pf. Die 10. Seite 0.40 G. Die 11. Seite 0.40 G. Die 12. Seite 0.40 G. Die 13. Seite 0.40 G. Die 14. Seite 0.40 G. Die 15. Seite 0.40 G. Die 16. Seite 0.40 G. Die 17. Seite 0.40 G. Die 18. Seite 0.40 G. Die 19. Seite 0.40 G. Die 20. Seite 0.40 G. Die 21. Seite 0.40 G. Die 22. Seite 0.40 G. Die 23. Seite 0.40 G. Die 24. Seite 0.40 G. Die 25. Seite 0.40 G. Die 26. Seite 0.40 G. Die 27. Seite 0.40 G. Die 28. Seite 0.40 G. Die 29. Seite 0.40 G. Die 30. Seite 0.40 G. Die 31. Seite 0.40 G. Die 32. Seite 0.40 G. Die 33. Seite 0.40 G. Die 34. Seite 0.40 G. Die 35. Seite 0.40 G. Die 36. Seite 0.40 G. Die 37. Seite 0.40 G. Die 38. Seite 0.40 G. Die 39. Seite 0.40 G. Die 40. Seite 0.40 G. Die 41. Seite 0.40 G. Die 42. Seite 0.40 G. Die 43. Seite 0.40 G. Die 44. Seite 0.40 G. Die 45. Seite 0.40 G. Die 46. Seite 0.40 G. Die 47. Seite 0.40 G. Die 48. Seite 0.40 G. Die 49. Seite 0.40 G. Die 50. Seite 0.40 G. Die 51. Seite 0.40 G. Die 52. Seite 0.40 G. Die 53. Seite 0.40 G. Die 54. Seite 0.40 G. Die 55. Seite 0.40 G. Die 56. Seite 0.40 G. Die 57. Seite 0.40 G. Die 58. Seite 0.40 G. Die 59. Seite 0.40 G. Die 60. Seite 0.40 G. Die 61. Seite 0.40 G. Die 62. Seite 0.40 G. Die 63. Seite 0.40 G. Die 64. Seite 0.40 G. Die 65. Seite 0.40 G. Die 66. Seite 0.40 G. Die 67. Seite 0.40 G. Die 68. Seite 0.40 G. Die 69. Seite 0.40 G. Die 70. Seite 0.40 G. Die 71. Seite 0.40 G. Die 72. Seite 0.40 G. Die 73. Seite 0.40 G. Die 74. Seite 0.40 G. Die 75. Seite 0.40 G. Die 76. Seite 0.40 G. Die 77. Seite 0.40 G. Die 78. Seite 0.40 G. Die 79. Seite 0.40 G. Die 80. Seite 0.40 G. Die 81. Seite 0.40 G. Die 82. Seite 0.40 G. Die 83. Seite 0.40 G. Die 84. Seite 0.40 G. Die 85. Seite 0.40 G. Die 86. Seite 0.40 G. Die 87. Seite 0.40 G. Die 88. Seite 0.40 G. Die 89. Seite 0.40 G. Die 90. Seite 0.40 G. Die 91. Seite 0.40 G. Die 92. Seite 0.40 G. Die 93. Seite 0.40 G. Die 94. Seite 0.40 G. Die 95. Seite 0.40 G. Die 96. Seite 0.40 G. Die 97. Seite 0.40 G. Die 98. Seite 0.40 G. Die 99. Seite 0.40 G. Die 100. Seite 0.40 G.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfach Nr. 2046
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter
Sammlernummer 215 51. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 242 96. Anzeigen - Annahme,
Expedition und Druckerei 242 97.

Nr. 44

Sonabend, den 21. Februar 1931

22. Jahrgang

„Ordnung und Hilfe“

Die Arbeiterschaft warnt

Während durch die Straßen Danzigs der vom reaktionären Bürgertum organisierte braune Terror schreitet, während unschuldige Menschen durch die Mordtaten nationalitätlich verhetzter Individuen niedergestreckt werden, während unter dem Schutz der Polizei und ermuntert durch diktatorische Maßnahmen der Regierung, bewaffnete Knüttelgardien des Kapitals täglich gerade diejenigen Kreise provozieren dürfen, die durch das Massen-Schicksal der Erwerbslosigkeit fürchterlicher Not ausgezehrt sind, und während schlecht bezahlten, durch die Aufbahrung kaum tragbarer Lasten in immer neuen Formen ausgebeuteten Arbeitern das Wort „Wohnbau“ von Schwerverdienern in die Ohren geschrien werden darf, hat die größte Danziger Zeitung, die sich noch immer liberal nennende „Danziger Neueste“, in bezug auf diese Zustände zu schreiben gewagt, daß die bürgerliche Seite gegenwärtig die tatsächlich einzige Richtung ist, die unter einseitigster Mitarbeit der Nationalsozialisten Ordnung und Hilfe bringen und aufrechterhalten kann.

„Ordnung und Hilfe“, so also nennt man ein System, dessen hervorstechendstes Merkmal die Anechtung der breiten Massen ist, und dessen vornehmstes Hoheitszeichen der Knüttel darstellt. Ordnung und Hilfe! Zu solchen Worten fand man von dem gleichen Tage Mut, an dem das erste Todesopfer einer seit Monaten ungestraft propagierten Mordhege fiel. Und im selben Atemzuge sprach man noch von der „einsichtsvollen Mitarbeit“ der Nationalsozialisten, eben jener Partei, auf deren Schuldbank diese Tat verzeichnet steht. So mottelt es um das Bürgertum und seine Presse gekommen.

Jene Schüsse vor dem Arbeitsamt haben der Danziger Bevölkerung die ganze fürchterliche Schwere der Situation gezeigt, in der sich der Freiheit zwei Monate nach der Nazi-Wahlen befindet. Ein Entsetzen wird viele von denen gepackt haben, die in Reichsgläubigkeit und Betörung durch ihre Stimmgabe am 18. November ungewollt diese Konsequenzen mit verschuldet haben. Sie hatten sich die Folgen anders vorgestellt. Und doch muß man sich heute fragen, wie es denn anders hätte kommen sollen.

Auf den Schultern einer militärisch organisierten und von skrupellosen Demagogen geführten Hande rassistischer Ausschüsse übernahm das Kapital die Herrschaft, um seinen Raubzug auf die Taschen der Bestohlenen durchzuführen. Beide Teile verbanden die gleichen Interessen. Das Unternehmertum fand in den Nazis die notwendige Unterstützung für seine brutale Klassenpolitik gegen die Arbeiterschaft, und die Nazis gewannen obßig freie Hand zur Hege gegen die Arbeiterbewegung und zu den frechsten Provokationen. Auch vor den Wahlen hatten sie dieses Handwerk betrieben, aber erst der Ausgang der Wahlen, der ihnen die Regierungsgewalt, wenn auch nur durch Mittelsmänner, einbrachte, machte ihnen die Bahn zu allen Gewalttaten frei. Ihre Unverfrorenheit hat sich so im Laufe der letzten Wochen zu unerträglichen Exzessen steigern können.

Heute arbeitet man Hand in Hand. Die Nazis stehen im Dienste des Kapitals, das ihnen dafür das Geld als Hilfsquelle, die bürgerliche Presse als Verbündeten und die Polizei als Schutz zur Verfügung stellt. Ordnung nennen es deshalb die „Danziger Neuesten Nachrichten“, wenn Nazis ganz offen vom „Kopfe-Rollen“ sprechen, wenn sie Arbeiter provozieren und niederschlagen. „Nacht Schluß mit der politischen Verheugung!“ schrieb dieses Blatt gestern in einer Ueberschrift und brachte gleich daneben an der Spitze der Seite den Bericht von einer Nazi-Versammlung, unter Wiedergabe der irrtümlichsten und gemeingefährlichsten Behauptungen nationalsozialistischer Führer, nicht ohne sie mit beifälligen Bemerkungen zu versehen.

Die „D. N. N.“ haben natürlich auch „volles Verständnis“ für jeden Uebergriß der Süßlinge des Kapitals. Die Regierung aber, die die Arbeiterschaft angeht, ist nationalsozialistischer Terror, der erfaßt hat, ihr Wille zur Abwehr, gilt ihnen als gemeingefährliches Treiben und „öffentliche Aufreizung“. Aller Wahrheit wird ins Gesicht geschlagen, die Ursachen der Zusammenstöße zwischen Nationalsozialisten und Arbeitern werden verfälscht, die Schuldigen werden verteidigt und belobt.

In ihrer Verteidigungsfeldzug für die nationalsozialistischen Banden gehen die „D. N. N.“ gestern so weit, die „Danziger Volksstimme“, die sie als eine wirkliche Waffe im Kampfe der Arbeiterschaft kennen und fürchten, in der gemeinsten und unerhörtesten Weise anzugreifen. Weil wir das Eingreifen der Machtmittel des Staates gegen das staatsgefährdende Treiben der Nazis gefordert haben, verleumdete sie uns, „politische Verheugung“ zu betreiben. Die Saat, die die Volksstimme sät, geht fürchterlich auf, so geifern sie in ihrer Wut darüber, daß wir verantwortungsbewußt auf die unabsehbaren Folgen hingewiesen haben, die die Totengräberarbeit der Braunbanden für Danzigs Bevölkerung veranlassen können. „Die Saat, die die Volksstimme gesät hat?“ Nun, die Danziger Bevölkerung wird uns noch einmal dafür dankbar sein.

Die verantwortungsbewußte Danziger Arbeiterschaft hat ihre warnende Stimme erhoben. Sie hat es tagaus, tagein mit ansehen müssen, wie mit ihren Rechten Schindluder getrieben wird, sie hat eine Flut ekelhafter Verleumdungen ertragen, immer neue Aufreizungen erleben müssen. Und sie hat trotz alledem Disziplin und Haltung bewahrt. Sie hat den festen Willen, auch weiterhin alle Provokationen im Bewußtsein ihrer Stärke und Macht an ihrer geschlossenen Front abprallen zu lassen. Aber sie warnt die Machthaber des Staates, ihr schimpfliches Spiel weiter zu treiben, im Interesse eben dieses gefährdeten Staates.

Es darf nicht weiter angehen, daß, wie es gestern geschah, in einem Tag, nachdem Revolverhelben einen Arbeiter hingeworben haben, dieselben Revolverhelben durch ein Arbeiterverzeihen dürfen, nur um zu provozieren. Es darf nicht weiter angehen, daß den leitenden Stellen im Polizeipräsidium jedes Mittel recht ist, um die Nazi-Hege zu unterstützen. Wer täglich wie wir eine Kontrolle über die Berichte hat, die die Polizei über Zusammenstöße mit Nazis gibt, wer täglich feststellen kann, wie darin die Wahrheit vergewaltigt wird, zu einem schimpflichen Zweck, wer täglich

Auch Wirth ist optimistisch

„Gewisser Höhepunkt der radikalen Welle erreicht“

Erklärungen des Reichsinnenministers — Nazis bieten Spießdienste an

Im Hauptauschuß des Reichstages nahm bei der Beratung des Etats des Reichsinnenministeriums Dr. Wirth das Wort zu Erklärungen über die Lage in Deutschland: Organisatorisch sei das Gesehehen was Gesehehen konnte, um dem Radikalismus geistig zu begegnen. Man müsse sich eigentlich wundern, wie der geistige Radikalismus heute so wenig Widerstand in Deutschland finde. Als vor dem Kriege an einigen Universitäten Katholiken sogenannte Weltanschauungsproffessuren erteilt wurden, erhob sich in Deutschland ein ungeheurer Sturm der Entrüstung. Wenn jetzt aber Nationalsozialisten ohne strenge wissenschaftliche Vorbildung an Hochschulen berufen werden, werde man unter der deutschen Professorenschaft ernsthaften Widerspruch nicht gehört haben.

Es heiße in den deutschen Landen, der Bürgerkrieg stehe vor der Tür. Ein Bürgerkrieg stehe nicht vor der Tür. Es werde hier und da wohl einige Prügelcien geben, die vielleicht bezirksmäßige Ausdehnung erfahren können, doch würden diese mit polizeilichen Maßnahmen allein niedergeschlagen werden können.

Die Reichsregierung wie auch die preussische Staatsregierung würden nicht eine Minute zögern, das Notwendige zu tun. Im übrigen könne man der Meinung sein, daß ein gewisser Höhepunkt der radikalen Welle erreicht ist.

Doch müsse man sich vor Augen halten, daß auf eine Welle eine zweite folgen könne und daß es nicht allzu schwer sei, bei der steigenden wirtschaftlichen Not die Bevölkerung aufzureizen und für politische Zwecke auszunutzen. Ueber die Absichten der Nationalsozialisten sei das Reichsinnenministerium genau unterrichtet. In ihren Reihen seien diejenigen, die ihm die Mitteilungen zukommen lassen. Es werde z. B. gesagt, er hätte Thüringen bespielt lassen. Wie sei es aber gewesen? Die Nationalsozialisten hätten sich selbst bei ihm gemeldet mit Namen und genauer Wohnungsangabe und hätten sich bereit erklärt, gegen Bezahlung Mitteilungen an ihn kommen zu lassen. Der Radikalismus sei so weit, daß der eigene Radikalismus durch einen geschlagen wird, der den Radikalismus noch übertrumpfe.

Schüsse vor der Wiener Oper

Attentat auf den Albanerkönig

Unverletzt davongekommen — Sein Adjutant getötet, eine andere Person verletzt

Auf den König Zogu von Albanien, der am Freitagabend bei der Aufführung von „Bajazzo“ in der Wiener Staatsoper bewohnte, feuerten zwei junge Leute kurz nach Schluß des Theaters mehrere Schüsse ab. Zogu blieb unverletzt, während einer seiner Begleiter durch einen Schuß getötet wurde. Die beiden Attentäter wurden verhaftet, es sind Albanier. Der getötete Begleiter ist ein 24jähriger Adjutant des Königs. Der in seiner Begleitung befindliche „Hofmarschall“ wurde ebenfalls verletzt.

Kriminalbeamten, das Theater. Während der König mit seiner Begleitung vom Hauptportal der Oper wegfuhr, bestiegen sein persönlicher Adjutant, Major Vless Topollai, und ein anderer Hofbeamter ein Auto auf einem Seitengange in der Operngasse. Kaum saßen sie in dem Auto, als sich zwei elegant gekleidete junge Männer dem Auto näherten und auf die Insassen mehrere Revolverschläge abgaben. Der Adjutant fiel sofort tot in den Sitz zurück, während der zweite Beamte, obwohl recht schwer verletzt, einen Revolver zucken und auf einen der Täter mehrere Schüsse abgeben konnte, ohne ihn jedoch zu treffen. Dieser Täter wurde vom Publikum sofort festgenommen und der Polizei übergeben. Der zweite versuchte zu fliehen, wurde aber eingeholt und ebenfalls festgenommen.

Ein Kleinrentner schoß im Reichstag

Plötzlicher Verzweiflungsausbruch — Aber nur eine Scheintodpistole

Am Freitagnachmittag gegen 5 1/2 Uhr gab ein Kleinrentner aus Würzburg, namens Schmidt, in der Wandelhalle des Reichstages aus einer Scheintodpistole drei Schüsse ab. Der Täter wurde festgehalten und der Kriminalpolizei übergeben.

Schwere Schlagwetterexplosion bei Nachen

Bisher 14 Tote und mehrere Verletzte

Auf der in Rothberg bei Schweller (südlich von Nachen) gelegenen Grube Schweller-Refektorie fand heute früh eine Schlagwetterexplosion statt. Nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten handelt es sich um eine drückende Schlagwetterentzündung. Bisher sind zwei Mann als tot und mehrere als verletzt gemeldet.

Nach einer neueren Meldung wurden bis 10 Uhr 14 Bergleute als tot gemeldet, 13 sollen eingeschlossen sein. Nach einer anderen Meldung beträgt die Zahl der Eingeschlossenen 99.

Gescheiterte Verhandlungen um den Remarque-Film

Unter dem Vorsitz des Reichstagspräsidenten Loebke verhandelten gestern abend Vertreter der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion mit den Fraktionen der bürgerlichen Mitte über die Ermöglichung der Wiederausführung des Remarque-Films. Die Besprechung, die Reichstagspräsident Loebke auf Veranlassung der Herstellerfirma des Films einberufen hatte, verlief ergebnislos.

wie wir glaubwürdige Augenzeugen jener Vorfälle hört, die die Verdrehungen der Polizei beweisen, der weiß, daß in den breiten Massen allein schon dieses Treiben verbittern muß.

Es ist genug! So darf es nicht weitergehen! Gegenüber solchen Methoden muß die Erbitterung der Teile der Bevölkerung, denen man zu dem Joch der Not auch noch unerhörte Verleumdungen zufügt, weiter steigen. Wenn es ein Regierungsblatt — die deutsch-nationale „Allgemeine“ — so gar wagen darf, in einem gestern erschienenen Schmähartikel das Verbot der „Volksstimme“ zu fordern, um der Deffektivität auch noch die Möglichkeit zu nehmen, die Wahrheit über das wüste Treiben der Arbeiterfeinde zu erfahren, dann hat die Regierung auch noch das letzte Obium des Vertrauens verscherzt. Man mache endlich Schluß. Ein System, das sich anmaßt, die Verteidiger des Rechts der breiten Massen anzuklagen, und diejenigen schützt, die nach Gewalt und Mord schreitend durch die Straßen ziehen, hat das Urteil über sich selbst gesprochen.

Und steigt denen nicht die Schwärze ins Gesicht, die hier mit Helfen, die Arbeit der Totengräber zu verrichten. Wie muß ein Blatt wie die „D. N. N.“ das Gerechtigkeitsgefühl des Volkes einschälen, wenn es sich schüßend vor die Täter vom Arbeitsamt stellt, unter denen sich ein Mann wie Stübbe befindet, der 12mal wegen Freiheitsdelikten vorbestraft ist, während es Verzweifelte beschimpft.

Man komme nicht und weise auf die von der organisierten Arbeiterschaft niemals gebilligten Methoden der Kommunisten hin. Darauf kommt es hier nicht an. Das wesentliche ist, daß es die Nationalsozialisten darauf abgesehen haben, das ganze Proletariat, und gerade die organisierte Arbeiterschaft und ihre Führer, durch die Provokationen zu treffen. Das sagen und schreiben sie selbst immer wieder. Nach ihrem Blut schreien sie, die Köpfe derer sollen rollen, die in der schwersten Zeit unseres Volkes keine Ketter waren. Mit dem Haß, den das reaktionäre Bürgertum gegen die Sozialdemokratie befeuert, hat man heute die Staatsmacht erfüllt. Blind sieht man den Gefahren solcher Methoden gegenüber.

Das alles vereint hat eine Bürgerkriegsstimmung geschaffen, und als das Opfer hat man sich die Arbeiterschaft erkoren. Die ersten Schüsse sind gefallen, man hat sich Beifall und spricht von „Ordnung und Hilfe“, die jetzt herangezogen seien. Aber man wird kein Glück damit haben. Zeit und geschloffen steht das verantwortungsbewußte Proletariat da. Es wird auch diese Welle der Hege überwinden, hart und zielbewußt. Die Verantwortung für das Blut, das geflossen ist, trifft die Süßlinge des Kapitals. Die Machthaber im Staat aber mögen endlich ihre Pflicht erkennen. Es darf nicht neue Opfer geben, will sich die Regierung nicht mit dem Blut belassen, der die Mörder trifft!

Einschränkungen auf Kosten der Arbeiterschaft

Eisenbahndebatte im Reichstag — Sozialdemokratie verlangt Bericht über die hohen Gehälter

In der Freitagssitzung des Reichstages wurde die zweite Beratung des Haushalts des Reichsverkehrsministeriums zu Ende geführt. Für das Zentrum wies der Abgeordnete Graf darauf hin, daß die Belastung der Reichsbahn durch den Neuaufbau nicht ermäßigt, sondern auf 1,3 Milliarden erhöht worden sei. Die Reichsbahn habe bis jetzt eine gewaltige Leistung erbracht; ob das weiter möglich sein werde, ersehe man fraglich. Eine Verwaltung mit 790 Millionen Mark Defizit habe allen Anlaß, zu sparen.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Scheffel betonte, die Reichsbahn sei an ihrem Fehlbetrag nicht ganz unschuldig. Auf den Weltmarkt des Kraftwagenverkehrs sei sie schon vor Jahren hingewiesen worden, ohne daß etwas getan worden sei. Da die Reichsbahn sich keine neuen Einnahmen verschaffen könne, habe sie auf Kosten der Arbeiter Feinschnitten eingelassen und zwingt andererseits Teile von Arbeitern und Angestellten zu überlanger Arbeitszeit. Die Reichsbahn mache sich des Zerstörungs schuldig. An den unteren und mittleren Beamten werde gespart, die Zahl der oberen sei dagegen stark gestiegen. Scheffel wendet sich in scharfen Worten gegen die sogenannte Personalpolitik der Reichsbahn.

Der Reichsverkehrsminister erwiderte auf die Vorwürfe, die Scheffel wegen der hohen Gehälter der obersten Reichsbahnbeamten gemacht hatte, am kommenden Montag werde sich der Interparlamentarische Ausschuss für Reichsbahnfragen auch mit dieser Gehaltsangelegenheit beschäftigen. Nach weiterer Debatte kamen die Abstimmungen. Angenommen wurde ein sozialdemokratischer Antrag Freischeidung,

die Reichsregierung zu ersuchen, dem Reichstag eine Zusammenstellung zu geben über die Bezüge des Generaldirektors, der Direktoren und der Direktionspräsidenten, überhaupt der 200 hohen Beamten der Reichsbahn

und über die Vergütungen, die die Mitglieder des Verwaltungsrates der Reichsbahn erhalten, ferner über die Bezüge der Präsidenten und der Mitglieder des Direktoriums der Reichsbahn und über die Vergütungen, die die Mitglieder des Generalrates der Reichsbahn erhalten. Ferner wurde eine Entschließung Freischeidung angenommen, die Reichsregierung zu ersuchen, auf die Verwaltung der deutschen Reichsbahn einzuwirken, damit in den Fällen, in denen Arbeiter durch die Einführung der 5-Tage-Woche Wochenlöhne nur an fünf Tagen benutzen, für fünf Tage geltende und verbilligte Wochenlöhne ausbezahlt werden. Angenommen wurde ein kommunistischer Antrag, die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft zu veranlassen, die kostenfreie Beförderung aller Schwerverkettungs- und Schwerunfall-Verletzten in der Postverkeklasse durchzuführen.

Der Gesandtenrat, der das verantwortliche Zeichnen von Presse-Erzeugnissen durch Abgeordnete verbietet, wurde in dritter Lesung endgültig verabschiedet.

Der Reichstag trat dann in die Beratung des Kriegslasten-Haushalts ein. Dazu sprach der sozialdemokratische Abgeordnete Nibel. Das Haus vertagte sich gegen 19 Uhr 30 auf Sonnabend 12 Uhr.

SP.-Volksbegehren in Thüringen

Mit dem Ziel der Landtagsauflösung

Die Kommunistische Partei richtet an das thüringische Staatsministerium einen Antrag auf Zulassung eines Volksbegehrens zur Auflösung des Landtages. Außerdem wird der Antrag gestellt, von der Verbringung der im § 2, Absatz 1, des Gesetzes über Volksbegehren angeordneten Unterschriften von 1000 Stimmberechtigten abzusehen, da auf Grund der für die Kommunistische Partei bei den letzten Wahlen abgegebenen Stimmen im Lande Thüringen glaubhaft nachgewiesen sei, daß bestimmt 2000 Stimmberechtigte den Antrag unterstützen.

Herr Köpplmann war nicht erschienen

Vor der Großen Strafkammer des Berliner Landgerichts II sollte am Freitag gegen den nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Dr. Köpplmann wegen Verleumdung des früheren Innenministers Brüning verhandelt werden. Köpplmann war wieder nicht erschienen. Das Gericht befahl, den Angeklagten zum nächsten Termin zwangsweise vorzuführen zu lassen und gab der Staatsanwaltschaft Auftrag, die entsprechende Genehmigung beim Reichstag einzuholen.

Im Reichstage haben die Nationalsozialisten neuerdings beantragt, fünf gegen Dr. Köpplmann schwebende Strafverfahren

ren aufzuheben. Es handelt sich um einen Fall von Verleumdung, zwei Fälle von Verleumdung durch die Presse, einen Fall von Aufreizung zu Gewalttätigkeiten durch die Presse und einen Fall von Beschimpfung der Reichsflagge.

In einer Versammlung der NSDAP. erklärte in Gera der Reichstagsabgeordnete Dr. Köpplmann: „Unsere SA. und SS. brennen darauf, jetzt loszuschlagen.“ So also sieht die Legalität der Nazi-Partei aus. Deutscher kann die verbrecherische Bürgerkriegsbegehung wohl kaum betreiben werden.

Wiederm Filmwut in Berlin

Große Menschenansammlungen — Ein Wachtmeister verhaftet

In Berlin kam es am Freitagabend wieder zu neuen Tumulten um den nationalsozialistischen Jugendfilm „Das Nibelungenlied von Siegfried“. Am Lichtspieltheater Colosseum, Schönhauser Allee, sammelten sich viele, meist jugendliche „Personen“ an und gegen 7 1/2 Uhr war die Menschenmenge auf etw. 2000 Köpfe angewachsen. Die Polizei mußte wiederholt gegen die Menge vorgehen, da sie versuchte, in das Kino einzudringen. Gegen den Eingang des Theaters wurden Eier geworfen, und man hörte Riederrufe auf den Film. Im Kino selbst herrschte bis gegen 9 Uhr abends Ruhe. Dann setzten sich auch die Störungen ein. Die Vorführung wurde durch Zwischenrufe unterbrochen und schließlich warfen einige Personen Steinbomben. Die Polizei nahm 18 männliche und eine weibliche Person fest. In der zehnten Abendstunde kam es von neuem zu starken Ansammlungen vor dem Colosseum, die mehrfach durch Schutzpolizei mit dem Gummiknüppel auseinandergetrieben wurden. Einer der Aufwiegler warf eine Fensterkugel in das Kino ein. Er wurde verhaftet.

Gegen 9 Uhr abends soll ein Polizeiwachtmeister von einem bisher unbekanntem Täter durch einen Stich in das rechte Schulterblatt verletzt worden sein. Seine Verletzung ist glücklicherweise nicht lebensgefährlich. Die Gesamtzahl der Zwangs-gestellten beträgt 22.

Riefenhundgebung des Reichsbanners in Berlin

Tausende fanden keinen Zutritt

Als Auftakt zu dem am Sonntag im Berliner Lustgarten stattfindenden Appell des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold wurde am Freitag im Berliner Sportplatz eine Hundgebung veranstaltet, die Tausende und aber Tausende von Menschen angelockt hatte. Der Große Saal des Sportplatzes war bis auf den letzten Platz gefüllt. Tausende erhielten keinen Zutritt.

Der Redner des Abends war der preussische Kultusminister, Dr. Grimm, der insbesondere die Notwendigkeit der Gründung des Reichsbanners vor sieben Jahren betonte. Er fand mit seinen Ausführungen fürwärtigen Beifall.

Aufstandsversuch in Peru

Anhänger des peruanischen Expräsidenten versuchten am Freitag eine Aufstandsbewegung zu inszenieren und den gegenwärtigen Staatspräsidenten abzusetzen. Die Wachen des Präsidentenpalastes konnten den Angriff jedoch ab schlagen, worauf sich die Aufständischen in ein Fort der Hauptstadt von Peru, Lima, zurückzogen. Die Regierung ließ das Fort sofort beschließen, so daß der größte Teil der Aufständischen getötet wurde. Die Überlebenden wurden gefangen genommen. Später versetzte die Regierung das Kriegsrecht, um die handreißende Aburteilung der revolutionären Führer zu ermöglichen. Sie wurden sofort vor ein Kriegsgericht gestellt.

Paris ohne Licht

Explosion im Elektrizitätswerk

In den großen Elektrizitätswerken von St. Ouen bei Paris ereignete sich am Freitagmorgen eine schwere Explosion, die zur Folge hatte, daß die ganze nördliche Stadt „dunkel“ von Paris mehr als sechs Stunden ohne Strom blieb. Der Brand, der durch Kurzschluss entstand und überaus schnell alle Generatoren des Werkes übergriff, konnte nur nach großer Mühe bezwungen werden. Der Sachschaden ist außerordentlich groß. Die Wiederherstellung der zerstörten Maschinen wird mehrere Monate in Anspruch nehmen. Paris wird inzwischen von anderen Elektrizitätsgesellschaften mit elektrischem Strom versorgt werden.

Reise von deutschen Bühnen

Die beiden „Blitz“ ist der Titel eines neuen Schauspielers von Stefan Grunwald, das die Berliner Volkshäuser zur Aufführung einladen. In dem großen, für das Jahr 1932 mit Werner Krauß in der Titelrolle im Reichstag gewählten Hauptstück wird Hans Albers die Rolle des Hauptmanns übernehmen. Die Reichshandelsbühnen haben ihre Verhandlungen mit dem Künstler schon zum Abschluß gebracht. Ein neues Stück von Werner Kraußmann und Alexander Neuberger, das der Titel „Der Letzte der Reihe“ trägt, ist von den Siedern Krieger, Seif, Herz und Schmitt zur Aufführung erworben worden. Das Werk wurde bei E. Frenkel, Berlin, bestellt.

Reise von deutschen Bühnen

Die beiden „Blitz“ ist der Titel eines neuen Schauspielers von Stefan Grunwald, das die Berliner Volkshäuser zur Aufführung einladen. In dem großen, für das Jahr 1932 mit Werner Krauß in der Titelrolle im Reichstag gewählten Hauptstück wird Hans Albers die Rolle des Hauptmanns übernehmen. Die Reichshandelsbühnen haben ihre Verhandlungen mit dem Künstler schon zum Abschluß gebracht. Ein neues Stück von Werner Kraußmann und Alexander Neuberger, das der Titel „Der Letzte der Reihe“ trägt, ist von den Siedern Krieger, Seif, Herz und Schmitt zur Aufführung erworben worden. Das Werk wurde bei E. Frenkel, Berlin, bestellt.

Ein japanische Kultur-Exposition. In Japan wird für die nächsten Monate eine Kultur-Exposition aller japanischer Provinzen vorbereitet. Es sind bereits 3000 Teilnehmer dieser internationalen Ausstellung angemeldet worden. Die Reiseberichte nach über die besten Arbeiten, die anlässlich der Ausstellung eingeleitet werden, entsprechen. Der Jap. geht

Die skandalösen Filmverbote

Scharfe sozialdemokratische Kritik am Reichsinnenministerium

Im Haushaltsausschuss des Reichstages haben die Sozialdemokraten scharfe Stellung gegen die Filmverbote genommen, die sich einseitig gegen links richtet und die sogar zum Verbot eines sozialdemokratischen Propagandafilms führte. Das Verbot des Remarque-Films sei vor allem deswegen zu bedauern, weil dieser Film geeignet wäre, der verlogenen Kriegstromantik zu steuern, die man der Jugend einimpft.

Der Sozialdemokrat Sellmann betonte, man solle dem Reichsbanner für seine staatspolitische Arbeit dankbar sein. So mancher Reichsbannermann ziehe Sonntag um Sonntag, oft nur mit einem Stück trockenen Brotes in der Tasche, hinaus aufs Land.

Abg. Schröd (Zoi.) erklärte, es sei empörend, daß um des sogenannten sieben Friedens willen die Staatsautorität vor weißen Mäusen, Tränengas und Blindlichtern kapituliert habe. Das schädige das Ansehen Deutschlands im Auslande viel mehr, als es der Film je hätte tun können, wenn sein Inhalt überhaupt danach angetan wäre. Der Hinweis darauf, daß das Weinen der jungen Menschen eine Herabsetzung der deutschen Soldaten bedeute, sei unsinnig. Seit man mühte man sich denn der Tränen schämen, die selbst außerhalb jedes Krieges bei schweren seelischen Erschütterungen auch alten Menschen kämen?

Sakenkreuzler-Schlägerei in Zentrumsversammlung

In Berlin-Charlottenburg wurde am Freitagabend eine Versammlung der Windhorstbünde von Sakenkreuzlern durch Zwischenrufe systematisch gestört. Schließlich setzten sich die Nazis zur Wehr und begannen eine regelrechte Schlägerei, die erst im Ende nahm, als die Polizei eintrat und acht der Rombs festnahm.

Verleumdungen gegen österreichischen Sozialdemokraten

Verurteilung des Heimwehrblattes

Der Wiener Presserichter verurteilte am Freitag den verantwortlichen Redakteur des Heimwehrblattes „Die Freiheit“ wegen Verleumdung des sozialdemokratischen Nationalrats Wallysch zu 1000 Schilling Geldstrafe.

Das Heimwehrblatt hatte kürzlich behauptet, Wallysch habe während der Katediktatur in Ungarn Unschuldige hingerichtet lassen und Diebstähle begangen. Die Behauptungen erwiesen sich als erlogen. Demgemäß stellte der Richter fest, daß Wallysch an keinem Todeurteil beteiligt sei und die Zeugen, die das Gegenteil behauptet hatten, unglaubwürdig seien. Was dem Kläger als Diebstahl und Erpressung vorgeworfen werde, seien Requirierungen im Auftrage der ungarischen Regierung gewesen.

Die von der Heimwehr gegen Wallysch wegen seiner Tätigkeit in Ungarn betriebene Hetze ging in letzter Zeit so weit, daß ihr selbst die Heimwehrabgeordneten in einer der letzten Sitzungen des Nationalrates durch rüpelhafte Szenen glaubten Ausdruck geben zu müssen.

Der Wurm in Italiens Faschismus

Mutiger Vorstoß in Genoa

Ein mutiger Vorstoß der Antifaschisten ist in Genoa gelungen. Am Freitag tauchte dort ein Auto auf, das in rascher Fahrt durch die Straßen fuhr und dessen Insassen überall große Mengen antifaschistischer Flugblätter herauswarfen. Es waren dieselben Flugblätter, wie sie vor Wochen von dem Flieger Bassani über Mailand abgeworfen worden waren und in denen die Bevölkerung über die wahre Lage Italiens aufgeklärt und aufgerufen wurde, sich gegen die faschistische Diktatur zu erheben. Milizsoldaten und Gendarmen feuerten wiederholt auf den Wagen ohne ihn zu treffen. Er verschwand und blieb unauffindbar.

Auffständischen-Kämpfe in Afrika. In der Gegend von Kambia griff ein Trupp unzureichender Eingeborener, der von dem religiösen Oberhaupt geführt wurde, eine britische Abteilung an. Bei dem Gefecht wurde ein englischer Offizier getötet. Auf Seiten der Eingeborenen verloren vier Personen und der Führer ihr Leben. Es wurden verschiedene Verhaftungen vorgenommen.

Donna

Von M. Henniger

Sie war die allerletzte der Aristokratinnen — das kurze Röschchen umbrante sie — in dem Salondorps war sie diejenige, die ein formblumiges Kleid trug — und — sie hieß Donna. Die Namen der übrigen kleinen Tänzerinnen waren nicht zur Sache, nur der Name Donna gab der Tänzerin oder vielmehr dem Schicksal der Tänzerin eine entscheidende Bedeutung. — Und davon will ich erzählen.

Sie ist eigentlich zu dem Namen Donna kam, ist mir unbekannt geblieben. Vielleicht hatte der Direktor, der die Truppe leitete, einmal eine kleine Grumbia gehabt, die jenen Namen trug. Vielleicht hatte sie auch die Mutter des Direktors, die mit würdevoller Miene an der Kaffe saß, und im übrigen für das leibliche Wohl der ganzen Gesellschaft zu sorgen hatte, nach einer verstorbenen Tochter so genannt, vielleicht war er auch gewissermaßen aus der Luft gegriffen oder einem Kalender entnommen worden. Wie so manches hier im Leben auf so harten Zufällen beruht. Das Schicksal ist blind. So heißt es jedenfalls, denn es ist doch kaum glaubwürdig, daß das große, gewichtige Schicksal sich etwa mit einer kleinen Aristokratin beschäftigt, die mit ihrer Gesellschaft von Ort zu Ort reist, indem einer Gesellschaft, die um einen Contrapunkt von höchstens fünfzigzwanzig Personen, ihre Kunst auf Märkten und Sommerplätzen zeigt.

Früher hat dem geschickten Zeit, wo der Herr Direktor gerade mit zunehmender Stimme die Vorgänge seiner Truppe antrieb, und die Belustigungen der Zuschauer über den grünen Meer blüht. Es war ein gewisser Herr Meier mit seiner jungen Frau. Sie waren ausgegangen, um sich zu amüsieren, denn sie befanden sich auf der Hochzeitsreise. Jedes Kind konnte merken, daß er verheiratet war und sie glücklich. Es war ihm einfach unangenehm, ihr auch nur einen einzigen Blick abzuwenden — und um ihr nur etwas zu sagen, was sie in der landlichen Abgelegenheit ihres Sommerhauses noch nie gesehen hatte, führte er sie in den groß beleuchteten Vergnügungspark.

So viel Spaß hatte sie noch nie in ihrem Leben gehabt. Dem amtierenden Direktor ging es nicht, daß seine kleine Frau gerade die jedoch ungehörigste Vorstellung sehen sollte. Er ließ zwei Contrapunkte und die etwas schräge, künstliche Partitur, die vor dem Vorgang hing, stehen hinter ihnen zu kommen. Es roch nach Rauch. Eine dunkle Rauchfahne an zu haben. Das Gesicht leuchtete. Die fünf kleinen Tänzerinnen sprangen auf die Bühne — die rote — die rechte — die linke — die hinterbliebenen — Donna, die leibliche Grumbia, sogart behauptete ein wenig. Der Herr Direktor erlaubte die leibliche Grumbia des Direktors: Donna! wo ist

hehe Würdenträger des kaiserlichen Hofes und Mitglieder der japanischen Hochschulen an. Die Preisverteilung findet am letzten Tage der Veranstaltung im kaiserlichen Palais zu Tokio statt.

Uraufführungen. „Das Reich Gottes in Böden“ von Franz Werfel gelangte mit glänzendem Erfolg in Bolet am 2. Februar zur Uraufführung. — Das Deutsche Schauspielhaus in Hamburg erwarb Wilhelm Herzogs Schauspiel „Panama“ zur Uraufführung. Die Premiere findet im März statt.

Uraufführungen. Leo Weidmanns neuestes Bühnenwerk „Spiel vom Wime Lustiger“ gelangt am Stadttheater in Würzburg zur Uraufführung. Die Berliner Tribüne hat das neueste Bühnenwerk von Otto Bernhart Wendler „Liebe, Mord und Mischel“, eine Moritat in neun Bildern, zur Uraufführung erworben.

Bruders „Elizabeth von England“ in London. Der Direktor des Whitehall Theatre, der modernen Londoner Bühne, hat Bruders „Elizabeth von England“ zur Aufführung an seinem Theater erworben. Voraussichtlich wird das Drama auch in Newyork zur Aufführung gelangen.

Eine litauische Oper. Aus Romno wird gemeldet: Der litauische Komponist Bergewitsch hat eine Oper „Vaidelike“ vollendet, deren Handlung der litauischen Volksmythologie entnommen ist. Die Musik, auf Motiven litauischer Volkslieder basierend, ist durchaus modern gehalten.

Zur deutschen Musik-Krise. Der neu gegründete deutsche Konzert-geberbund (Kunsthilfsvereinigung) mit Sitz Berlin, versucht im Rahmen einer Portratsreihe über die musikalische Krise in den deutschen Städten Mittel und Wege zur Neubildung des deutschen Musiklebens zu erfinden. Der Bund hat den münchener Generalmusikdirektor Dr. v. Alvensleben zu einem Referat über die Musiknot in Deutschland verpflichtet.

Ein jugendlicher Literatur-Preis. Der Kurt-Preis der Königsberger Universität wurde dem erst 22 Jahre alten Studenten Helmut Kinkowski für eine Arbeit über Francis Bacon verliehen.

Thomas Mann im Literaturrat des Völkerbundes. Der Präsident des Ausschusses für geistige Zusammenarbeit des Völkerbundes, Gilbert Kirsch, gibt die endgültige Zusammenfassung des von der letzten Völkerbunderversammlung eingesetzten Ständigen Literatur- und Kunstauschusses bekannt. Dem Ausschuss gehören u. a. an: Der ehemalige Direktor des Internationalen Institutes für geistige Zusammenarbeit Justus Luchaire (Frankreich), Thomas Mann (Deutschland), Franziska Helen Bacaresco (Rumänien) und Professor de Reynold (Schweiz).

Der Nobelpreis für Carica Handel-Dagetti. Eine Reihe von mangelnden Organisationen hat in Stockholm die österreichische Schriftstellerin Carica Handel-Dagetti für den literarischen Nobelpreis vorgeschlagen. Es besteht keine Aussicht, daß die Dichterin den nächstjährigen Nobelpreis erhalten wird.

Die beiden Nazis verhaftet

Unter dem dringenden Verdacht der Täterschaft dem Gerichtsgefängnis zugeführt Den Kommunisten kann man nichts nachweisen

Wie wir erfahren, sind die Revolverhelden vom Fischmarkt die Nationalsozialisten Skibbe und Schnorkowski, von der Kriminalpolizei erneut verhaftet worden. Die Vernehmung der Zeugen und Gegenüberstellung haben Skibbe und Schnorkowski aufs schwerste belastet. Skibbe bestreitet zwar, während der Schießerei auf dem Fischmarkt gewesen zu sein, doch wird er von Augenzeugen aus das Bestimmteste erkannt. Nach den bisherigen Feststellungen hat Skibbe den tödlichen Schuss auf den Fleischer gefeuert. Die in diese Angelegenheit verwickelten Kommunisten Paser und Skibba sind von der Polizei vernommen worden, doch hat sich nichts Belastendes gegen sie ergeben. Skibba hat sich selbst der Polizei anstellt. Lediglich ein Nazi-Mann belastet Skibba, dem jedoch Zeugenaussagen in größerer Zahl entgegenstehen.

Der Nazi-Mann Skibba wird nunmehr von dem Untersuchungsrichter vernommen werden, der auch über seine weitere Haft entscheidet. Es würde als ein Provokation empfunden werden, wenn man diesen gefährlichen Revolverhelden wieder auf freiem Fuß lassen würde. Diese Herde der Nationalsozialisten der zeitweilig auch bei den Kommunisten eine Rolle spielte, ist nicht weniger als

17 mal vorbestraft.

Meist wegen Rohheitsvergehen. Selbst ein Kind wurde das Opfer seiner jähzornigen Anlage. Anfang November schob er in Stadtgebiet einen jungen Arbeiter, der abends harmlos seines Weges ging, ohne besondere Veranlassung einfach nieder. Wochenlang schwebte der junge Arbeiter, der politisch völlig indifferent ist, in Lebensgefahr, da er einen Bauchschuß hatte. Wertwürdigerweise wurde Skibbe, der dem nationalsozialistischen Sturmtrupp angehört, nach einigen Tagen Untersuchungshaft wieder auf freien Fuß gesetzt. Anfang dieser Woche wurde die Bluttat vom Gericht mit einem Jahr Gefängnis geahndet. Obwohl man bei derartigen Strafen gewöhnlich fluchtverdacht annimmt und sofortige Verhaftung ausspricht, wurde Skibbe wiederum auf freiem Fuß gelassen. Einige Tage später knallte er dann auf dem Fischmarkt einen Familienvater nieder.

Es ist wirklich angebracht, daß die Öffentlichkeit vor diesem Revolverhelden geschützt wird. Selbst wenn die Nazis dadurch eines ihrer besten Mitglieder vorläufig verlieren.

Wer fand die Patronenhüllen?

Die beiden Arbeiter.

Die der Redaktion der „Danziger Volksstimme“ am Donnerstagmorgen die in der Nähe des Fischmarkts gefundenen Patronenhüllen übergaben, werden abeten, sich auf der Redaktion zu melden. Aus der großen Zahl der Namen derjenigen die uns als Augenzeugen die blutigen Vorgänge auf dem Fischmarkt schilderten, sind die Namen der Patronenüberbringer nicht so ohne weiteres zu erkennen. Sie werden deshalb abeten, sich noch einmal auf der Redaktion der „Danziger Volksstimme“ zu melden.

Es gibt viele Skibbes

Leute wie Skibbe sind keine Ausnahmerscheinungen bei den Nazis. Es ist mittlerweile so weit gekommen, daß sich junge Menschen, die aus einem irreführenden Idealismus bei den organisierten politischen Rowdis hangeln, sich bei der Parteilosung in München beschwerten. Und was tut Hitler? Er verurteilt nicht etwa die Totschläger, Mordmörder, Heßler, Diebe, Einbrecher, Kuppler und Betrüger, sondern die, die mit diesen Verbrechern nichts zu tun haben wollen. Mit denen, gegen die sich die Beschuldigungen richten, erklärt er sich sozusagen solidarisch, während er die Ankläger in Acht und Bann erklärt. So ordnet er in einem „Erlaß“ vom 3. Februar folgendes an:

„Der obersten SA-Führung liegen eine Reihe von Meldungen und Anzeigen vor, die sich gegen SA-Führer und -Männer richten, und vor allem wegen des Privatlebens dieser Persönlichkeiten Angriffe enthalten. ... Den obersten und oberen SA-Führern wird nun zugemutet, über diese Dinge, die rein auf privatem Gebiet liegen, Entscheidungen zu treffen. Ich weise diese Zumutung grundsätzlich und in aller Schärfe zurück. Abgesehen davon, daß wertvolle Zeit, die im Freiheitskampf notwendiger ist, nutzlos vertan wird, muß ich feststellen, daß die SA eine Zusammenfassung von Männern zu einem bestimmten politischen Zweck ist. Sie ist keine moralische Anstalt zur Erziehung von höheren Töchtern, sondern ein Verband rauber Kämpfer. Aufgabe der Prüfung kann nur sein, ob der SA-Führer oder Mann seine Dienspflicht erfüllt oder nicht, das Privatleben kann nur dann Gegenstand der Betrachtung sein, wenn es persönlichen Grundfahnen der nationalsozialistischen Weltanschauung zuwiderläuft. Künftig werden die oberen SA-Führer, denen derartige Anzeigen zugehen, zunächst zu prüfen haben, ob nicht der Anzeiger, der Mißstimmung und Unfrieden in die SA trägt, zur Verantwortung zu ziehen und gegebenenfalls der Ausschluss aus der SA bzw. aus der Bewegung zu beantragen sein wird.“

Das heißt die Strupplosigkeit auf die Spitze getrieben! Für die eigene Partei bestimmt dieser „Arbeiterführer“ mit dem Mercedes-Benz für 44000 Mark, daß das Privatleben mit der Pflichterfüllung im Dienste der NSDAP nicht das geringste zu tun hat, und in ihr selbst für Verbrecher Platz ist, wenn sie „raube Kämpfer“ sind. Und das will „Deutschland erretten“ und „sittlich erneuern“! Skibbe, der „raube Kämpfer“, ist der Menschentyp, der für die Nazis das Ideal des nordischen Menschen ist. Und für solche Leute leben sich auch die „Neuesten Nachrichten“ ein.

Drei Feuerwehrlente verunglückt

Bei einem Werkstättenbrand

Aus unbekannter Ursache entstand gestern abend gegen 11 Uhr ein Brand im Hause Grabengasse 9. In einer auf dem Hof gelegenen Tischlerwerkstätte verbrannte der Zubehören, Arbeitsmaterial, Fenster und Türen. An den Vorkrätern fand das Feuer sehr reichlich Nahrung, so daß die Brandflamme in kurzer Zeit einen Umfang von 42 Quadratmetern einnehmen konnte. Bei den Vorkräften ereigneten sich drei Unglücksfälle, die aber, wie sich jetzt herausstellte, nicht so schwerwiegend Natur sind. Zwei Brandmeister wurden durch Rauchvergiftungen gesundheitlich geschädigt.

Ein Feuerwehrmann zog sich bei den Vorkräften Verletzungen am Kopf und an den Händen zu. Nach dreistündiger Tätigkeit war das Feuer durch die Tätigkeit zweier C-Rohre lokalisiert.

Etwa zur gleichen Zeit brach im Erdgeschoß der Kantine des Reichelmünder Hafenbeckens ein Feuer aus, dem eine vollständige Schlafzimmereinrichtung zum Opfer fiel. Der Brand war durch einen schadhaften transportablen Kachelofen entstanden. Mittels eines C-Rohres gelang die Ablösung nach halbstündiger Arbeit.

Er wird sich auflösen...

Wie die Nazis

Auf dem Holzmarkt haben geschickte Hände diesen Schneemann geformt, der sogar eine gewisse „politische“ Bedeutung hat. Zwei Schilder kündigen davon, daß heute alles, was man tut und denkt, unter politischem Gesichtswinkel geschieht. Auf dem oberen Schild steht: „Umsatz erwache, Pleite ver-



rede! Heil! Heil!“ Und auf dem zweiten Schild ist folgende liebevolle Widmung zu lesen: „Du wirst dich auflösen wie du gekommen bist, da müßt dir auch ein Nazi-Köpfchen von Sonnenstrahlen nicht...“ Ein frommer Wunsch, der hoffentlich bald in Erfüllung geht und von der Stimmung der Bevölkerung ein charakteristisches Zeugnis ablegt.

Hundschau auf dem Wochenmarkt

Sonnenschein stutet über den reichbesetzten Markt und läßt die vielen Frühjahrsblumen doppelt schön wirken. Die Tische der Gärtner sind schwer beladen mit Tulpen in Gelb, Rot und Rosa, Maiglöckchen, Veilchen, Spazintzen und Alpenveilchen. Ein blühendes Töpfchen soll 1,00-2,50 Gulden bringen.

Am Gemüsestand ist schon viel Schnittlauch zu haben, ein Sträußchen kostet 20-30 Pf., das Suppenbündchen 15 Pf., ein winziges Köpfchen Blumenkohl 30-60 Pf., Rosenkohl das Pfund 40 Pf., Wirsingkohl 20 Pf., 3 Pfund Rottkohl 25 Pf., Grünkohl das Pfund 10-15 Pf., Weißkohl und Bräun 5 Pf., Mohrrüben 10 Pf., die Stange Meerrettich 10-35 Pf., eine Knoblauchzwiebel 5 Pf., 3 Tillgurken 20-25 Pf., 3 Zitronen 25 Pf. Die Mandel Eier preis 1,90-2,00 Gulden, Butter kostet das Pfund 1,30-1,40 Gulden, Molkereibutter 1,60 bis 1,80 Gulden, Hühner das Stück 2,25-3,50 Gulden, Brathühner 1,00-1,50 Gulden, Futen das Pfund 80-90 Pf., Gänse 90 Pf., Enten 90 Pf. bis 1,- Gulden das Pfund, 3 bis 4 Apfelsinen preisen 1,- Gulden, Kefel das Pfund 30, 65-70 Pf., Weintrauben 1,40 Gulden.

Die Fleischpreise sind unverändert. Schweinefleisch kostet pro Pfund 85-90 Pf., Mägen 1 Gulden, Leber 1,20 Gulden, Nieren 50-60 Pf., Rindfleisch 85 Pf. bis 1 Gulden. Hammelfleisch 90 Pf. bis 1,10 Gulden, Kalbfleisch 70-80 Pf., Schmalz 1 Gulden, Margarine 90 Pf. bis 1,20 Gulden. Schweizerkäse 1,30 Gulden, Tilsiter 70 Pf. Honig das Pfund 1,40-1,60 Gulden. 10 Pfund Kartoffeln 30-35 Pf.

Der Fischmarkt ist gut besetzt und die Preise hoch. Mandern preisen pro Pfund 60 Pf., Pommesel 50 Pf., grüne Serringe 40 Pf., Breitinge 10 Pf., Barsche 70 Pf., Maränen 80 Pf.

Wochenplan des Stadttheaters Danzig. Sonntag, den 22. Februar, 19½ Uhr: „Danzig geht nicht unter.“ — Montag, 19½ Uhr (Serie 1): Neu einstudiert: „Madame Butterfly.“ Oper in drei Akten von G. Puccini. — Dienstag, 19½ Uhr (Serie 2): „Das Pamm des Armen.“ — Mittwoch, 19½ Uhr: Zugleich 7. Vorstellung für die Theatergemeinde. Zum ersten Male: „Sturm im Wasserglas.“ Komödie in drei Akten von Bruno Frank. — Donnerstag, 19½ Uhr (Serie 3): „Madame Butterfly.“ — Freitag, 19½ Uhr (Serie 4): „Die Hochzeit des Figaro.“ — Sonnabend, 19½ Uhr: Geschlossene Vorstellung. — Sonntag, den 1. März, 19½ Uhr: „Der Mann, den sein Gewissen trieb.“ — Montag, 19½ Uhr (Serie 1): „Sturm im Wasserglas.“

Wieder Kriegsmaterial im Hafen. Auf Wunsch der polnischen Regierung wird wegen Eintreffens von Explosivmaterial der mittlere Teil des Beckens auf der Wehrplatte am 22. Februar 1931 für den Handelsverkehr gesperrt.

Ein Polizeibericht denkt über sich nach

Ich, ein Original-Polizeibericht, verstehe mich manchmal selber nicht. Ich werde verhaftet, wie's gerade gefällt. Ich werde oft auf den Kopf gestellt. Ich habe mitunter die starke Schwäche, daß ich den Tatsachen gar nicht entspreche. Man stellt an mir so sonderbar. Ich bin eine komische Existenz, nicht wahr?

Wenn einer einen irgendwo verfehlt, dann werde ich in die Welt gesetzt. Doch wie es auch immer gewesen sei: nur gegen links nehm' ich Partei. Ein Nazi mag prügeln und knallen, bei mir gilt er immer als überfallen. Die seltsame Brille, durch die man mich schreibt, wird bestimmt dem Museum mal einverleibt.

Oft hab' ich Grund, mich vor mir selbst zu schämen. Man muß mich nicht immer für bare Münze nehmen. Man reißt mich und streift mich neuerdings mit rührendem Eifer blindlings gegen links. (Die andern sind es nie gewesen.) So werde ich denn gedruckt und gelesen und niedrig gehängt im Kommentar. Ich bin eine komische Existenz, nicht wahr?

Tento Gold.

Von Ammen wohlbehütet

Die Nazis machten wieder einen „Umsatz“

Die Nazis hatten gestern wieder ihren „großen Tag“. Wilde Nazi-Trupps jagten durch die Gassen, ein mit Nazis besetztes Lastauto raste durch verschiedene Straßen der inneren Stadt und unartikuliertes Geschrei und Singang erfüllte die Luft. Wild-Dit war komplett. Zum Schluß kam dann mit dem üblichen Brimborium der „erwachten“ Umsatz der, wie man aus einem nachmittags verteilten Flugblatt ersieht, sich nur „aus anständigen Arbeitern“ zusammenziele. Danach gibt es allerdings in Danzig nur 180 anständige Arbeiter, größer war leider nicht der Zug, und außerdem hatte man den Eindruck, daß es sich hier um einen Umsatz der Nymphen, des bekannten afrikanischen Zwergholfs, handelt, so klein waren die „anständigen Arbeiter“, so niedrig waren die Hosenmäße.

Die Polizei hatte die Ansicht, daß dieses Zwergholfs von den kräftiger gebauten Eingeborenen Danzigs auf den Arm genommen werden könnte und hatte, um dieses Schauspiel zu verhindern, für jede gelbe Windel zwei Schupoleute zur Verfügung gestellt, die, das Gummitammbchen in der Hand, sorgsam auf die ihnen anvertrauten Kinder achteten. Vielleicht war sich auch das Polizeivorstandsbüro darüber im Klaren, daß am Todestage eines von diesen gelben Rowdises Gedenken der Durchmarsch durch das Arbeiterdortel zur Gewerbehalle eine besonders schwere Provokation war...

Der Umsatz verlief reibungslos. Sicher geleitete die Polizei, die wahrscheinlich über die ihr von dem Reichssenat besorgte Ammen-Tätigkeit äußerst erfreut ist, die Nazis zur Gewerbehalle. Für die Arbeiterchaft sind diese Umsätze ein dauernder Ansporn, sich zusammenzuschließen und die Kampffront gegen die Lakaien der Unternehmer zu härten.

Wie die Polizei meldet, wurde während des Umzuges ein Arbeiter verhaftet, der an der Ecke der Paradiesgasse ein Eisstück gegen einen Beamten geworfen haben soll. Die Verhaftung verursachte einen größeren Menschenauflauf.

Ein Opfer der glatten Straßen

Eine Frau am Schlachthof ausgeglitten — Mit einem Schädelbruch ins Krankenhaus gebracht

Ein schwerer Unfall ereignete sich heute morgen gegen 6.45 Uhr am Schlachthof. Dort, an den Verkaufstischen der Freibank, hatten sich Hausfrauen angereimt, um etwas Fleisch für den Sonntag zu kaufen. Unter ihnen befand sich auch eine Frau Neuhert. Durch das Glätteis, das sich in der letzten Nacht gebildet hat, war der Weg dort dermaßen glatt geworden, daß die Frau beim Zurücktreten ausglitt und der Länge nach hinschlug. Der Fall war so heftig, daß die Frau benimmungslos liegen blieb. Sie wurde mit dem Sanitätsauto der Feuerwehr ins städtische Krankenhaus gebracht. Dort stellte man einen Schädelbruch fest.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig. Wollig, dießig und neblig, Temperaturen unverändert

Allgemeine Uebersicht: Die Nordmeereszirkone bewegt sich wieder nordwärts, sie wird von Island aus von kalter Luft umfaßt und löst sich daher teilweise auf. Randströmungen liegen jedoch noch über dem Nord- und Ostseegebiet, die sich ostwärts verlagern und die Witterung besonders im Westen trübe gestalten. Die Warmluftströmung über der Adria hat zur Ausbildung einer tiefen Mittelmeereszirkone geführt, die zunächst ziemlich ortsfest über Süditalien liegt. Auch in größeren Höhen dauert die nordwärts gerichtete Warmluftströmung noch an; in Mitteleuropa herrschen heute nur stellenweise noch Nachfröste.

Vorhersage für morgen: Wollig, dießig und neblig, schwache südliche Winde, Temperatur um 0 Grad.

Aussichten für Montag: Unverändert. Maximum des letzten Tages + 1.7 Grad, Minimum der letzten Nacht - 1.3 Grad.

Polizeibericht vom 21. Februar. Festgenommen: 14 Personen, darunter 1 wegen Diebstahls, 1 wegen gefährlicher Körperverletzung, 1 wegen Paßvergehens, 1 wegen Brandstiftung, 1 wegen Unterschlagung, 1 wegen unbefugten Waffensbesitzes, 3 wegen Trunkenheit, 2 in Polizeihait, 3 kon' Festnahmenotta.

Danziger Standesamt vom 20. Februar 1931

Todesfälle: Tischlermeister Johann Fahl, 83 J. — Kaufmann Josef Dingmann, 72 J. — Invalide Wilhelm Hüpler, 68 J. — Arbeiter Robert Streng, 38 J. — Invalide Augustin Stalsti, 73 J. — Johanna Krüger, beruflos, ledig, 47 J. — Unehelich 1 Sohn, fast 10 W. — Unehelich 1 Tochter, fast 3 W. —

Das Elend hinter schönen Fassaden

Fürchterliche Wohnungsverhältnisse — Was ein Wohlfahrtspfleger feststellte

Von einem bürgerlichen Wohlfahrtspfleger wird uns geschrieben:

Zu den unbedingten Lebensnotwendigkeiten eines jeden Menschen gehören bekannlich Nahrung, Kleidung und Wohnung. Diese drei Dinge stellen gewissermaßen nur das Existenzminimum dar, weshalb gerade auf ihr Vorhandensein das größte Gewicht gelegt werden muß, nicht nur für die Familie auch für den Lebigen, soll nicht Verelendung oder gar noch Schlimmeres die unabwendbare Folge sein. Schon diese Faktoren allein sind, je nach ihrem Umfang bzw. ihrem Wert,

entscheidend für die Gestaltung des inneren und äußeren Menschen.

Das Juviel des einen vermag das Fehlen des anderen nicht auszugleichen. Der Lebensfluß an Nahrung z. B. kann uns auf die Dauer den Aufenthalt in einem ständigen Kellerloch nicht erträglich machen, und ebenso wenig würden wir ein annehmbares Heim dem dauernden Hunger oder Fehlen der Kleidung vorziehen. Nahrung, Kleidung und Wohnung gehören also zusammen, in diesem Falle besonders in der Wohlfahrtspflege. Mit der Geldüberweilung und der Wohlhabenslüste allein kann man unmöglich ausreichende Wohlfahrtspflege treiben. Und mögen auch die geldlichen Zuwendungen einmal „reichlicher“ ausfallen, nie sind sie soweit gehend, daß der Wohnungslose sich dafür eine Wohnung wird kaufen oder eine umgehende gegen eine gesunde eintauschen können. Und doch ist

die schlechte Wohnung die Ursache so vielen Unglücks, so vielen Elends.

Zu dieser Erkenntnis sind, abgesehen von den Wohlfahrtspflegern selbst, schon zahlreiche Wohlfahrtspfleger gekommen. Sie wollen helfen und können in diesem Falle nicht. Verschiedenartig tritt ihnen die Armut entgegen und in allen Ecken und Enden der Stadt. Sowohl auf Böden, als in Speichern, auf Wänden, als in Kellern oder hinter Verschlägen. Hier an Ort und Stelle soll er scheitern, ob und in welchem Umfang gerade die Not vorhanden und wie ihr zu begegnen ist. Er hat im Laufe der Jahre überreichlich Gelegenheit gehabt Erfahrungen zu sammeln. Zu der Erkenntnis aber wird heute jeder Wohlfahrtspfleger, der seine Aufgabe gewissenhaft ausführt, kommen, daß die Mittel, die ihm zu Gebote stehen, unzulänglich sind, nicht nur in geldlicher Beziehung. Vermittelt wird der Einfluß des Wohlfahrtsamts auf andere einschlägige Organisationen, vermittelt oft jede Fühlungnahme, das Hand-in-Handarbeiten mit dem Wohnungsamt, mit dem Gesundheitsamt, mit der Baupolizei, dem Mieteneinigungsamt, mit dem Arbeiter-, dem Jugendamt u. a. m. Die Grenzen des Wohlfahrtsamts scheinen eng gesteckt. Solange der Wohlfahrtspfleger — auch in der Kommission — sich nur auf Anregungen oder Rat schläge beschränkt sieht, ist seine Arbeit, in diesem Falle der Vorschlag der zu zahlenden Unterbringung, nicht recht froh. Immer wieder muß hervorgehoben werden, daß das

Wohnungselend Armut und Not, Krankheit und Stoch-tum weitest Vorhubs leistet.

ja vielfach die Ursache allen Unglücks ist. Mit Geldunterstützungen, wie üblich, läßt sich der Zustand nicht bessern. Der Hinweis, daß dann die Wohnungspfleger und -pflegerinnen einzutreten hätten, die Wohlfahrtspfleger u. a. kann uns nicht über die Tatsache hinwegsetzen, daß deren Tätigkeit, wie der Beweis es erbracht hat, unzulänglich sind — bei allem guten Willen. In es doch von Wichtigkeit, ob eine rein beamtete Person mit rotsfarbener Staatsbrille eine Ermittlung macht, oder ein durch das Leben gegangener unabhängiger Mann, der auch das Zeug besitzt, sich und auch nach oben durchzusetzen. Sie ist läßt sich dann auch mit geringen Mitteln viel erreichen.

Eine gesunde Wohnung

bildet für jeden gestützten Menschen das Ziel seiner Wünsche. Gesundheit, Wohlbefinden, Zufriedenheit, häuslichkeit und Familienstimm, Arbeitslust, Ordnungsliebe sind nicht käuflich. Wohl aber werden sie gemehrt, beunruhigt durch ein freundliches, sonniges, lüftiges Heim, durch warme, trockene, luftige Arbeitsräume. Denn finden sie auch das Gemüthliche und Frohsinn. Die aber muß die Verfassung jenes Menschen sein, der in einer solchen Wohnung nicht nur den Reiz seines Bestehens spürt, sondern auch seine Familie zu

Grunde gehen steht? Sehen wir uns doch nur wenige sog. kleine-Leute-Wohnungen auf der Altstadt und nicht nur dort, auch in der Neustadt, an:

In einem dunklen Hinterhaus ohne Sonne und Licht, mit rauchiger Küche, atemberaubenden Gerüchen,

in Bohndächern,

in denen der Schnee und Regen durch die Decke schlägt oder die Grundwässer an den Wänden hochziehen, wo der Schwamm nicht mehr zu vertreiben ist und der Schimmel die Kleider und Betten angreift, wo die wenigen Möbel von der Feuchtigkeit aus dem Leim gehen und im Wäschschrank alles stinkt, wo die Wasserleitung und der Abort noch auf dem Hofe liegen und im Winter eintrieren, wo Matten und Mose ein- und ausschieben, das Ungeziefer nicht mehr auszurotten ist, da hängen noch Menschen, denen man, statt sie schlussendlich umzuwerfen, 20-30 Gulden Wohlfahrtspflegungsbeitrag zuweist. „Ja, wird mancher in Unterweisung der Danziger Wohnungsverhältnisse sagen, sind denn solche Zustände überhaupt möglich und dazu hier in einer Großstadt?“ Jehnmal leider! Sie sind vorhanden und in erschreckender Zahl, auch in Danzig.

Viel Schuld haben, das soll hier nicht verschwiegen werden, an diesen Zuständen auch die Bewohner, denen vielfach Reintlichkeit und Ordnungsliebe abgehen. Aber wo nichts ist, kommt auch nichts hin. Wovon sollen sie die geschlagenen Scheiben bezahlen, den Fußboden streichen, die Fenster dichten? Und wer bessert den verfallenen Fußboden, den alterstümlichen Ofen aus? Der Hauswirt? Kein Gedanke! Und in diesen Höhlen zählt man nicht nur vier und fünf, nein oft 7-9 Personen. In einem Falle

schließen fünf Kinder in einem Bett.

Die Eltern machten sich ihr Lager auf der Erde zurecht, mehr Platz war nicht vorhanden. Hier ist natürlich die Tuberkulose heimlich berechtigt. Rheumatismus und Gicht peinigten die Anwesen. Blutarumt und Skrofuloie sind typische Erscheinungen. Das Niedergeräuscheln, Unzuchtbedeutung, Verbitterung, schließlich die Verzweiflung hier Platz greifen, ist kein Wunder.

Was nützen angesichts solcher Wohnverhältnisse Zensur und Tempelburg, Silberhammer oder eine Tuberkuloseberatung? Die Wurzel gefast wird? In Vödem fühlt sich niemand wohl. Die Kinder tummeln sich tagsüber auf der Straße, die Großen meiden, wenn nur irgendmöglich, das ungemütliche Heim. Finden zur Mehrung der geringen Einkünfte dann noch Schlafbüchsen im gemeinsamen Wohn- und Schlafraum Unterkunft, dann sind die Folgen vielfach noch trüber. „Es ist doch aber so viel gebaut worden und trotzdem immer noch dieses Wohnungselend?“ so ruft dieser oder jener. Gewiß — aber wer kann die hohen Mieten in den Neubauten erschwingen, wo es sich doch um die Vermitteln der Armen handelt. Und wo wurde gebaut? Kilometerweit von der Stadt, wo Fahrgehd und Unbequemlichkeiten den Mieter belästigen.

Ein Miskand ist auch der, daß die verwahrlosten Wohnungen nicht polizeilich geschlossen oder von Staats wegen menschenwürdig hergerichtet werden. In der Besizer nicht in der Lage, für sein Grundstück etwas zu tun, sollte das Wohnungsamt eingreifen, die Wohnräume, wo es noch möglich und zu vertreten ist, ausbauen und die Kosten evtl. auf das Grundstück in Form einer Hypothek eintragen. Häuser, die eine Gefahr für die Bewohner und die Nachbarschaft sind, müßten enteignet werden, um an ihre Stelle gesunde Neubauten zu setzen. Mit der geübten Raschheit und Rüstigkeit kommen wir in dem „alten“ Danzig keinen Schritt weiter. Es wird im Gegenteil immer schlimmer.

Auch das Schlafstellenwesen sollte durch verstärkte Errichtung von Ledigenheimen auf eine andere Basis gestellt werden. Wöchentlich nimmt man doch diesen jungen Menschen (oft schlafen 4-5 in einem Raum) nur für Vereitellen des Bettes 6-7 Gulden die Woche ab, während ihre Wohlfahrtsunterstützung für den ganzen Monat ganze 30 Gulden beträgt. Wovon der Lebensunterhalt be ritten werden soll, wird nicht gesagt. Ob die Wohnungsverhältnisse sich bessern werden, wenn den Hausbesizern die höheren Mieten zu-

dem Nazi-Senat müssen diese ungebürlichen Verhältnisse bekannt sein, dennoch hat er die Neubautätigkeit, die allen Abhilfe schaffen kann, fast abgedrosselt! fließen werden? Ich wage es kaum zu hoffen!

DAS LEBEN DER MARIE SAMBITAT

ROMAN VON JOSEF MARIA FRANK

Copyright by „Der Bücherklub G. m. b. H.“, Berlin SW 61

51. Fortsetzung.

Behutend anknirschend fragte wieder seine Stimme. Marie blüht auf. Sie weiß nicht, wie sie beginnen soll. Sie quält sich nach Worten.

„Eublich: zögernd, langsam, dürrig, doch deutlich und alles umjüngend trübten sie sich über, hielten sich zu sagen, schloßen sich zur tatsächlichen, doch klagegehaltigen Erzählung ihres Erleidens, zur offenkundigen den wörtlich zupörenden Arzt hart erregenden Darstellung ihrer verhängnisvollen Lage.“

Marie ist zu Ende. Erwidert, angestaut gespannt hat sie da, banges Starren und lebendes Bild, der den Mann vor ihr ganz und hart anjaßt.

Der jähweigi noch immer. Der Kopf ist rechts vorwärts seitlich geneigt, seine Hände treiben miteinander verräterischen Ringelzug, daß Marie deutlich des Quaders der Fingergeleiste hören kann. Unablässig und ohne das bedrückende Schmeigen zu ändern, geht er auf und ab in dem kahlen, abstrakten Zimmer, auf und ab durch Räume von Ewigkeitslänge für Marie.

Sie weiß, daß dieser benetzte Mann mit dem permanenten, unstillbar durchdringenden Gesicht jetzt für sie nicht nur ein Mann, sondern ein Mann ist, der sie zum Greifen und zum Fassen hat für sich und einen Ausweg sucht, um einen Entschluß zu fassen. In Angst wie vor einem Urteilsverdict belagert sie ihn und verfolgt sie, wie es manchmal jäh hinter den diesen Brillengläsern anleuchtet und dann die Augenbrauen etwas hochgehoben wie unter einem Schirm. Marie wartet auf die Antwort, die sie beiziehend soll. Sie hat nicht verstanden, was sie erwidert, sie hat nur erwidert, was erfragen ist und was nun fragt ihr und den Kindern. Sie hat ihn um nichts gebeten. Aber er muß abtun, was sie will.

„Eublich hat er ein. Hat er gefunden?“, fragt sie Marie. Er wendet sich um zu ihr. Blüht vor ihr stehen. Doch wendet, nur langsam, langsam, offener Blick. Das Gesicht erst geben seine Zähne die Unterlippe frei, dann ist sein Mund, nicht halbsoffen stehen, als läge er noch Worten. Dann:

„Ich weiß, natürlich weiß ich, was Sie wollen. Es wäre das einzige, das Ihnen helfen könnte. Allerdings. In ja eine einfache Sache, ein einfacher Eingriff. Wir als Arzt

etwas Leichtes. In nicht gefährlich. Könnte es gut tun. Und würde auch sicher gut ausfallen. Wenn es iachgemäß gemacht wird, ja. Aber — es ist verboten. Sie wissen doch? Sie wissen es sicher, natürlich wissen Sie es. Ich mache Ihnen keinen Vorwurf daraus, daß Sie damit gekommen sind, nein, nein. Das einzige, was Sie tun konnten. Es wäre ja auch das richtige, durchaus wäre es das. Aber es ist trotzdem verboten. Ja. Und sehen Sie, das ist es, warum ich es nicht tun kann.“

Marie lacht zusammen. Der Urteilspruch! Verflüchtiges Gehirn, das jetzt noch denken kann! Jurdähre Sekunde des Schweigens! Da geht eine Uhr, da summt eine Fliege, da pfeift ein Aemzug. Schrecklich diese Klänge, ihre Hilgelurren dröhnen wie metallisches Rärren eines Riesenpropellers, das Liktad der Uhr schlägt mit Dammerndschlag auf die Schädeldecke. Marias Atem pfeift heiß und brennend wie Luft aus glühendem Ofen. Worte wie aus weiter Ferne:

„Verstehen Sie mich richtig: warum ich es nicht tun kann, ich verheißene Sie. Einer wird es schon können. Einer von den vielen, die es tun.“

Hoffnung, neue Hoffnung, Marie! Das ist nur mehr eine dumme Fliege, die an Marias Gesicht vorbeidrammt, das ist ja nur harmloses Liktad einer lächerlichen Uhr, nichts als einhafer, warmer Atem. Marie blüht auf und hört gespannt:

„Sehen Sie. Ich habe genau überlegt. Eben die Minuten. Ja. Ich habe es tun wollen. Ich wollte es zuerst tun. Erst alles. Der Fall liegt ja so klar. Vergewaltigung, bestrafte, Frau haben und Sie und die Kinder entweder vor dem glatten Mann oder, wenn man es mag, geachtet und geachtet. Das soll ich da lange auseinander, natürlich gibt es da nur das Ober. Für Sie und für mich. Ich habe es tun wollen. Um Sie zu retten, damit Sie und die Kinder nicht vor die Hunde gehen. Aber, verstehen Sie mich richtig, ich habe lange nachgedacht, ich kann es nicht. Ich nicht. Ich darf es aus bestimmten Gründen nicht.“

Schmerzhaft, müde sah er sich legend, nimmt er wieder seinen tabulierten Notiz auf.

„Ich kann nicht um den Paragraphen herum. Sagen Sie mir nicht, ich weiß, ich weiß. Er ist dann, ungerührt noch mehr ein Paragraphen, ja, das ist er. Eunderrückende, nicht die Willkür. Die Jahr für Jahr daran fapptischen. Bei lebenslangem Leide, hier in den Reichsfürsten, in Kranken-heimern, in Anstalten, was weiß ich, wo noch sonst. Ich weiß, ich weiß, natürlich die anderen mit, die Mutter, Geisteskranker, Familien, Willkür, Erziehung, für nichts und doch nicht. Nur dafür, daß unsere Patienten etwas zu tun hat. Das die Paragraphen soll werden und die Gruppelbeime und die Willkür, der Arbeitssamtwert und das Not. Was ich also. Aber — was ändert das? Per Paragraphen ist da und ich kann nicht um ihn herum. Ich nicht, verstehen Sie.“

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- Dän. D. „Larnholm“, 21. 2., abends, von dänischem Provinzhafen, Güter, Reinhold.
- Dtsch. D. „Ariemhild“, 21. 2., von Dartmouth, Feringe für Reinhold.
- Schwed. D. „Nitro“, 19. 2., von Dartmouth, Feringe, Reinhold.
- Schwed. D. „Eibau“, 21. 2., von Malmö, Güter, Reinhold.
- Holl. D. „Lobbeus“, 20. 2., von Amsterdam, Güter, Prome.
- Dtsch. D. „Dirich“, 21. 2., von Hamburg, Güter, Behnke & Sieg.
- Schwed. D. „Eriksborg“, 21. 2. abends, ab Votenburg, leer, Behnke & Sieg.
- Dtsch. D. „Otilie“, 20. 2., von Hamburg, Güter, Behnke & Sieg.
- lett. D. „Neant“, 21. 2., mittags, ab Gent, leer, Behnke & Sieg.
- Schwed. D. „Fredman“, 20. 2., mittags, ab Kopenhagen, leer, Behnke & Sieg.
- lett. D. „Lucie“, fällig von Randsburg, Behnke & Sieg.
- Norw. D. „Rosda“, 20. 2., mittags, ab Oslo, Abbrände, Behnke & Sieg.
- Schwed. D. „Muril“, von Stockholm via Memel, 21. 2., abends, ab Memel, Güter, Behnke & Sieg.
- Dtsch. D. „Vulkan“, 18. 2. von Rotterdam, Güter, Polff.
- Frans. D. „Jabell“, 20. 2. von Ardebekham, leer, Gaudwindt.
- Poln. D. „Koda“, 21. 2. von London, Güter und Passagiere, Pam.
- lett. D. „Fredland“, 19. 2. von Wismar, leer, Pam.
- lett. D. „Zaga“, 21. 2., mittags, ab Randskrona, leer, Pam.
- Dän. D. „Als“, 18. 2. von Kopenhagen, leer, Pam.
- Dän. D. „England“, 20. 2., 13 Uhr, ab Kopenhagen, leer, Poln. Land.
- lett. D. „Biruta“, 19. 2., 21 Uhr, ab Narhus, ca. 14 Uhr fällig, Poln. Land.
- Schwed. D. „Miklipan“, 20. 2., morgens, ab Norrköping, leer, Arius.
- Schwed. M.-Sch. „Carina“, 19. 2., abends, ab Polnisch, leer, Arius.

Die Danziger Schiffsührer, anjammenschlossen im Schiffsführerverein, Danzig, spüren immer mehr die wachsende Konkurrenz des Obinger Vereins und sehen sich dadurch in ihrer Existenz bedroht. Das kam sehr deutlich in der letzten Versammlung des Schiffsführervereins zum Ausdruck, als der zweite Vorsitzende des Vereins einen ausführlichen Bericht über die wirtschaftliche Lage des Danziger Schiffsahrtswesens gab. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten veranlassen die Schiffsführer, sich umso enger anzuknüpfen und die sozialen Einrichtungen ihrer Organisation auszubauen. 172 Mitglieder gehören dem Wohlfahrtsverein an. Der Sterbefonds hat sich auf 1000 Gulden erhöht. Der alte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Chra. Tochter Friede des Arbeiters Gustav Grimkowski, 9 M. — Unverheiratete Platterin Margarete Wölke, 22 J. 2 M. — Witwe Anna Ballowski geb. Jomni, 80 J. 10 M.

Zahnarzt
Künstl. Zähne ekt. 1. bis 2. b. 6. G.
Reparaturen ... von 2. G an
Stützähne ... 10. bis 30. G
Kronen i. Gold. 22 bis 15. b. 30. G

Füllungen
Zement ... 2. G
Plastik, Porzellan 3. bis 5. G
Kupfer-Amalgam - 2. bis 3. G
Silber-Amalgam - 3. bis 5. G
Gold- u. Platin-Amalgam 6. G

• Zahnziehen mit all. Betäubung in allen Fällen nur 2.-G

Spezialität: Plattenloser Zahnersatz — Goldkronen
Reparaturen und Umarbeitungen in einem Tage
Bei Bestellung von Zahnersatz, Zahnziehen mit Betäubung
kostenlos. Auswärtige Patienten werden in einem Tage behandelt.
Die vielen zehntausenden Patienten bürgen für nur erstklassige
Arbeit. Dankschreiben hierüber. In ihrem eigenen Interesse lassen
Sie sich im Institut konsultieren beraten.

**Großes modernes Laboratorium für Zahnersatz
und Röntgenaufnahmen.**
Vier neuzeitl. hygienische Behandlungszimmer

Justizamt für Zahnleidende
Pfefferstadt
71
1 Min. Bahnhof, Nähe Hansplatz

Sprechst. 8-7
Sonntags 9-12
Telefon: 22621

Maries Augen folgen seinem Gang wie die Augen einer Hypnotisierten. Jäh bleibt er wieder vor ihr stehen. Schwer liegt seine Hand auf ihrer Schulter.

„Sehen Sie, das ist so! Ich kann es darum nicht tun, nicht aus Feigheit, nur aus Verantwortung. Sie werden mich verstehen. Und wir werden schon einen anderen finden. Der es tun wird. Aber ich kann es nicht. Sehen Sie, es könnte, wenn es auch nur selten vorkommt, es könnte doch eine Komplikation eintreten. Aus irgendeinem Grunde. Und Sie fürchten mir weg. Dann wäre alles aus. Es würde herauskommen, es kommt dann immer heraus. Dann wäre alles verloren. Ich meine das nicht auf mich bezogen, verstehen Sie. Für mich würde ich das Risiko schon übernehmen. Aber — was sollten dann meine Patienten machen? Ich würde meine Stellung verlieren, müsste wahrscheinlich ins Gefängnis. Und was sollten die dann machen? Irrendwoandershin gehen? Leicht gesagt. Sie wissen doch, ich habe Ihnen damals geholfen, ohne — aber ich sage das nicht, um Sie daran zu erinnern, hören Sie, bitte, nur um mich zu rechtfertigen! — ohne einen Pfennig von Ihnen zu nehmen. Und das muß ich bei vielen, bei den meisten, ja. Boher sollten die denn bezahlen, die haben ja meistens selbst nichts. Und sie sind auf mich angewiesen. Für die muß ich da sein. Und wichtiger, muß ich bleiben. Verstehen Sie mich jetzt? Darum, nur darum kann ich es nicht. Aber ich werde suchen. Es ist ja noch Zeit. Es gibt da genug Kollegen. Ich werde schon einen finden. Also Mut!“

Marie atmete auf. Wenn auch keine Erfüllung, so ist das doch wenigstens eine Hoffnung. Marie versteht ihn jetzt durchaus. Wortlos, aber lange und beherrschend nicht sie.

Sie strafft sich. Langsam, schwer wird es, steht sie auf. Schwermüde reicht sie ihm die Hand und wendet sich zur Tür. Auf halbem Wege holt er sie ein, legt beide Hände beschwörend fest auf die ihren.

„Ich schreibe Ihnen sofort eine Rührpostkarte, wenn ich den Kollegen gefunden habe. Und ich werde ihn finden, verlassen Sie sich darauf. Es wird alles werden! Und nun verabschieden Sie mir nur das eine: Warten Sie auf mich, das wird vielleicht vierzehn Tage noch dauern, und lassen Sie sich durch nichts verleiten, etwas anderes zu unternehmen. Versprechen Sie mir vor allem, auf keinen Fall zu einem Kurpfuscher zu gehen. Das wäre das Schlimmste. Versprechen Sie mir das!“

Seine Worte, bisher wohlwollende Wärme und Weichheit, sind hart geworden und befehlend. Marie glaubt an ihn. Er wird ihr helfen. Es löst sich alles in Marie, alles wird leichter und frei in ihr. Sie hat wieder Mut. Woll und ganz sieht sie den Arzt an, laut und deutlich sagt sie ihm: „Ich verführe es, ja, ich verführe es.“

Jetzt lacht er auf, das erste Mal in dieser Viertelstunde, ein warmes, gütiges, frohvolles Lachen. „Sehen Sie, das

Jahrgang 1917

Menschen werden „fortiert“

In diesem Jahr 75 Prozent Lehrstellen weniger / Gefährdete Jugend

Wenige Wochen noch und der Jahrgang 1917 verläßt die Schule. In einem Augenblick tiefster wirtschaftlicher Depressionen, die nahezu fünf Millionen Deutsche in Arbeitslosigkeit und schwere materielle Not stürzt, tritt der vorletzte Jahrgang Kriegskinder in das Erwerbsleben ein. Eine Reportage in der Berufsfürsorge des größten Berliner Arbeitsamtes gibt ein Bild von der Arbeit, die von verantwortungsbewußten Männern und Frauen aufgewandt wird, um diese jüngste Generation einem möglichst geregelten Erwerbsleben anzuführen.

Schatten der Zeit

In dem großen Warterraum sitzen Jungen und Mädchen, fast alles Schulabgänger aus den Berliner Gemeindeschulen. Die Winterstille scheint ihnen durch die Fenster gerade ins Gesicht. An den Wänden hängen Bilder — Darstellungen aus dem Berufsleben. An Schanfkästen liegen Arbeitsproben — technische Modelle. Die Mädchen interessieren sich wohl mehr für die Kleider- und Wäscheartikel, die Berliner Berufsschülerinnen im Werkunterricht angefertigt haben. Die Jungen stehen mit großen Augen vor den Modellen der Neumechaniker, der Werkzeugmacher, der Drucker und Schriftsetzer. Die anderen sitzen still auf ihrem Platz, blättern in den ausliegenden Zeitschriften — und warten. Sie haben Marken in der Hand, die Jungen blaue, die Mädchen rote. Manche sind mit ihren Eltern gekommen. Ein wenig sorgenvoll ist das Gesicht der Mutter und auch auf den Kindergesichtern liegen die Schatten von Früh-Erlebtem. Vielleicht ist der Vater arbeitslos. Wird nun eine Lehrstelle frei sein? Wird ich lernen können, was ich mir wünsche? denken die Bierzehnjährigen. Die Berufsberater laufen mit weißen Kitteln durch den Raum; Namen werden aufgerufen. — Die Lehrstellenvermittlung ist in diesem Jahre besonders schwierig, sagt der Leiter der Berufsberatungsgestelle. Die Zahl der angebotenen Lehrstellen ging gegenüber anderen Jahren um 75 Prozent zurück. Dadurch aber ist der Geburtenanstieg, der bei diesem Jahr etwa 4 Prozent beträgt, und von dem man sich einen gewissen Anstieg erhoffte, durch die katastrophale Lage des Arbeitsmarktes ohne Wirkung geblieben.

Die Warnung Pieschen Neumann

Ein Spezialbild interessiert: „Beratungsgestelle für erwerbsbehinderte und fürsorgebedürftige Jugend.“ Nur wenige große deutsche Arbeitsämter besitzen diese Sonderberatungsgestelle. In ihren Händen liegt die Berufsberatung und Stellenvermittlung nicht nur für Körperbehinderte — für Krüppel, Sprachgehemmte — für Seh- und Hörschwache — sondern in der Hauptsache auch für Fürsorgebedürftige und milieugefährdete Jugendlichen. Anlässlich des Pieschen-Neumann-Prozesses ist die breite Öffentlichkeit wieder einmal auf das Milieu aufmerksam gemacht worden, in dem noch Tausende Berliner Proletarierkinder aufwachsen. In dem Milieu der Mietskasernen, mit ihren sonnenlosen Hinterhöfen des Berliner Norden, dem Milieu der durch Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot zerstörten Familien — und gerade diese Jugend hat ein ganz besonderes Anrecht auf einen geordneten Lebensweg, der ihr Arbeit und Brot — ein Dach über dem Kopf und ein wenig Glück und Zufriedenheit verpricht. Dafür will diese Sonderberatungsgestelle sorgen. Sie besteht seit dem Jahre 1921. Seit 10 Jahren also vertritt sie einen Teil der heranwachsenden Jugend, deren Kindheit schon von Elend und Not, von Leid und Schaden verdübelt war, einen Weg ins Erwerbsleben zu bahnen. Und der Erfolg: durchschnittlich 45 Prozent der für eine Lehrstelle in Frage kommenden Besucher der Beratungsgestelle konnten im Vorjahre vermittelt werden.

Der Leiter der Beratungsgestelle erklärt, daß man jeden einzelnen Vermittlungsfall mit der größten Sorgfalt behandelt. So schicken beispielsweise die großen Fürsorgeanstalten, die städtischen Heime ihre Scholaren zur Berufsberatung. Sie werden auf ihre Eignung geprüft und dann entweder in den Heimverhältnissen selber ausgebildet, oder man vermittelt ihnen Lehrstellen mit Kost und Logis. Die Vermittlung geschieht nicht schematisch, sondern individuell. Von den Fürsorgebedürftigen wurden zeitweise bis zu 46 Prozent in Lehrstellen vermittelt, von den vom Jugendamt geschickten Schulabgängern, es waren Kranke, schwer erziehbare und milieugefährdete Kinder, 50 Prozent — die Hilfskünstler, (Berlin hat etwa 70 Hilfskünstler) wurden zu 50 Prozent, die Sonderkünstler (Hör- und Sehschwache, Sprachgehemmte).

Englisches Armeeflugzeug stürzt in ein Dach



Zwei Minuten nach dem Start ereignete sich in einer Londoner Vorstadt dieser Unfall, bei dem der Pilot mit dem Schrecken davontam.

80 Prozent und die Krüppel, deren Vermittlung am schwierigsten war, zu 25 Prozent vermittelt. „Und was geschieht mit denen, die nicht vermittelt wurden?“ (Allein das Berliner Arbeitsamt hatte 1200 bis 1400 ungelernete jugendliche Arbeiter, die seit der Schulentlassung keine Arbeit fanden.) Man hat in der letzten Zeit Werkstätten eingerichtet, in denen sie mit einfachen Arbeiten beschäftigt werden. Viele mühten erst einmal zur Erholung und Kräftigung aufs Land geschickt werden, bei andern wurde der Schulbesuch um ein Jahr verlängert, weil sie, unterernährt und in der Entwicklung zurückgeblieben, einfach noch nicht berufsfähig waren. —

Jedem seine Chance!

Eine Viertelstunde in der Eignungsprüfstelle: Der Prüfling, er sieht aus wie ein großes Schulzimmer, kann 30 Berufsanfänger zu gleichzeitiger Prüfung aufnehmen. Zuerst eine allgemeine, theoretische Intelligenzprüfung, die schriftlich von allen gemeinsam absolviert wird — danach Prüfung des Gedächtnisses in bezug auf gezeichnete Formen. Dann Sonderprüfungen zu Bleien und Feilen auf Handgeschicklichkeit, Karbentinn, Geschmack, räumlich-sonitruktives Denken und Erfassen usw. So muß beispielsweise aus merklich zugeschnittenen Holzstücken ein Würfel zusammengeleitet werden; oder die Prüflinge müssen Holzzerlen ein paarmal schnell auf einen Draht reihen. Drahtstücke in ihnen eine gezeichnete Form biegen. Die Prüfungen, die sich über einen ganzen Vormittag erstrecken und von Psycho-

Sparkasse der Stadt Danzig

logen geleitet werden, ergeben beim Hinschauen nicht den Eindruck des Schematischen, sie bemühen sich vielmehr auf die Besonderheiten eines jeden einzelnen einzugehen. So läßt sich durch sie immerhin feststellen, ob der Junge beispielsweise Maschinenbauer werden soll, oder ob seine technischen Fähigkeiten so gering sind, daß man ihm zu einem andern Beruf raten muß. Et erfolgen die Prüfungen auf Wunsch des Lehrherrn, vielfach auch auf den eigenen des Jugendlichen oder auf Ersuchen des Berufsberaters. Die Zahl der Prüfungen betrug im vorigen Jahr etwa 6000. Sie steigt von Jahr zu Jahr. Hier wird das junge Menschenmaterial von den kundigen Händen der Psychologen zwar geistlich und fortiert — aber man verliert auch jedem seine Chance für den kommenden Erwerbsskampf herauszufinden. Mehr als je kommt es wohl heute darauf an, den jungen Menschen an die Stelle zu bringen, wo er nicht nur arbeiten kann, sondern wo ihm Arbeit auch Freude und Erfüllung bedeutet. —

Tag um Tag sitzen die jungen Menschen vor ihrem ersten Schritt ins große Leben hier im Warterraum. In wenigen Wochen ist Schulschluss. Die für die Sonderberatungsgestelle klappt auf und zu: Die Jugendämter schicken ihre schwierigen „Fälle“, Krüppel und Hinhopfen werden gebracht, Eltern kommen mit ihren Kindern und kummervollen Gesichtern — für alle so ein Weg gefunden werden, Beruf und Brot.

Vor der Nordpolfahrt des „Nautilus“

Die Vorbereitungen für die Nordpolfahrt des Unterseebootes „Nautilus“ nähern sich ihrem Ende. Das Bild zeigt links den Kommandoturm des U-Bootes, der als Eingang für die Mannschaft dient und im Notfall von unten durch das Eis gebrochen werden kann und dann so einen Anker bietet. Aus der Deimung schaut Ralph Shaw, der Chefingenieur des U-Bootes hervor. Links von ihm steht Simon Lake der Konstrukteur des Bootes. Der rechte Teil des Bildes zeigt den berühmten Nordpolforscher Hubert Wilkins (X), den Führer der ganzen Expedition, im Innern des U-Bootes, wie er dem Kommandanten des Bootes, Sloane Danenhover (XX), einen Seeplan erklärt.



Furchtbares Lawinenunglück in Blatta

Ein Bauernhaus verschüttet — Sieben Todesopfer

In dem im westlichen Osttirol gelegenen Villgratener Tal hat sich bei Innerwiltgraten eine furchtbare Lawinenkatastrophe ereignet. Die Lawine ging von 2400 Meter Höhe in die Tiefe, röh auf ihrem Wege 5 bis 6 Wäldchen nieder und erschlug schließlich das Haus des Bauern Josef Meir, das vollkommen vernichtet wurde. Der Bauer selbst und seine Angehörigen sind tot. Die Mutter konnte schwer verletzt geborgen werden. Von den Todesopfern scheinen zwei den Tod durch Erstickung, die anderen durch Erdrücken gefunden zu haben.

Der Hergang der Katastrophe

Das Lawinenunglück in Blatta hat nach neueren Mitteilungen sieben Todesopfer gefordert. Tot sind die Großmutter Benzin von der Schreinerfamilie, Mutter und vier Kinder. Das vierte Kind starb kurz nach der Rettung an den erlittenen Verletzungen. Vermißt wird noch der Vater der Familie. Getötet sind der Großvater Benzin, sein älterer Sohn, seine zweite Tochter mit ihrem 12jährigen Töchterchen. Der Sohn Martin der Schreinerfamilie war außerhalb des Hauses beim Viehfüttern, blieb also verschont. Man rechnet nunmehr mit sieben Toten. Der Großvater und sein Sohn Alexander sind schwer, die Tochter Anna leicht verletzt, während ihr 12jähriges Töchterchen mehrere, aber nicht lebensgefährliche Verletzungen davontrug. Alle verfügbaren Kräfte in Blatta waren den ganzen Tag mit Aufräumarbeiten beschäftigt. Auch aus Coraglia war Hilfe gekommen, ebenso aus Dientis. Im Laufe des Nachmittags gingen zwischen Blatta und Coraglia noch zwei größere Lawinen nieder. Die Lukmanier-Strasse ist 15 Meter hoch verschüttet.

700000 Mark Schadenersatz

Der Hochhäuserbauer

Um den Tod des bekannten Architekten Professor Körber, den Erbauer verschiedener Hochhäuser in Köln, Aachen, Essen und Düsseldorf, hat vor dem Kölner Landgericht ein höchst eigenartiger Prozeß begonnen. Einige Zeit vor dem Tode Körbers hatte der „Kölner Stadtanzeiger“ eine Nachricht aufgenommen, wonach Professor Körber in Zahlungsschwierigkeiten geraten sein sollte. Diese Nachricht entsprach nicht den Tatsachen. Schon vor seinem Tode hatte Körber eine Schadenersatzklage anhängig gemacht. Seine Angehörigen erweiterten diese Klage, da sie den Tod des Architekten in unmittelbarer Beziehung zu der falschen Nachricht bringen. Sie klagen jetzt eine Summe von 700000 Mark ein. Der Prozeß wird sich wahrscheinlich in verschiedenen Instanzen jahrelang hinziehen.

Vorübergehend gestorben

Der fröhliche Ertrunkene

Eine seltsame Klage beschäftigte das Schöffengericht von Frankfurt a. M. Bei einem Bootsunfall auf dem Main war ein junger Mann aus Necklinghausen ertrunken, d. h. man fand keine Spur mehr von ihm und nahm also seinen Tod an. Daraufhin verlangte seine Braut von mehreren

Versicherungsgesellschaften eine Summe von insgesamt 180000 Mark. Mithin tauchte der „Ertrunkene“ fröhlich und munter wieder in Necklinghausen auf. Er war als unterer Schwimmer unter Wasser zu einer Maininsel geschwommen und spurlos verschwunden. Das Gericht verurteilte den wegen Betrugs Angezeigten zu sechs Monaten Gefängnis.

Neuland am Südpol

Von Hilfer Larsen entdeckt

Das Außenministerium in Oslo erhielt ein drahtloses Telegramm des Kapitäns Hilfer Larsen von der norwegischen Südpol-Expedition, wonach Larsen vom Flugzeug aus ein neues Land am Südpol entdeckt habe. Das Neuland erstreckt sich von 70,30 Grad nördlich und 24,15 Grad östlich bis zu 68,40 Grad nördlich und 33,90 Grad östlich. Larsen hat die norwegische Flagge und zugleich ein Dokument über die Besitzergreifung im Namen des norwegischen Staates über dem Neulande abgeworfen. Mit Zustimmung des Königs hat das neuentdeckte Gebiet den Namen Prinzessin-Magnhild-Land erhalten.

Die Transozeanflieger in Rom

Festlicher Empfang

Balbo und die anderen Transozeanflieger, die gestern vormittag von Genua nach Rom abgereist waren, wurden unterwegs auf sämtlichen Bahnhöfen von Vertretern der Behörden und der Bevölkerung begeistert begrüßt. Abends um 7.15 Uhr trafen sie in Rom ein, wo sie am Bahnhof von Vertretern des Königs Mussolini, den Ministern der Regierung, dem diplomatischen Korps und Staatswürdenträgern empfangen wurden. Auf dem Platz vor dem Bahnhof erwiesen Truppenabteilungen militärische Ehren während die trotz des Regens zusammengeströmte Menschenmenge den Fliegern eine Oudina darbrachte. Balbo und die anderen Flieger führten dann in Kraftwagen durch die geschmückte Stadt, von der Menge begrüßt.

Er verrät sein Geheimnis

In einer Gesellschaft von Berliner Ingenieuren und Wissenschaftlern widerfuhr einem Erfinder ein seltsames Mißgeschick. Mitten in einer lebhaften Unterhaltung, die sich mit technischen Dingen befaßte, denen er großes Interesse entgegenbrachte, verstummte er plötzlich und verließ totenselbst die Gesellschaft. Er hatte im Eifer der Diskussion eine Erfindung verraten, an der er seit zehn Jahren mühsam gearbeitet hatte und deren endgültige Lösung ihm erst am selben Tage gelungen war.

47100 Pfund Sterling Strafe

Vom Gericht in Alexandria wurden acht Schmuggler zu insgesamt 47100 Pfund Sterling Strafe verurteilt. Für den Fall, daß die Schmuggler zur Zahlung dieser Summe nicht imstande sind, wurde die Zollbehörde zum Verkauf des gesamten Besitzes der Verurteilten ermächtigt.

Amtl. Bekanntmachungen

Die Terrazzo-Außenarbeiten

an den Haupteingängen der Filiale A und C für den Erweiterungsbau der Inneren Abteilung im Stadt-Krankenhaus sollen öffentlich vergeben werden. Angebotsfrist: Mittwochs, Nachmittags, Zimmer 18, Städtisches Hochbauamt.

Versammlungsanzeiger

SPD. Glanwalde. Sonnabend, d. 21. Februar, abends 8 Uhr, im Gasthaus: Frauenvereinsversammlung. Tagesordnung: Bericht d. Genossin Müller. Die Frau und die politischen Tagesfragen.

SPD. 5. Bezirk, Langfuhr. Arbeiterklub. Sonnabend, d. 21. Februar, abends 8 Uhr. Übungsstunde. Volkshilfes und wünschliches Erwidern ist Pflicht.

SPD. 8. Bezirk, Niederbott. Sonnabend, dem 21. Februar, abends 8 Uhr. findet bei Kubbort, Nr. 2, Schulstraße 18, ein Winterabend statt. Zur Teilnahme der Unfähigen werden 50 Pf. Eintritt erhoben. Erwerbslose Parteigenossen ist. Um rege Beteiligung bittet der Bezirksverband.

Arbeiter-Schulbund, Junagewerkschaft. Sonnabend, dem 21. Februar, findet im Heim, Schulstraße 18, unter Mitwirkung der Mitglieder, eine Mittagsbesprechung statt. Beginn 12 Uhr. Volkshilfes und wünschliches Erwidern ist unbedingt erforderlich.

Freier Schachklub Danzig. Am Sonntag, dem 22. Febr., vorm. 9 1/2 Uhr, findet im Golf-Kirchberger, Chra, ein Schachspiel statt. Erwidern aller Mitglieder erforderlich. Bitte haben freien Zutritt.

Arbeiter-Samariter-Bund e. V. Kolonne Danzig. Sonntag, dem 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Saal des Saals, geladen. Die Tagesordnung wird dort bekanntgeben. Das Erwidern eines jeden Genossen ist erforderlich.

SPD. Turnerschaft Langfuhr. Treffen am Sonntag, dem 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, am Markt am Zentralkanal.

SPD. Langfuhr. Sonntag, dem 22. Februar, Besuch der Erstarreter Pension.

Arbeiterklubband Neufahrwasser. 2. Bezirk. Die Genossen des Schulbundes von Neufahrwasser, Saucental, Weichselmünde und Böden werden zu einer gemeinsamen Sitzung am Sonntag, dem 22. Februar, vormittags 10 Uhr, im Saal des Saals, geladen. Die Tagesordnung wird dort bekanntgeben. Das Erwidern eines jeden Genossen ist erforderlich.

SPD. Chra. Sonntag, dem 22. Februar, Nachmittags d. 2. Bezirk. Treffen am Sonntag, dem 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Saal des Saals, geladen. Die Tagesordnung wird dort bekanntgeben. Das Erwidern eines jeden Genossen ist erforderlich.

SPD. Schönbaum. Sonntag, dem 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Saal des Saals, geladen. Die Tagesordnung wird dort bekanntgeben. Das Erwidern eines jeden Genossen ist erforderlich.

SPD. Sopot. Sonntag, dem 22. Februar, abends 8 Uhr, im Heim, Krimmlerstraße: Volkstanz und Vortragsabend. Tagesordnung: Bericht d. Gen. Wehl. „Morgens um 8 Uhr.“

SPD. Bismarck. Sonntag, dem 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, bei Werner. Tagesordnung: Bericht d. Gen. Wehl.

SPD. Marienort. Sonntag, dem 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Saal des Saals, geladen. Die Tagesordnung wird dort bekanntgeben. Das Erwidern eines jeden Genossen ist erforderlich.

SPD. Labekamp. Sonntag, dem 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, bei Wührodt. Tagesordnung: Bericht d. Gen. Wehl.

SPD. Neufähr. Sonntag, dem 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Saal des Saals, geladen. Die Tagesordnung wird dort bekanntgeben. Das Erwidern eines jeden Genossen ist erforderlich.

SPD. Neufähr. Sonntag, dem 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Saal des Saals, geladen. Die Tagesordnung wird dort bekanntgeben. Das Erwidern eines jeden Genossen ist erforderlich.

SPD. Neufähr. Sonntag, dem 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Saal des Saals, geladen. Die Tagesordnung wird dort bekanntgeben. Das Erwidern eines jeden Genossen ist erforderlich.

SPD. Neufähr. Sonntag, dem 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Saal des Saals, geladen. Die Tagesordnung wird dort bekanntgeben. Das Erwidern eines jeden Genossen ist erforderlich.

SPD. Neufähr. Sonntag, dem 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Saal des Saals, geladen. Die Tagesordnung wird dort bekanntgeben. Das Erwidern eines jeden Genossen ist erforderlich.

SPD. Neufähr. Sonntag, dem 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Saal des Saals, geladen. Die Tagesordnung wird dort bekanntgeben. Das Erwidern eines jeden Genossen ist erforderlich.

SPD. Neufähr. Sonntag, dem 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Saal des Saals, geladen. Die Tagesordnung wird dort bekanntgeben. Das Erwidern eines jeden Genossen ist erforderlich.

SPD. Neufähr. Sonntag, dem 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Saal des Saals, geladen. Die Tagesordnung wird dort bekanntgeben. Das Erwidern eines jeden Genossen ist erforderlich.

SPD. Neufähr. Sonntag, dem 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Saal des Saals, geladen. Die Tagesordnung wird dort bekanntgeben. Das Erwidern eines jeden Genossen ist erforderlich.

SPD. Neufähr. Sonntag, dem 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Saal des Saals, geladen. Die Tagesordnung wird dort bekanntgeben. Das Erwidern eines jeden Genossen ist erforderlich.

SPD. Neufähr. Sonntag, dem 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Saal des Saals, geladen. Die Tagesordnung wird dort bekanntgeben. Das Erwidern eines jeden Genossen ist erforderlich.

SPD. Neufähr. Sonntag, dem 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Saal des Saals, geladen. Die Tagesordnung wird dort bekanntgeben. Das Erwidern eines jeden Genossen ist erforderlich.

SPD. Neufähr. Sonntag, dem 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Saal des Saals, geladen. Die Tagesordnung wird dort bekanntgeben. Das Erwidern eines jeden Genossen ist erforderlich.

SPD. Neufähr. Sonntag, dem 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Saal des Saals, geladen. Die Tagesordnung wird dort bekanntgeben. Das Erwidern eines jeden Genossen ist erforderlich.

SPD. Neufähr. Sonntag, dem 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Saal des Saals, geladen. Die Tagesordnung wird dort bekanntgeben. Das Erwidern eines jeden Genossen ist erforderlich.

RADIO Grinspun

Legri-KRAFT-ANODEN

bietet an **Legri-KRAFT-ANODEN** mit Garantieschein
Gewaltige Leistung
Die längstmögliche Lebensdauer
Absolut störungsfreier Empfang
60 Volt: 5.84 G
100 " 9.38 G
120 " 11.23 G
Taschenlampenbatterie 30u.35P

Gebr. Grinspun

Mein Eigenheim
Kluge Bausparer
im Gebiet des Freistaates Danzig sparen nur in der Behaka
Danziger Bausparkasse
e. o. m. b. H.
Danzig, Stadtgraben Nr. 13
Z. Neubau, Kauf, Hypothekenauflassung
Nur diese allein führt alle Spargelder der Danziger Wirtschaft zu bieten in Danzig größte Sicherheit hat in Danzig unkündbare, zinsfreie Darlehen in Höhe von über 700 000 G vergeben zu unübertrefflich günstigen Bedingungen
Auskunft kostenfrei täglich von 8 1/2 - 19 Uhr - Fernspr. 271 16

Eröffnung

Klafki u. Seemann

der Färberei und chem. Reinigungsanstalt von
Danzig-Oliva, Zoppoter Straße Nr. 74
Filialen: Danzig, Stadtgraben 13 (Ecke Kassubischer Markt), Telefon 26126
Langfuhr, Hauptstraße 127
Reinigen: Färben: Waschen
Trauer- u. Eilsachen in 24 Stunden
Für fachmännische, sorgfältige Bearbeitung in kürzester Zeit wird Gewähr geleistet. - Wir bitten um gütige Unterstützung unseres Unternehmens.
Hochachtungsvoll
Klafki u. Seemann
Danzig-Oliva, Zoppoter Straße 74. Tel. 452 48

Gustav Plotzki

Telephon 244 03
Portschaisengasse, Alter Büttelhof
führt nicht nur große und größte Arbeiten in Klempner-, Gas, Wasser und sanitäre Anlagen aus, sondern übernimmt auch die kleinsten Reparaturen zu äußerst billigen Preisen.

Möbel-Magazin F. Haekel

Wohnmöbel, Kleider- u. Polsterwaren
Qualitätsmöbel u. Polsterwaren
Zeitgemäß niedrige Preise
Günstige Zahlungsweise

Manufakturwaren
Herren-, Damen- u. Kinder-Konfektion
jetzt auch auf Teilzahlung ohne Preisaufschlag
Schmidmayer
Altst. Graben 94

Weltwirtschaft und Staatenpolitik
von Albert Lauterbach
Das Werden der Weltwirtschaft
von Hans Adler
Die kapitalistische Wirtschaft
von Alsegg
Preis 85 Pfennig
Buchhandlung Danziger Volksstimme
Paradiesgasse 32

Großer Restposten
Bruyère-Pfeifen
verschiedene Größen und Formen ganz besonders billig
Carl Conrad
vorm. Re-nhold Klau
Altst. Graben 106, Ecke Br. Mühlengasse
Filiale der Danziger Volksstimme

DRUCKSACHEN

für den Geschäfts- und Vereinsbedarf in neuzeitlicher Ausführung / Moderne Plakate in kürzester Frist / Massenaufgaben in Rotationsdruck / Verlangen Sie Vertreterbesuch und Kostenanschläge

Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft
m. b. H., Danzig, Am Spandhaus 6
Telephon 215 51



Ankäufe

Kleines Haus
m. freiem Hof, abends 8 Uhr, im Saal des Saals, geladen. Die Tagesordnung wird dort bekanntgeben. Das Erwidern eines jeden Genossen ist erforderlich.

Offene Stellen

Zwecks akquisit. bearbeitg. v. Inserat-Auftrag, f. neu patentierten Reklame-Apparat werden in dieser Branche gut eingeführte Herren gesucht
Angeb. u. 5778 a. d. Geschäftsst. d. D.V.

Zu vermieten

Möbl. Zimmer
an vermieten. Anz. u. 5961 an die Erred.

Damenkleider

Neueröffnet!
Friseur-Salon
Gäckerstraße 14.
Winter.

Umgang

Wohn-Gesuche
Suche ein 3-Zim. Wohnh. m. Bad, in Danzig, am besten in der Nähe des Hauptbahnhofes.

Wohn-Gesuche

Wohn-Gesuche
Suche ein 3-Zim. Wohnh. m. Bad, in Danzig, am besten in der Nähe des Hauptbahnhofes.

Wohn-Gesuche

Wohn-Gesuche
Suche ein 3-Zim. Wohnh. m. Bad, in Danzig, am besten in der Nähe des Hauptbahnhofes.

Max Hodann
Sowjet-Union
gestern - heute - morgen
Ist das grundlegende populäre Werk über das heutige Rußland / All-seitig verständlich, preiswert, umfassend und objektiv, auf Grund neuesten Materials, mit 70 Photographien
Buchhandlung Volksstimme
Paradiesgasse Nr. 32

Lügen haben kurze Beine

Der Schwindel der „Neuesten Nachrichten“

Das Zentrum hat vor einigen Tagen ein Flugblatt zur Verteilung gebracht, in dem versucht wird, die Steuermaßnahmen des jetzigen Senats als die einzig mögliche Lösung der Finanzkrise hinzustellen.

Das Zentrum ist bekanntlich der Lüge von der Mißwirtschaft der Linken Regierung mit aller Entschiedenheit entgegengetreten. Es ist daher selbstverständlich, daß auch in diesem Flugblatt des Zentrums keine andere Haltung eingenommen werden konnte, da es sonst ja einer Selbstbeschuldigung des Zentrums gleichkommen wäre.

Die Anpassung der Sozialdemokratie durch das Zentrum bezog sich, was die „Neuesten“ arglistig verschweigen, ausschließlich und allein auf die bekannte Stellungnahme der Sozialdemokratie in der Frage der Kürzung der Beamtengehälter.

Die mehr als üble Verdrehungsartikler der „Neuesten“ wird in vollem Umfange aber erst klar, wenn der wirkliche Inhalt dieses Flugblattes, die objektive Stellungnahme des Zentrums zum Kapitel „Mißwirtschaft“, bekanntgegeben wird.

Drei Ereignisse hatten große Selbstbeiträge herbeigeführt:

- 1. Der Ausfall von Votennahmen; 2. die erhöhten Ausgaben für die Erwerbslosenfürsorge; 3. die plötzliche Kündigung von Darlehen, die Stadt und Staat schon vor Jahren aufgenommen hatten und die ihnen bisher anstandslos beflissen worden waren.

Hinzu kam noch, daß manche Steuern nicht in der erwarteten Höhe eingegangen waren, so daß dadurch das Loch im Staatskassett noch erweitert wurde.

Nicht die Schuld der alten Regierung

also ist es, wenn diese Schwierigkeiten in den Staatsfinanzen entstanden sind, es wäre niemand möglich gewesen, sie zu verhindern. Von einer „Mißwirtschaft“ kann in keiner Weise die Rede sein!

Es bleibt hiernach, nachdem durch die jenen erfolgte Veröffentlichung des wahren Inhalts des Flugblattes die Schwindeltendenzen der „Neuesten“ wieder einmal in frasser Deutlichkeit offenbar geworden ist, nur folgendes festzustellen: Die „Neuesten Nachrichten“ setzen in ihrem fanatischen Gäh gegen die durch die Sozialdemokratie vertretenen Massen der Arbeiterschaft die größten Schwindelmeldungen in die Welt, um der Sache der Arbeiterschaft zu schaden.

Der Abbau der Abteilung Arbeit

Sparmaßnahmen auf Kosten des Arbeitsschutzes

Von der Pressestelle des Senats erhalten wir die Mitteilung, daß unsere Nachricht, der Senat beabsichtige die Auflösung der Abteilung Arbeit, nicht den Tatsachen entspreche. Es wird dazu weiter gesagt:

Die Abteilung Arbeit ist lediglich als selbständiges Ressort bestanden und wird aus Sparmaßnahmsgründen und im Verfolg der Bestrebungen zur Vereinfachung der Verwaltung der Abteilung Betriebe angegliedert, da beide Abteilungen demselben Senator unterstellt sind. Aus den gleichen Erwägungen der Sparpolitik heraus ist auch eine Personalverminderung beim Gewerbeaufsichtsdienst vorgenommen worden.

Bei der Auswahl der zur Kündigung auszunehmenden Gewerbeinspektoren sind nur sachliche Gesichtspunkte und nicht, wie vermutet, die parteipolitische Zugehörigkeit der einzelnen Angestellten maßgebend gewesen.

Soweit die Einstellung des Senats. Aber er verwendet hier Worte, um seine Gedanken zu verhüllen. Es wird von Sparen geredet, womit man natürlich alles begründen kann, denn es ist die leichteste Ausrede. Aber es trifft diejenige Abteilung die auf sozialdemokratische Initiative eingerichtet wurde, um dem Arbeiter die jene Bedeutung zu geben, die er in einem kulturell hochstehenden Staat haben müßte.

Auf diesem Gebiet Ordnung zu schaffen, war eine besondere Aufgabe der Gewerbeinspektoren, die jetzt „aus Ersparnisgründen“ abgebaut werden sollen. Also Ersparnisse auf Kosten der Arbeiterschaft! Im Gegensatz zu der Darstellung des Senats, aus der eine Personalüberbesetzung herauszuweisen wäre, hat die tägliche Praxis es erwiesen, daß der Aufgabenkreis, der sich auf diesem Gebiet bot, kaum zu bewältigen war. Personalabbau bedeutet also hier nichts anderes als gute Stellen für Hebertreter arbeitsrechtlicher und arbeitsrichtender Bestimmungen.

Die Behauptung, daß bei der Auswahl der abzubauenen Gewerbeinspektoren keine parteipolitischen Erwägungen maßgebend gewesen sind, klingt angelehnt an die Tatsache, daß die angehen Einschränkungsmaßnahmen bei der Abteilung Arbeit eine rein parteipolitische Maßnahme ist, geradezu absurd.

Der größte Kritiker des Mittelalters. In der Deutschkundlichen Gesellschaft hielt Professor Miksa einen Vortrag über „Waltther von der Vogelweide und die Entfaltung der deutschen Literatur des Mittelalters“ am 17. Februar. Vor hundert Jahren hundert Jahre ist in Würzburg das Leben des größten deutschen Lyrikers des Mittelalters, Waltther hat als erster den Staats- und Volksgedanken in die deutsche Dichtung hineingetragen. Der Vortragende kennzeichnet den Stand der Forschung, die durch neue Handschriftenfunde belebt wurde, und besonders um das Problem von Kunstdichtung, Baganenlyrik, volkstümliche Kunst, um die formale und die geistesgeschichtliche Fragestellung sich bewußt. Der Zugang zum Werk dieses Lyrikers ist nicht bequem, da die Sprache eine so ganz andere geworden ist und Lebensformen wie der Minnefang als Stück der Feudalität, als Lehngut aus der westlichen Nachbarwelt fremd geblieben und fremd geworden sind. Waltther zeigt sich als Voller der höchsten Minnefangs, dieses kultivierten Gesellschaftsspiels, und als Ueberwinder, indem er der Hofgesellschaft gegenübertritt. Dieser Bruch vollzieht sich, als er auf die freie Landstraße

mit ihrer ungebundenen Bagantenlyrik gewiesen wird, zu Anfang dieses bewegten Wanderlebens. Er findet nun nicht mehr allein in jenen aristokratischen Hoffreien edles Frauentum, sondern erlebt sie in allen Schichten seines Volkes, so wird der Minnefang bei ihm zu echter Liebesdichtung. Er schwimmt im Wechsel der literarischen Moden nicht einfach mit, sondern nimmt in jener Minnedichtung und dann im politischen Spruch entschiedene Stellung.

Gründungsverammlung der Einwohnerwehr

Stahlhelm dominiert — Ehemalige Schupos verzichten

Der Reichs-Rat-Senat, zu dessen Regierungsfunktionen auch der Plan zur Wiedererrichtung der vom Unfriede zerstörten Einwohnerwehr gehörte, bemüht sich jetzt eifrig, diese Angelegenheit zu beschleunigen. Die Absicht, ehemalige Schupoangehörige für diese Truppe mobil zu machen, hat, wie wir hören, bei den in Frage kommenden Kreisen keine Gegenliebe gefunden. Man hat sich also wieder an die früheren Mitglieder der Einwohnerwehr gewandt und durchblicken lassen, daß man sich, falls auch hierbei kein Erfolg herauskommen sollte, dann eben an die Wehrverbände wenden müsse. Daneben ist man dann auch in den Büros der Behörden herumgegangen, um Einzeichnungen in die Mitgliederlisten zu betreiben.

Inzwischen hatte der Polizeipräsident zu gestern Abend eine Versammlung zur Neugründung der Einwohnerwehr einberufen, an der sich etwa 270 Personen beteiligten. Etwa 250 Personen meldeten sich, von denen etwa 50 Prozent Stahlhelmer waren. Die Leitung dieses neuen Unternehmens zu Gunsten der rechtsradikalen Verbände übernahm wahrscheinlich wieder Herr von Lann, der frühere Leiter der Einwohnerwehr, der inzwischen nach deren Auflösung als Leiter der Polizeipressestelle fungierte. Die Einberufung der neuen Truppe erfolgt schon am kommenden Sonntag. Ihre Ausbildung wird Hauptmann Nachholz übernehmen. Der Ton, der in der gestrigen Versammlung herrschte, war in der üblichen Weise nationalitätlich geschwollen. Der Charakter des neuen Unternehmens erweist sich also als einseitig gegen die Arbeiterschaft gerichtet.

Bauarbeitertarif muß gezahlt werden

Eine Kunststeinfirma hatte ihren Arbeitern, soweit sie auf Baustellen arbeiteten, den im Baugewerbe tariflich festgelegten Lohn gezahlt. Eincks Tages änderte die Firma nun ihre Ansicht und sand die Arbeiter mit einer geringeren Entlohnung ab. Der Baugewerksbund klagte nun für seine Mitglieder auf Vetterzahlung nach dem Bauarbeitertarif. Der Vertreter des Verbandes hob bei Begründung seiner Klageforderung hervor, daß diese Arbeiter, soweit sie auf Baustellen ausgeführt worden sind, immer als Bauarbeiten angesehen werden müssen. Erst in neuerer Zeit hat sich die Herabsetzung von Kunststeinen zu einem Spezialgebiet innerhalb des Baugewerbes entwickelt. Die Gewerkschaft wird sich bemühen, mit der Firma einen Sonderarif abzu schließen. Solange dieser Zustand nicht erreicht ist, käme nur die Anwendung des Bauarbeitertarifs in Frage.

Die beklagte Firma konnte keinerlei entlastende Argumente gegen die Ausführungen des Gewerkschaftsvertreters vorbringen. Die Gewerkschaft habe anerkannt, daß alle Arbeiter, die innerhalb des Betriebes verrichtet werden, nicht direkt als Bauarbeiten angesehen werden können. Das Gericht verurteilte die Firma zur Zahlung von insgesamt 655,21 Gulden. Die Forderung wird wahrscheinlich noch die Verurteilung des Bauarbeitertarifs beinhalten.

Arbeiterjüngertag in Siegenhof

Am Sonntag, dem 8. Februar, feierte die Freie Jugendvereinsvereinigung Siegenhof im Deutschen Haus ihr diesjähriges Winterfest. Trotz der kurzen Zeit des Bestehens hat die junge Arbeiterjüngerbewegung in Siegenhof gute Fortschritte gemacht. Zahlreiche Gäste von Siegenhof und Umgebung waren an der Veranstaltung erschienen. Niemand dürfte es bereuen haben. Durch freie Sammlung konnte der Verein sich eine Bundesfahne anschaffen, die an dem Festtage geweiht wurde.

Die Veranstaltung nahm einen guten Verlauf. Nach dem vorgetragenen Lied „Empor zum Licht“ begrüßte der Vorsitzende die zahlreichen Gäste. Hiernach hielt Genosse Buchma die Weisere Rede. Nach dem Gesang der Internationale folgten einige Vorträge. Auch hier wendeten die Gäste launehaltenden Beifall, so daß einzelne Vorträge wiederholt werden mußten. Es folgten zwei Theaterstücke.

Die Veranstaltung hat sicher dazu beigetragen, neue Anhänger zu gewinnen. Eine gute Musikkapelle hielt dann alt und jung noch einige Stunden beim fröhlichen Tanz zusammen.

Unerschütterliche Zustände in der Schiblicher Volk. Am 1. und 2. jeden Monats findet die Auszahlung der Renten im Postgebäude Schiblicher, Rathhäuser Straße, statt. Der Raum ist ca. 60 Quadratmeter groß. Ein Schalter ist für Abwicklung der Postachen, der zweite für Auszahlung der Renten. Der Raum ist überfüllt so daß eine große Anzahl der Invaliden auf der Straße warten muß. Wer sich diesen Zustand ansehen hat, wird ebenfalls dafür sein, daß Abhilfe geschaffen werden muß. Die Postverwaltung wird deshalb auf zur Auszahlung der Renten einen Raum zur Verfügung zu stellen, wo den Invaliden die Möglichkeit gegeben wird, auf Auszahlung ihrer Rente wenigstens unter Dach warten zu können. — Wenig erfreulich sind auch die Verhältnisse auf dem Postamt am Fischmarkt. Das Personal ist zahlenmäßig viel zu gering, um den Verkehr reibungslos abzuwickeln.

Spielplanänderung im Stadttheater. Infolge plötzlicher Erkrankung des Herrn Emil Schroers wird statt der für heute, Sonnabend, angeetzten Operette „Victoria und ihr Husar“ die große Poffenrevue von Karl Bach „Danzig geht nicht unter“ gegeben. Die Poffenrevue findet demnach also heute und morgen statt.

Wasserstandsnotizen der Stromweichsel vom 21. Februar 1931

Table with 4 columns: Station, 19. 2., 20. 2., and 19. 2. 30. 2. Rows include Krakau, KamiSof, Warchau, Mocz, Thorn, Pofidon, Culm, Graudenz, and Barzgrad.

Güterbericht der Stromweichsel vom 21. Februar

Von Kilometer 684 (Moclawel) bis Kilometer 810 (unterhalb Gelmno) Erftand mit Wännen bei Dloczyn, Silno, Radal, Gork und Solec. Abdann bis zur Mündung Schwaches Erteiben.

60 Todesopfer in Peru

Lima, 20. 2. Die Zahl der bei den heutigen Kämpfen Getöteten wird hier auf 60 geschätzt.

Acht Tage ohne Nahrung in einer Alpenhütte

Wie den Innsbrucker Nachrichten aus Neutte berichtet wird, unternahm ein gewisser Karl Frankenstein aus Dresden am 9. Februar eine Ski-Tour auf den Fahnentann bei Neutte, von der er nicht mehr zurückkehrte. Die Gendarmerie suchte tagelang vergeblich nach dem Vermissten. Am 15. Februar fand der Auffuchsjäger in einem leeren Hestkapel den völlig ermatteten halb erfrorenen Frankenstein, der sich verirrt hatte und in eine Staublawine geraten, schließlich ermattet in die Hütte gestürzt war, wo er fast acht Tage ohne Nahrung zubrachte.

Eine antimargifische Hege erledigt

Das Wiener Steuersystem anerkannt

Die Hauptursache allen Hasses gegen das sozialistische Wien — dessen Bevölkerung bekanntlich zu zwei Dritteln aus Sozialdemokraten besteht — ist das Steuersystem, das die unbemitteltesten Schichten entlastet, dagegen aber zu Zwecken umfassender sozialer und gesundheitlicher Wohlfahrt alle Extravaganzen der bestehenden, vor allem aber der schwererbettenden Klasse mit entsprechenden, nach oben kräftig gestaffelten Abgaben belegt. Der sozialdemokratische Finanzschmann Breitner, der Schöpfer dieses Systems, ist daher auch bei den schärfer angefassten Schichten nicht eben beliebt.

Um diesem sozialen Verwaltungssystem möglichst Schaden zuzufügen, hat das Bürgertum seit Jahren versucht, auf dem Umwege über das Bundesparlament der Gemeinde Wien einen großen Teil ihres Steueranforderungs zugunsten der anderen Landesteile zu entziehen. Diese Streitfrage, die allmählich als unlösbar empfunden wurde, ist nun in diesen Tagen durch einen friedlichen Vergleich zwischen der österreichischen Bundesregierung und den Sozialdemokraten geschlossen worden.

Dazu schreibt Friedrich Kusterly (Wien) u. a.: „Wahlen sind in einer Republik der entscheidende Faktor; und da die Sozialdemokratie in Oesterreich in den Novemberwahlen gesiegt hat, die Gemeinwesen und die ihr verbundenen Christlichsozialen eine Niederlage erlitten haben, mußte sich die politische Konstellation von Grund aus ändern.“

Man kann der Sozialdemokratie nicht mehr diktieren, muß mit ihr verhandeln; auch ihr Wille muß in Gesetzgebung und Verwaltung respektiert werden.

Nach der österreichischen Finanzverfassung gehören gewisse Abgaben ausschließlich dem Bund, andere Abgaben sind wieder Sache der Länder; aber dazwischen stehen Steuern und Abgaben, deren Ertrag zwischen Bund und Ländern geteilt wird. Das bisherige Abgabenteilungsverhältnis behandelt Wien ungemein günstig; damals schien eben die Lage Wiens, der großen Stadt ohne Hinterland, so hoffnungslos, daß ihm Extrazölle zugestimmt wurden, die über den zahlenmäßigen Anteil seiner Bevölkerung weit hinausgingen. Dieses Verhältnis zwischen Wien und den übrigen Ländern hat sich seither gründlich geändert;

nicht zum wenigsten dank der Tatkraft seiner sozialdemokratischen Verwaltung ist Wien nun ein konsolidiertes Gemeinwesen;

natürlich auch stark berührt von der wirtschaftlichen Krise, die kein Gebiet verschont, aber dennoch mit der Fähigkeit auszustatten, sein Budget in Ordnung zu halten und seine soziale Aufbauarbeit weiterzuführen.

Es war also nicht zu umgehen, daß Wien von dem, was es bisher erhalten hat, etwas hergibt; dieses „etwas“ ist auch nicht gerade gering ausgefallen. Die Bundesregierung verlangte, daß Wien auf etwa 41 Millionen Schilling verzichte; das ist, in den wochenlangen Tag- und Nachtverhandlungen, die der Sozialdemokrat Tanneberg mit dem Bundeskanzler Ender geführt hat, auf etwa 27 Millionen Schilling heruntergedrückt worden. Dafür mußte aber der Bund wieder Konzessionen an Wien bewilligen, Konzessionen, die sich vielleicht nicht in Geld ausdrücken lassen, aber moralisch sehr ins Gewicht fallen. Es ist eine gleichsam psychologische Eroberung,

daß der ersten Hege gegen die „Breitner-Steuern“, in Wien für alle „Antimargifisten“ das beliebteste Thema, ein Ende gemacht wird.

Und das in zweifacher Hinsicht. Erstens hat sich der Bund verpflichtet, diese Steuern in aller Form anzuerkennen; er nimmt sie geradezu in seine Hut, so daß sie nunmehr beinahe als seine Steuern erscheinen. Er macht sie aber auch unantastbar; sie können vom Verfassungsgerichtshof nicht mehr geprüft, natürlich auch nicht verworfen werden. Die ganzen Wiener Steuererfede stehen also künftig unter Garantie des Bundes. Da die Antimargifisten just von der Selbstenheit dieses Finanzausgleichs die Demotivation der „Breitner-Steuern“ erwarteten, ist der Erfolg für Wien sehr beträchtlich.

Wie alle antimargifistischen Schlagworte wird nun auch das von den „Breitner-Steuern“ gelüdet.

Wien ist aber auch noch in anderer Weise rehabilitiert worden. Am meisten angeeindet wird unter den Tätigkeiten der sozialdemokratischen Gemeinde ihr Wohnungsbau; die großen Wohnungsbauanlagen, die die Gemeinde unbedröffen und zielbewußt schafft, erscheinen den Antimargifisten als „rote Felle und Knochen“, und nichts haben sie so stürmisch gefordert, als daß die Gemeinde diese Wohnungsbauarbeiten einstelle.

Nun mußte sich der Bund verpflichten, Wien für 2000 Wohnungen den staatlichen Wohnungszuschuß zu gewähren, so daß die Gemeinde für diese 2000 Wohnungen keine eigenen Mittel aufbringen muß! Die Antimargifisten sind ausgezogen, Breitner zu kürzen; der Feldzug endet damit, daß sie ihn stützen müssen.

Was in allem: wenn man sich erinnert, wie es in Oesterreich ausgesehen hat, als Herr Baugoin den Nationalrat aufgeföh und der Welt ruhmredig verkündet hat, es dürfe der Sozialdemokratie in Oesterreich nie mehr gut gehen, die Zeit, wo man mit ihr über irgendein Gesetz verhandelt habe, sei endgültig vorüber, und demgegenüber diese Verhandlung mit den Sozialdemokraten und diesen sorgsam abgewogenen Ausgleich stellt: so kann man wohl feststellen, daß sich die Dinge in Oesterreich seit einem Jahr grundlich geändert haben. Und diese Aenderung von Grund aus ist auch eine Verheißung für alle sozialistischen Parteien: mit Ausdauer und Festigkeit läßt sich jede Krise bannen, und gegen die Tiefe und Kraft des Sozialismus kommt auf die Dauer auch der geschickteste Gegner nicht an.

Das gilt auch für die gegenwärtigen Verhältnisse in Danzig.

Verantwortlich für die Redaktion: J. S. Franz Adomat; für Anzeigen: Anton Koppke; beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlags-Gesellschaft m. b. H., Danzig, Am Spandauer 6.

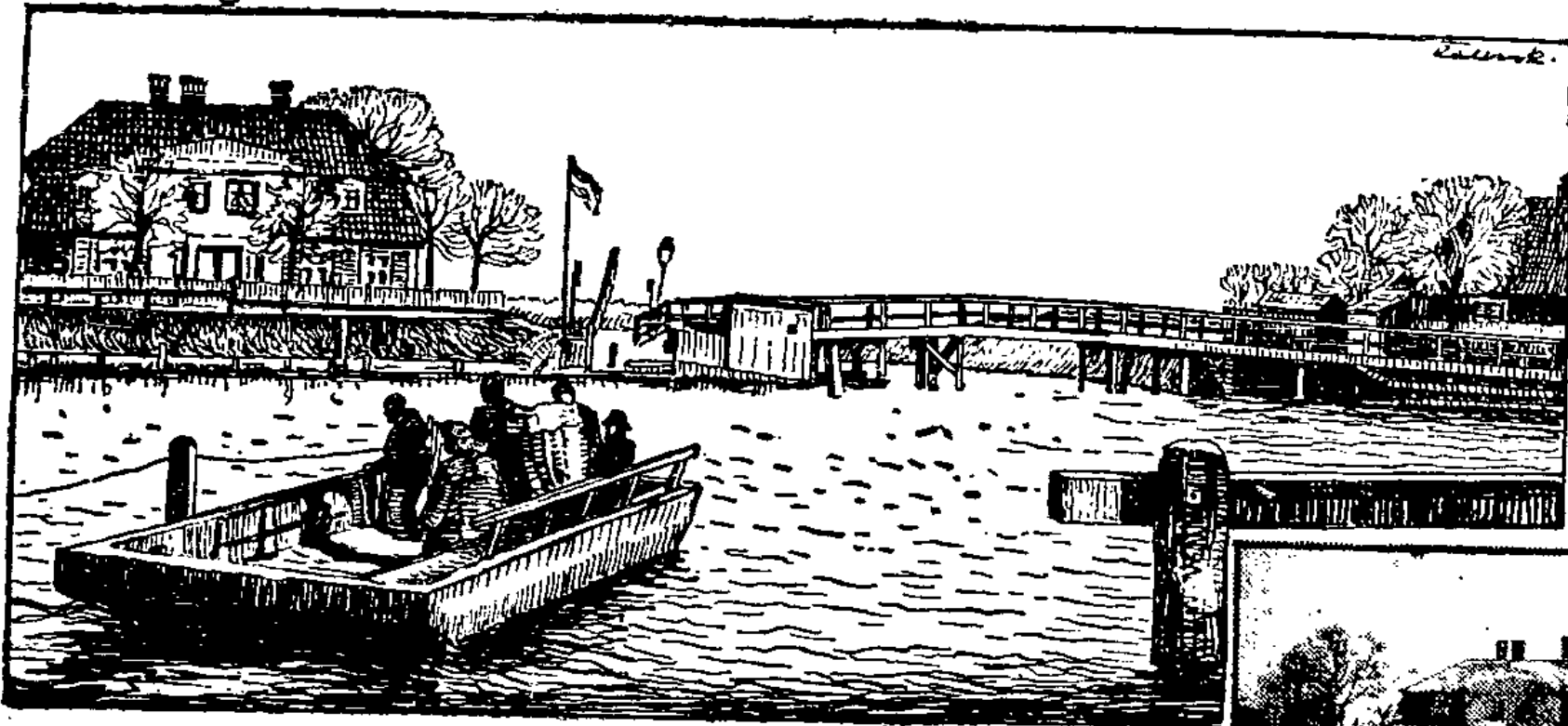
W. am Sonntag

Bellage der Danziger Volksstimme

„Wie es einstens war...“

Skizzen aus dem alten Danzig — Nur die Väter können sich daran noch erinnern

Die Bilder aus dem alten Danzig, die wir hier veröffentlichen, sollen nicht etwa den Anlaß dazu geben, wehmütige Erinnerungen an die mehr alte als gute Zeit wachzurufen. Manch ein Danziger, der bereits über die erste Jugend hinaus ist und im Begriff steht, in die zweite Jugend einzutreten, wird sich, wenn er diese Bilder sieht, an den Kopf fassen und denken: Mein Gott, wie die Zeit vergeht. Wie lange ist das her, daß es am Troyl oder an der Gasanstalt so aussah, wie die Skizzen es zeigen. Biele lange denn? Nun, bis vor zwei Jahrzehnten, da vollzog sich auch hier, an den Rändern der Stadt der ganze Umwandlungsprozeß.



kleinen Häuschen überragenden Baum. „Pechbude“ hieß das Häuschen links in der Ecke. Wo Weichsel, Mottlau und Kaiserhafen eine mächtige Wasserfläche bilden, wo sich wie ein ungeheures Industriepanorama links die Bellinge und Kräne, Docks und Schornsteine der Werften emporrecken und wo die Kräne des Kaiserhafens bis zur Spitze der Halbinsel lärmten und rasselten, in dieser Nähe lag die „Pechbude“ mit dem „Fuchschwanz“. Damals brauchten noch nicht alle geeigneten Plätze für Handel und Verkehr zur Ausnützung herangezogen werden. Heute ist dieses Idyll verschwunden. Seit vielen Jahren ist dieser Teil des Troyls ein Holzfeld. Wobei nur zu bemerken ist, daß auch Veränderungen in umgekehrter Reihenfolge durchaus nicht ausgeschlossen sind. Wo vor kurzem noch Holzfelder waren, können heute wieder Kühle weiden. Sicherlich ist eine solche Entwicklung aber noch viel schmerzlicher...



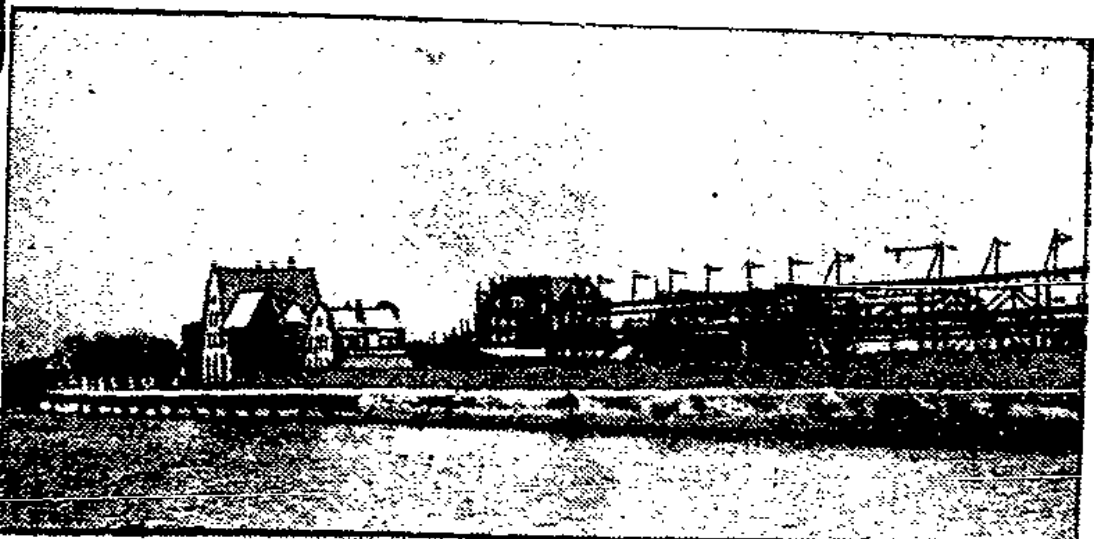
Das, was hier abgebildet ist, gehört nicht zu dem Antlitz einer alten Stadt, die von Dichtern gepriesen und besungen wird. Diese Gebäude oder das damals noch unberührte Fleckchen Erde am Troyl können ja auch nicht den Anspruch erheben, der alten Stadt Danzig das Gepräge gegeben zu haben. Das soll und muß der Marienkirche, dem

nur sehr wenig zu melden wissen.
Wir haben eine Reihe von Bildern zusammenge stellt, die sicherlich dazu beitragen werden, vielen unserer Leser Danzig, wie es früher war, ins Gedächtnis zurückzurufen. Immerhin dürfte es nicht wenige Danziger geben, die sich nicht mehr an das von uns skizzierte alte Danzig erinnern werden. Vor allen Dingen aber wird ein großes Mästelstraten um ein Gebäude beginnen, das an anderer Stelle dieser Beilage der „Danziger Volksstimme“ abge-

Wer weiß sich noch zu erinnern, wie die auf dem oberen Bilde sichtbare Fährre zwischen Strohdick und Altstadt hinüber und herüber ging? Wer kennt noch die alte Holzfabrik über den Festungsgraben, der dort ging, wo heute die hohen Tanks von Baltoid, die Ölingspeicher von Bloomfield Overseas Ltd., die Holzfelder liegen und anschließend das Dominiksgelände sich befindet? — Der Graben ist nicht mehr. Man hat ihn zugeschüttet. Die Fährre verlor den Verkehr der Arbeiter nach der früheren Johannsenischen Schiffs werft, der Fischkonservenfabrik Mix & Lüd und der früher sich am Wasser entlang ziehenden Klammterschen Werft. Wer kennt noch die Strohdick vorge lagerte frühere Flußbadeanstalt „Braunroß“, die ein ehemaliges „Ideal“ der Danziger Jugend war? — Unser Bild zeigt auf der linken Seite des Festungsgrabens das Fährhäuschen und auf der anderen Seite die Flußbadeanstalt „Braunroß“ mit der hinter der Brücke liegenden Privat-Badeanstalt Omik. Im Jahre 1910 wurde dieser Graben zugeschüttet und es entstand das Ge lände, das heute zum größten Teile Industrie Gelände geworden ist.

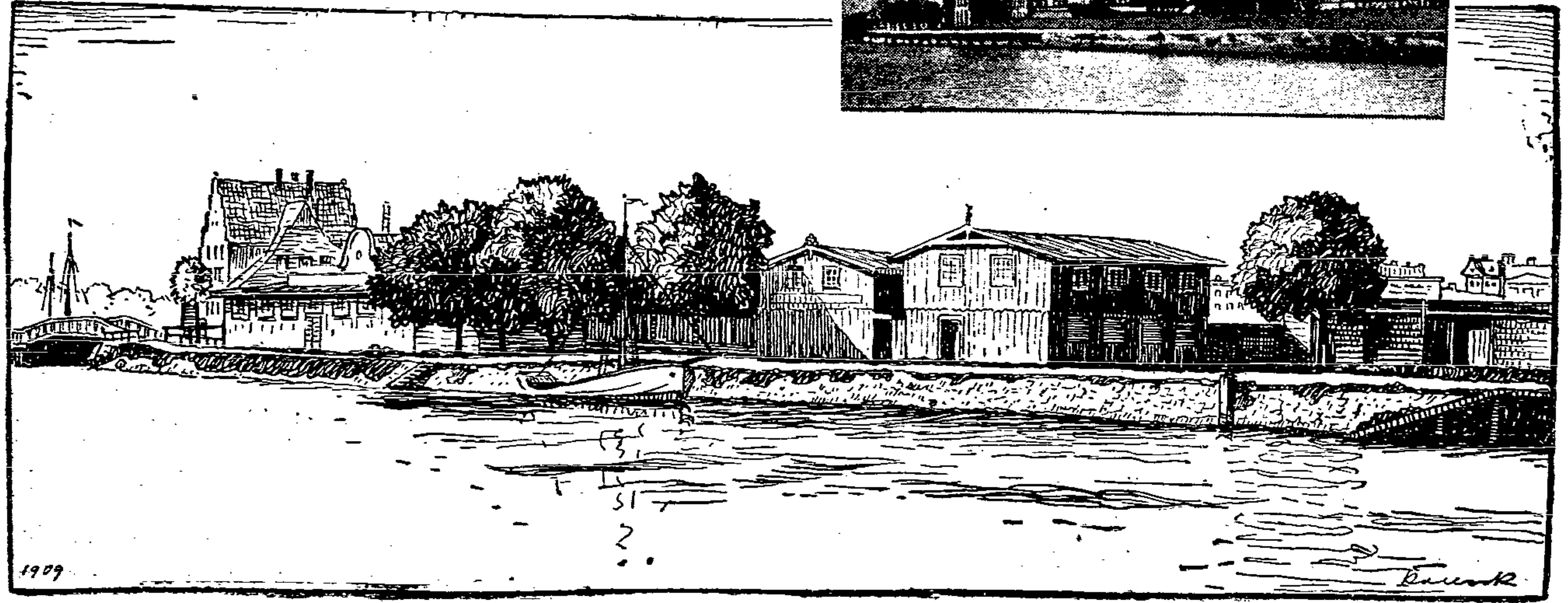


Das untenstehende Bild wird der jüngeren Generation völlig unbekannt sein. Es ist das Gelände der heutigen Gasanstalt vor dreißig Jahren. Damals befand sich hier die Maschinenfabrik Mertens, die zur Hauptfache Ankerketten herstellte. Dort, wo heute die Laufstegen und Brückenkräne der Gasanstalt mit ihren Kohlenentladebühnen vollern, und wo sich zeitweise die ausge brannten Kohlen in riesigen Koksmauern erheben, verlud man früher Anker ketten in jeder Stärke.



Stoßurm, Zeughaus, Langen Markt, Milch fannenturm usw. usw. überlassen bleiben. Doch der Danziger, der mit seiner Stadt verbunden ist — und welcher Danziger ist das nicht? — wird nicht weniger an den Dingen interessiert sein, von denen die „Lied- und Helmbücher“

bildet ist und zu der Preisfrage Veranlassung gibt: Wo stand dieses Haus? Von den großen Veränderungen, die sich im Bereich der Stadt Danzig abge spielt haben, zengt die Skizze eines stillen Winkels am Troyl. „Fuchschwanz“ nannte der Volksmund den die



Die Jungfrau von Orleans

im Weltkrieg / Eine Sarah-Bernhardt-Novelle
Von Heinz Steguweit

Diese Frau, deren Alter immer noch Jugend sein wollte, und deren Jahre die einen mit 80 überschätzten, während andere vor Verliebtheit und Begeisterung unter einer Emaille-Farbe von Ruder und Vaselinschminke die Finnen und Minn-fale nicht sehen wollten und also mit Höflichkeit diese Dame eine knappe Fünzigjährige nannten, wie gesagt: Sarah Bernhardt stand vor ihrem Spiegel und frisierete sich! Zu dieser morgendlichen Handlung brauchte sie Zeit, viel Zeit sogar, und keiner durfte ein Zeuge sein, nicht einmal die vertraute Jofe, so sehr fürchtete die eitle Greisin den Matsch. Was ging es die Leute von Paris an, mit welchen Mitteln sie sich täglich konservierte? Wieviel Rouge rief sie aus? Wie viele Gramm Schwarz auf die Brauen gebekt und in das seit Jahren schon gebleichte Kopshaar als eitle Verschönerung geschichtet wurden? — Madame Bernhardt hatte den Ehrgeiz, der ewige Dämon ihrer Kunst zu heißen; wenn sie — wie heute — in den Spiegel blickte, sah sie sich immer noch als schöne Gismonda, mit dem Palmzweig in der gepflegten Hand, mit Dschibek im Trausen Haar, so, wie Theoderich Cartran sie vor Jubeljahre in Neuport gemalt hatte. Und die Schen, die verehrungsvolle Furcht, die mystische Begeisterung des Volkes vor ihrer Hoheit wurde noch gesteigert, als alle Welt von der neuen Marotte der angebeteten Sarah erfuhr: Sie sammelte unheimliches Spukwerk! Fledermäuse, morsche Skelette und die Werkzeuge berühmter Selbstmörder: Stricke, leere Gipsflasken und blutige Messer, die sie für teures Geld aus Archiven der Polizei erhandelte oder dort von finsternen Elementen stehlen ließ! — Wer aber hatte den Mut, dieser Frau einen anderen Spiegel vor die erlöschende Larve zu halten als jenen, in den sie immer nur mit geblendetem Blicken blickte? Wer offenbarte ihr, daß sie selber ein Requisite jener Sammlung wurde, in der Skelette, Fledermäuse und andere Gespenster die wichtigste Rolle spielten?

Der August von 1914 ging zur Reige. Madame Bernhardt thronte einmütig am Frühstückstisch, da meldete ihr der Domeistler erlauchten Besuch an. Madame ließ bitten, und den Offizier, der mit Haltung und Würde ins Zimmer kirrte, belohnte sie mit Freundschaft, obwohl er die zum Handluch dargestellte Handfläche ignorierte: „Marschall Denin?“

Der General lehnte die Bequemlichkeit eines Sessels ab, er habe Eile, auf der Straße warte sein Auto, er müsse sofort zur Front.

„Ma foi, es ist ja Krieg — daß ich das vergessen konnte!“ — So entgegnete die große Sarah, die kaum andere Sorgen hatte als die Furcht, einem schönen Manne nicht mehr gefallen zu können. Sie fragte weiter, während sie sich im Verzehren eines delikaten Brötchens nicht stören ließ: „Parbleu, wann sind unsere Poilus in Berlin? Haben sie jetzt bessere Schuhe? Und keine roten Hosen mehr? Die haben niemals schief aus!“ Daß Marschall Denin sich tapfer beherrschen mußte, um die Fragen der Schauspielerin nicht unhöflich zu beantworten, können wir verstehen. So beschränkte er sich auf folgende Entgegnung:

„Madame, es ist eher möglich, daß die Deutschen übermorgen in Paris sind!“

Sarah Bernhardt lächelte; als sie aber das Gesicht des Generals gelb werden sah, sprang ihr das argenagie Brötchen aus der zuckenden Hand. Bevor sie ihre Zweifel an dieser Posthaft äußern konnte, sprach der Besucher weiter: „Kamur, Lütlich, Brüffel gefangen; auf der Zitadelle von Lüttich die deutsche Flagge; Kanonen vor Reims!“

Da riß Madame ihre Augen zu glühenden Funken auf und erhob sich vom Polster: „Mon Dieu, Reims? Die Ampulle unserer Könige? Granaten auf die Armladen von Notre-Dame?“

Der Gast nicht zitternd; dann biß er auf die Zähne, daß er als Soldat vor so viel Unkenntnis einer Französin nicht ans Heulen läme.



„Marschall Denin, warum kommen Sie? Was brauchen Sie Geld?“

„Geld?“ — Nun klebte diese irrlicherrade Kränze, dieser Strohfried in Uniform der berühmten Madame auch noch dieses Wort leiser Verweissung ins Gesicht; Sarah Bernhardt hatte immer, sah die Kränze ihrer Villa in der Avenue de Villiers' Stuhl für Stuhl nach, sah die polierten Ebenholzschel, das Schachspiel aus Ebenholz, die kostbare Aquarelle aus indischer Kienholz und sprach dann man beiderer Junge ihre erste Sorge an:

„Denn man das schickliche, feine, schickliche würde...“

„Gute Sie bei diesen Worten nicht gezeichnet, der hohe Offizier würde sie ungeniert anerkennen haben. Wer heute noch in Frankreich solche albernen Sätze? Welche Kränze verzeichnen den noch ihre heilige Nacht an Kleingeldern, was das Leben der ganzen Nation auf dem Spiele steht?“

„Madame, ich habe Sie an, folgen Sie mir, unerbittlich, die Stunde ist entscheidend!“

„Gut, Marschall? Ich habe noch nichts gesehen.“

„Mon Dieu, nach Paris, nach Reims, nach Compiègne und Sedan, zu den Soldaten, zur Armee; alles nicht ja, der hohe General, nicht bei dem Kopf verstanden! Sie sind die größte Frau Frankreichs, das Wort der Nation ist wertlos geworden...“

„Nun, welcher Ehrgeiz trieb Sie da die schickliche Sarah aus ihrem Keller? Welche Verklärung, welche Glorie umgibt dieses Kind, das täglich alle Welt mit sich führt, das vorzig Jahre des Alters abgibt und niemals heller im Scheitel der großen Dämonenlampen glänzen hat als jetzt, da ein General der Großen Nation die Nacht ihrer Worte unter die Lampen rief!“

„Ein Bismarck war, und das ganze Kaiserreich über Japan und China hat bei Kaiser gehört; Madame Bern-

hardt schlang das Frühstück, schludte den Tee, sie laute noch, als sie am Arme des hohen Offiziers ihre Villa verließ, draußen präsentierte eine Ehrenwache, draußen überdachte sich auch die Begeisterung der blaffen Menge; dann brauchte eine Eskorte von fünf Autowagen durch die Avenue de Villiers, ein Panzerfahrzeug an der Spitze des Zuges, ein zweites am Ende. Wie hallten die Trommeln des Arc de Triomphe vom Gelatter der Motoren wider, als man in die Champs-Élysées einbog, um links den südlichen Ausgang der Stadt zu gewinnen! Marschall Denin las eine Depesche, eben wurde sie in den Sagen geworfen; und die glühenden Augen blickten nach Paris, wie Bernhardt, betäubt, suchend, enträtselnd:

„Wir müssen an die Bahnlinie nach Metz-Champenoise, dort sammeln sich die Leuten, die Verpöngten, alles scheint verloren!“

Sarah nicht stumm, um die geschminnten Lippen ein Zucken, von dem man nicht wissen konnte, ob es Hohn, Angst oder Siegesbewußtsein war. Sie sollte von Lager zu Lager reisen, sollte predigen, ansetzen, deklamieren, sie, eine Frau, ein Weib! Denn die Männer hatten die Besinnung verloren. Wie stand es da um die Macht der Kanonen! Wie kapitulierten die Gewalt des Schießpulvers, wenn man in neunundneunzigster Minute die dämonische Suggestion des Theaters zum letzten, verzweifeltsten Aufgebot machte! — Was mochte diese ehrgeizige und geniale Frau wohl denken, da sie eben triumphierend aufschaute, so daß der Marschall neben ihr wie ein scheues Kind erschrak?

Sarah Bernhardt beobachtete den Wagen, der immer vor dem ihrigen fuhr; dort gingen ihre Koffer im Gestell der Achterwand und dieses schützende Gepäd verbarg die Werkzeuge ihrer Kunst, die Instrumente ihres Ruhms; dem schweigenden Marschall aber gab sie nicht eine Silbe ihres geheimnisvollen Plans preis.

Viele Dörfer hielten im Fluge vorüber: Chaumes, Melun und Montreuil. Überall Soldaten, Progen, Pferde, Geschütze; aber auch Wagen mit dem roten Kreuz, Transporte des Glends, Jammer von Verblutenden, Geruch von Gestorbenen. Das war keine heitere Fahrt in den Sommer, mochte die Augustionne noch so brennen; die Schütten holten ihre Ernte stöhnend ein, denn das Korn war erst dünn und der Hafer noch grün, diese Frucht sollte aber nicht zur Nute des Feindes werden.

Um Mitternacht hielt die rollende Kavalkade im Forst von Rumilly, und dort war die Hölle los. Während aus der Ferne der Donner ruheloher Geschützschlände herüberdröhnte, leuchteten hier zuckende Scheinwerfer die Finsternis des Himmels ab; denn immer hing das Surren verberberlicher Flugzeuge in der Luft. Dort brannte lichterloh ein Fesselballon ab, hier prasselten die Befehle nervöser Offiziere in die Kolonnen übermüder, aufgeregter Truppen. Immer noch sah Sarah Bernhardt neben dem krummen Marschall. Wie viel Entsetzen ringsumher! Welche Not! Die Räder standen fest im Schlamm der ansäuernden Straßen; rechts und links wogte der Strom der Fliehenden. Wer hielt ihn auf? Wer hemmte sich entgegen? — Dreimal schon schickte General Denin eine Ordonnanz zum Stab, und keiner von diesen Boten kam zurück. Die Front sei rettungslos durchbrochen, meldete eben ein kleiner Leutnant, der den Arm in einer rotblutigen Binde trug.

„Jamais perdu!“

Und die Bernhardt sprang aus dem Wagen. Was blieb ihrer vielfältigen Eskorte übrig, als die Dame ritterlich zu begleiten? Sie verlangte einen Führer zum Generalquartier, sechs stöhnende Poilus schloßten sich im Morast mit ihren Koffern ab. Zwei Stunden suchten sie, dann stand die Helbin des Theaters vor Marschall Joffre!

„Madame? Sie hier, — wir können eine Frau nicht gebrauchen!“

Einen Augenblick ruhte die Abenteuerin; die nicht ans Lante und Leichnam in diesen Hegenabbat reiste, die keine Freiwillige war, die man realschreckt alarmiert hatte. Und dieser Oberkommandierende hatte den Mut, ihr solche Absicht in ungelindestem Tone...? — Die große Sarah würdigte den General keines Blickes mehr; wie eine laulende Flamme stand sie in dem Zell, riß sich die Kleidungsstücke ab, bis den Offizieren, Schreibern und Koffertägern nur das Räumen dieses Feldes übrigblieb. Mochten die Marschälle mit hochroten Köpfen sich empören, wer wollte es wagen, diese Frau mit Gewalt zu entfernen? Sie mußte, daß sie eine Heilige ihrer Nation war, und diese Würde machte sie jetzt zu ihrem Trieb; nun wollte sie Theater spielen, wie sie es niemals in ihrem reichen Leben gekannt.

Ein Gewerf von Leuchtsignalen und Schrapellen ergoß sich über die Ufer der Marne, der Tag rief rot im Osten auf, als Tausende von Soldaten auf den Landstragen der

Champagne mit einem Mädchen gehänselt wurden: Jeannette D'Arc, die Jungfrau mit Schwert und Standarte, reiste wieder durch die Felder der Not. Wie viele von den Bergläufigen und Bertrümmerten hatten sie schon gesehen? Mit goldenem Panzer und strahlendem Blick, so, wie sie in Lille auf granitnem Sockel stand.

In der Tat: Sarah ließ sich immer noch von ihrer militärischen Eskorte bedienen; dem hohen Befehl, unverzüglich wieder nach Paris zu reisen, leistete sie keine Folge. Über zehn Stunden fuhr sie in vollem Harnisch mit Marschall Denin von Chaufsee zu Chaufsee, überall die zurückströmenden Heeresgruppen mit pathetischen Verjien beschwörend. Und ihr hoher Begleiter war selber von dem Wahn befallen, dieses künstlich gefärbte Wunderwerk könne das Vaterland retten. Wer aber hatte Zeit, die Reden der theatralischen Jurie zu prüfen? Wer ahnte, daß der Zauber dieser Sprache in deutschen Landen gewachsen war?

„... Nichts von Ueberrabe! Der Reiter naht, er rüftet sich zum Kampf. Vor Orleans soll das Glück des Feindes scheitern. Sein Maß ist voll, er ist zur Ernte reif...!“

Die Wirkung solcher Marotte? Fünf Minuten nur ließ sich die Flut der Beschlagenen bannen, dann schallte der ältlichen Jungfrau Johanna ein Spottgelächter nach, daß die Eitelkeit der närrischen Künstlerin und der Wahn ihres kühnen Begleiters eine Niederlage nach der anderen erleiden mußten.



So kam es, daß endlich ein allerhöchster Befehl diesem unwürdigen Theater ein Ende machte. Madame Bernhardt hatte in einem scharf bewachten Bauernhause bei Coulommiers unnerzüglich wieder bürgerliche Kleidung anzulegen, während Marschall Denin binnen 24 Stunden seinen Abschied nehmen mußte.

— Müde, zerbrochen, weck und hungrig landete die größte Frau Frankreichs wieder in der Avenue de Villiers. Sie verlangte sofort eine Ampulle von Morphium, aber der Krat betrog sie mit karulissem Wasser, aus Sorge, die schwer gedemütigte Frau könne eine Torheit begehen. — An der Kampfront folgte eine Schlappe der andern, dann stand an der Marne endlich das ungeheure Wunder auf: Der September brachte kühlere Winde, brachte auch mehr Ueberlegung. Als die für Deutschland so unheilvolle Entscheidung gefallen war, schrie man Viktoria auf allen Straßen und Zitadellen.

Wieder sah Madame Bernhardt am Frühstückstisch. Wieder brachte der Domeistler die Visitenkarte eines erlauchten Besuchers: Marschall Denin!

Sarah weigerte sich, einen Gast zu empfangen, der ihr den größten Triumph verheißte und die bitterste Niederlage verschafft hatte. Nichts änderte ihren Willen. Mochte der verabschiedene General wieder in Ehren die Uniform der französischen Armee tragen, mochte er ihr die höchsten Titel und Orden anheimstellen, sie im Namen des Volkes um Verzeihung für so viel Unbanbarkeit zu bitten; das Hohngelächter auf den Landstragen der Champagne klang ewig in ihren Ohrenschellen nach. Sie betrog sich jetzt selber nicht mehr; sie fand sich damit ab, eine blutleere, hinkende Dumie zu sein. Also ließ sie jenes Bild verhängen, auf dem sie zart und bezaubernd als ichöne Gismonda die Finger um den Palmzweig faltete. Und schickte einmütig zu ihren ausgehöpften Fledermäusen und morschen Skeletten, nachzudenken, wie kurz ihre Frist noch sei, um selber das traurigste Stück dieser Sammlung genannt zu werden.

Das Autounglück am Stadtbahnhof

Novelle von Wolfgang Federau

Zeitungsnotiz: Gestern wurde am Stadtbahnhof ein junger Mann von einem Automobil überfahren und schwer verletzt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Michael ging mit in den Raden geworfenem Kopf durch die Straßen und lächelte.

Manchmal, vor einem der großen Schaufenster, blieb er stehen und betrachtete wohlgefällig sein Kontertel in der spiegelnden Fläche. Und er fand, daß er eigentlich ein häßlicher Mensch sei. Weitergehend schwenkte dann Michael noch unternehmensgünstiger seinen Stoch, seine Augen flohen zum Himmel zur Erde nieder und amüsierten wohlwollend, daß er doch die jungen Mädchen, die ihm entgegenkamen, heute sehen sie alle anmutig und reizvoll aus, und Michael betrachtete mit Interesse das harte Leben, das da kalte, hoffnungslos an ihm vorüberzog. „In der Stadt,“ dachte er gerade, als er zum Stadtbahnhof hinüberkroch und sah sich an zwei braunen Augen. Da hörte er plötzlich einen hundertwärtigen, scharfbarren Angeschrei — sein Herz stand still... In demselben Augenblick sah er, wie etwas seinen Leib packte, irgendein schwarzes, gräßliches Ungeheuer ihn packte, mit jeder, unüberwindlicher Gewalt — abwärts, abwärts — er den Arm aus, leuchtende Augen aus den seinen Augen auf, dann wurde er zu Boden gerissen, geschleift, von dem unbekannten Wesen, ein jählicher Schmerz zerriß seinen Körper und zertrümmerte ihn...“

Säure, Nerven, Antos — wirbelndes Durcheinander. Auf dem Asphalt lag ein Mensch, entsetztlich zusammengeknüllt, das rote Blut stand um ihn wie ein See, Dampf und grauer Nebel. An einem Laternepfahl lehnte ein Mädchen, sie schloß die Augen, ohne daß ihre braunen Augen eine erlösende Träne hergeben konnten. Zusammenballung, Auf-

regung, Stimmdurcheinander, ein Krankenauto endlich, das den verblümmelten Körper aufnahm und entführte. Menschen zerstreuten sich langsam, Schutzleute schafften Ordnung, kleine kurze Notiz noch am Abend im lokalen Teil der Zeitung. „Wieder ein Opfer des Verkehrs“ — und das Leben ging weiter, herzlos, gleichgültig, mit dem ewigen steinernen Lächeln der Sphing.

Ein großer Saal im Krankenhaus, weiße Wände, weiße Betten, weiße Däse, hell, kalt, unpersönlich, nahm auf, was von Michael übriggeblieben war. Ein Neurer? Raum einer hob den Kopf nach der leblosen Masse, die eben eingeliefert wurde. Rotterband, Stimmeln von Ärzten und Krankenschwestern, Aufwaschen schließlich, wieder Fieberphantasien, bämender Körper — und dann wieder Nacht, tief, traumlos; eine ferne Stimme rief in die Seele wie eine dunkle Drohung. „Wir werden das rechte Weir abnehmen müssen — es ist Brand hinzugezogen“. Das Wort, nicht verstanden, wird dennoch irgendwo im Unterbewußtsein verarbeitet. Aufbrüllende Angst, starke Arme halten ihn fest — Karlose — zählen: einundzwanzig, zweiundzwanzig, dreiundzwanzig — — — Weg — nichts mehr, nur Nacht, — dunkel — Nacht.

Durch Wochen so zwischen Fieber und Bewußtlosigkeit und wenigen Sekunden des Bewußtseins hin- und her-taumelnd. Aufstehend endlich — endlich! — aus dem tiefen Brannen unendlicher Finsternisse. Und erstmalig seit jenem fürchterlichen Moment, wo das dunkle Ungeheuer ihn gepackt hatte, schloß Michael die Augen auf, in denen keine Fieberphantasien brannten.

Er wachte zunächst noch nicht recht, was mit ihm geschehen war — wo er sich befand. Aber seine Knaen hingen an der klaren, weißen Decke des Saales, er spürte um sich die fremdliche Färbung einer Schwester und ein wohlgees Begehren, eine süße Müdigkeit erfüllte ihn ganz. Seine Ge-

Der sechste Tag

Erlebnis mit Wölfen

Sechs Tage in einer Hütte - Mein Freund Frank McCleod - Verdammt, der Wolf

Zeit sechs Tagen lebte ich mit Frank zusammen; morgen sollte ich die Hütte verlassen, um nach Staagan vorzustoßen, wo die Dampf auf dem Wege nach Britisch Kolumbien stoppen. Sechs Tage habe ich mit Frank die Arbeit des Trappers geteilt. Unser kleines Blockhaus maß sechs mal fünf Meter in der Grundfläche und bestand gerade aus einem einzigen Raum. Frank war im Juni hier herauf in die Berge des östlichen Alaska gekommen, nur um die gute warme Zeit für den Bau seines Winterheims zu nutzen; zog bald wieder zu Tal und kam im September für acht lange einsame Wintermonate abermals in die Hütte. Als ich im November dort auftauchte, war das Blockhaus zur Hälfte eingeschneit, obwohl es am windabgewandten Hang zwischen einem Bruch von Nadelbäumen sozusagen in den Bergen geschoben war. Fast jeden Morgen mußten wir einen tiefen Gang ins Freie schneefeln zu dem steilen Hang, den der Sturm freibieß von Schnee.

Ich kannte Frank erst sechs Tage, aber wir hatten uns für die kurze Zeit unseres gemeinsamen Lebens ganz aufeinander eingestellt, waren wie rechte und linke Hand, doch so, daß jede Hand immer wußte, was die andere tat. Der volle Name meines Kameraden war: Frank McCleod. Seine Vorlieben waren, solange er sich zurückzuerinnern konnte, in Amerika geboren. Ich denke, er stammt von den irischen Schotten ab, die als rechte Pioniere mit Abenteuerblut im 17. und 18. Jahrhundert von Nordirland über das große Wasser kamen, zunächst dem Pfad der Deutschen — der vordem der Pfad der Büffel und Indianer gewesen — von Pennsylvania nach Virginia folgten und dann, vom unruhigen Schottentum getrieben, gen Westen aufbrachen. Ist er nicht ein, mit seiner hohen und breiten Gestalt, in der Urwaldbräune zu hausen schien, wie ein Versprengter aus jenen Tagen des ersten westlichen Vormarsches, dessen Geschichte ein Epos ist; er war nun in die letzte verbliebene Front gesprungen, wo wirklich noch nur die eigene Kraft und das eigene Können gilt: Alaska!

Der sechste Tag

Am sechsten Tage hodten wir gegen Mittag am Boden der Hütte, glätteten die Eisenrahmen unserer dreiflächigen Schneeschuhe mit Wachs, packten Brot und frisch gebackenen Hagen in unsere Taschen, eine Handvoll Patronen dazu, schnallten den Mantel fest um die Hüften und stülpten die Reutermütze auf. Wir waren fertig zur täglichen Wächterung der Fellen. Da zögerte Frank. Er nahm sein automatisches Remingtongewehr von der Wand und prüfte es genau; was er sonst nie getan hatte. Er tat es jetzt ohne ein Wort zu sagen, instinktiv. Als ich mir diesmal meine Flinte umhing, tat ich es zum erstenmal mit Bewußtsein.

„Nimm die Flinte und komm“, sagte Frank. Ich folgte gebankenlos.

Die ersten Zeichen der Dämmerung fielen über den Schnee, als wir nach harter Tagesarbeit zu den letzten Fellen aufbrachen, die zwanzig Weiten von den ersten entfernt waren und etwa drei Meilen von unserer Hütte. An Franks Gürtel baumelten die Klapp zweier Steinmarder und ein starker Hase, der sich in eine Falle verlaufen hatte. Ich folgte schweigend Franks Spur, die in dem matten, niederen Licht wie ein doppelter Schatten vor mir herlief. Plötzlich blieb Frank stehen. Er machte eine lässige Bewegung gen Westen, wo nur noch ein grüner Streifen Licht eine freie Höhe säumte. „Es ist verdammt spät geworden heute; wir verteilen uns wohl besser auf die letzten beiden Fellen; nimm du jene bei den vier zerbrochenen Fichten, ich werde nach der großen gehen in der Schlucht, vielleicht haben wir heute dort einen Wolf im Eise.“

Die letzten Worte verloren sich schon fast über die weiße Fläche, von der Frank auf der kürzesten Linie zur Schlucht abfuhr. Ich selbst schlug mich über ein paar flache Buckel, die dunkelblau fast ganz im Schatten lagen, gen Südwesten, wo der Wald wie ein schwarzer Keil weit in die Schneefläche vorfiel und wo einsam, gefallene Vorposten, die vier halb verfunkenen Fichten grüßten. Es war so still, daß ich nur das leise Schürfen der Schneeschuhe über dem gefrorenen Schnee vernahm. Auch der Knos, der sonst um diese Zeit über die Lede zu hellen pflaute, als ob er höhnte: „Mich kriegt ihr nicht in euer Eisen“ — auch er war heute schweigsam. Es war, als ob jeder Ton in der eisigen Luft erfrischen müsse, noch ehe er geboren war. Undurchdringliche Einsamkeit schien sich jetzt wie ein Herrenting um mich zu schließen. Das Ungeöhnliche jenseite eine Ahnung in meine Seele, daß hier seltene phantastische Dinge geschehen könnten. Einen Augenblick konnte ich sogar mich selbst in einem Spiegel sehen und erkennen, wie meine Gedanken sich in einem bestimmten Kurse ordneten, einer der Spur des anderen auf den Fersen, wie ich selbst einmal Frank gefolgt war.

Hei, da wären wir!

Hei, da wären wir! Die vier zerzausten Fichten schienen mir plötzlich alte Bekannte. Ich baunte mir geschäftig durch herabhängendes Zweigewirr einen Weg und fand, was ich eigentlich nicht erwartet hatte: einen Marder in der Falle. Er war erfroren. Die Fänge hatten sich in den linken Vorderlauf verbißen, der in der Falle steckte. Es mußte schon vergangene Nacht geschehen sein. Ich löste ihn aus dem Eise, machte die Falle wieder jählagertig und ging dann ins Freie. Ich war gerade dabei, die Läufe des Tieres zu verknüpfen — denn jetzt war keine Zeit, sein Fell abzuschneiden, und wollte es soeben über die Achsel werfen, als mein Blick ganz unermittelt über etwas Dunkles streifte, das gegen den westlichen Dämmerhimmel stand. Etwas in mir riß mich empor, noch vor dem ersten Gedanken tritt meine Rechte nach der Flinte, die links frisch über die Augen, ob wohl das Dunkel aus den Augen läme?

„Verdammt! der Wolf!“ Mein Herz schlug schneller. Eine Unruhe überkam mich, die mir die Hände zu binden schien. Das Ungeöhnliche umwitterte mich. Die Zeit erspierte nicht mehr. Ich war allein mit dieser Situation.

Das Tier steht! registriert es in mir.

Dem Feind gegenüber

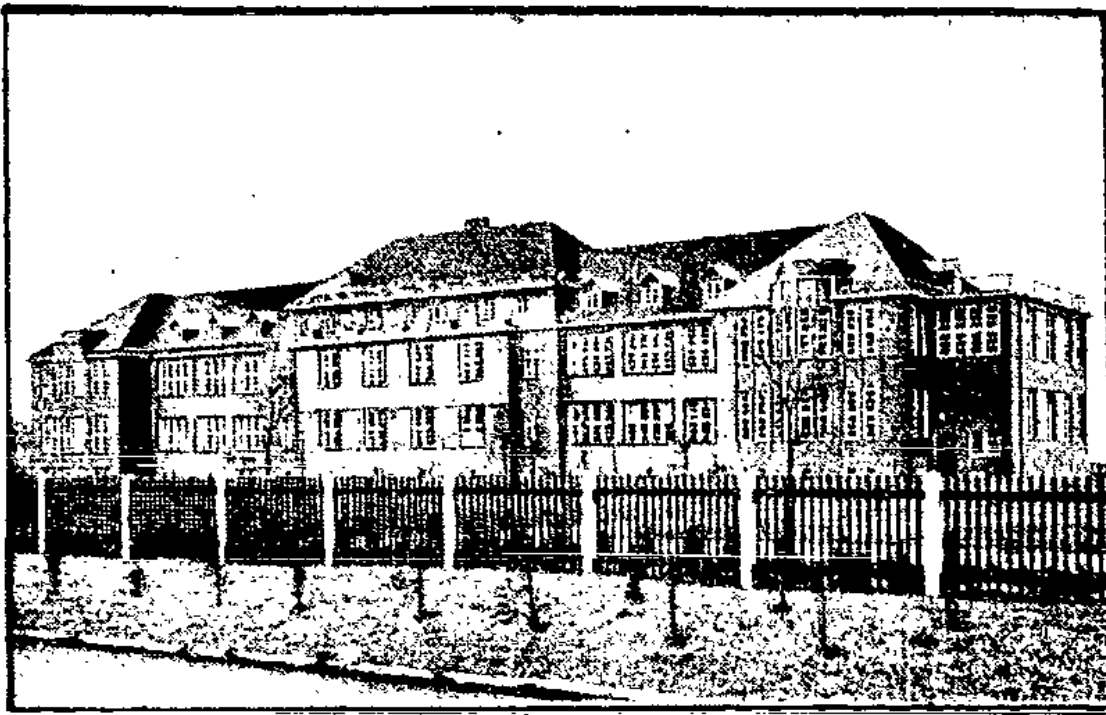
Ich bemerkte, daß die Flinte schußfertig in meinen Händen lag. Ich schäme die Entfernung: zweihundert Meter. Da bewegte sich das Tier, setzte in schmaler Spur die Läufe voreinander und kam näher. Kam wahrhaftig auf mich zu. Langsam. Mit unheimlicher Sicherheit. Wie ein geübter Zeitlänger erschien es mir in seinem schneurenden Schritt. Ein ganz schwacher Schatten war ihm wie ein Netz vorausgeworfen, weitwärtig; der Kopf lag fast vor meinen Füßen jetzt, da kam eine merkwürdige Ruhe über mich. Sollte ich nicht einfach umkehren? Aber da fiel mir zur rechten Zeit noch ein, dies sei das gefährlichste, was ich jetzt tun könne: weglassen. Das

wäre der Start zu einem Rennen, bei dem ich den kürzeren ziehen müsse. Dies war mein letzter klarer Gedanke.

Das Tier steht wieder! Ich spürte jetzt deutlich seine Augen auf mich gerichtet. Es mußte jede meiner Bewegungen verfolgen. Da legte ich mit einer traumhaften Entschlossenheit das Gewehr nieder, so daß der Kolben auf meinem Fuß stand. Das Tier mochte nun wohl — nach meiner jetzigen Schätzung — vierzig Meter von mir entfernt sein. Unsere Blicke trafen ineinander, ließen einander nicht los. Ich weiß nicht, wie lange ich so stand. Da veränderte sich plötzlich etwas. Links kam ein Hundel Wölfe — ich glaube, es sind fünf gewesen — seinem „starken Mann“ gefolgt und stand jetzt unerschrocken und ungeordnet in einiger Entfernung, doch trotz der bereubredenden Dunkelheit nahe genug, daß ich jede Bewegung sehen konnte. Ich erwiderte wie aus einer Veräumdung, baskte nach einem leiblichen Zusammenhang und bemerkte, daß der Säugling der Wölfe wieder unruhig wurde. Es schien, als ob ihn seine Kameraden vorwärtsdrängten. Mit einem Schlag wurde mir erst recht die höchste Gefahr bewußt, in der ich mich selbst befand. Während meine Gedanken zu arbeiten begannen wie eine anlaufende Maschine, zwang ich mich zu einer starren äußeren Ruhe.

Die Hölle auf den Fersen

Alles dies mußte sich in Sekunden abgespielt haben, aber es schien mir eine lange, lange Zeit. Das Schattenhafte der Bewegung beirrte mein Zeitgefühl. Da — der Wolf machte



ein paar Bewegungen gegen die Höhe, wo die Tannen standen; ehe ich selbst herunfuhrt, trachte hinter meinem Rücken ein Schuß. Das Tier schoß wie ein Pfeil in die Luft, warf den Kopf zurück und brach in ein kurzes, aufgeregtes Geheul aus. Im Wenden sah ich noch die Spitze der Wölfe vorwärtsstürmen, da packte mich schon Franks Faust am Arm, mit einem Ruck kam ich in Fahrt und hörte die zerhürschelten Worte: „Verdammt, bist du verrückt geworden? Vorwärts jetzt, oder fahre zur Hölle!“

Wir zogen los, als ob uns wahrhaftig eine Hölle auf den Fersen wäre. Es war mir als ob die Wölfe heulend folgten, Kopfweife über die Fänge und häßte wider. Da kam Frank längsbeis und brüllte mir zu:

„Die haben jetzt an ihrem Kameraden genug, noch eine Meile drauß, dann ist's gut.“

Ich weiß nicht wie — aber auf einmal standen wir im Dunkel vor der Hütte. Durch das Geäst sang ein leiser Wind, und es war so friedlich, als ob es nie anders gewesen wäre. Frank sagte kein Wort, zündete drinnen ein Licht an, warf Mantel und Mütze in eine Ecke und stocherte zwischen den halbverlohten Wänden im Feuer herum. Ich sah, wie wir beide dampften und versuchte das Schweigen zu brechen:

„Das war eine heiße Fahrt...“

Frank antwortete nicht; er hing einen Kessel mit Wasser übers Feuer.

„Du hast gut getroffen, Frank...“

Er sah mich von der Seite an und brach unermittelt los: „He, warum zur Hölle hast du nicht geschossen! Steht da wie ein beider Pfaffe, wahrhaftig ein Pfaffe unter Wölfen...“

Er lachte, daß der kleine Raum fast barst davon und wälzte sich vor dem Feuer, so vergnügte ihn seine Skatatur.

„Ja, Junge, wir sind hier nicht auf einem Boulevard, keine Polizei, die uns behütet. Woju löstst du deinen Kaffee da, he! Zum Trinken wohl. Woju hast du deine Weizenfäden, deinen Zucker und dein Salz? Und woju am Ende deine Patronen? Verstehst du nicht, daß jedes Ding hier seinen Sinn hat! Es sind wahrhaftig wenig Dinge in unserem Inventar; aber jedes hat seinen Platz. — Schon gut, schon gut; ihr Bücherfere, eine edige Welt wollt ihr rund machen! Das möchtet ihr wohl...“

Die edige Welt

Und wieder schüttelte die Hütte von seinem Lachen, denn er liebte diese jachige Welt, sie war sein eigenes Leben. Sieben Monate Fellen stellen, für 200 Taler Felle verkaufen, dann ein paar Monate mit Ueberstunden in der Salmfischerei an der Küste arbeiten, wenn gerade Hochsaison war, und dann zwei Monate in gutem Dreß hinunter nach Los Angeles, an den sonnigen Strand, und Spaß mit den Mädchen haben... So jahraus, jahrein; immer etwas Gefahr, immer die Sensation, auf dem Seil zu tanzen — das war Franks Leben.

„Hast du nicht Lust, auch einmal selbst die edige Welt rund zu machen?“ fragte ich zurück. „In fünf Jahren härtst du dir einen 8000-Taler Motorfischer zusammengepart, würdest dir einen Kameraden an Bord nehmen, fährst während der schönen Monate, von März bis Juli oder August, zum Kana und fährst während der harten Winterzeit schon warm in deinem Heim bei Victoria oder am Puget-Sund. Das wäre doch Sache!“

„Schon gut, schon gut! Ist aber nichts für Frank. Die McCleods haben unruhiges Blut in den Adern. Das große Leben ist bewegt. Horch, draußen geht die wilde Jagd jetzt los. Gute Nacht, was? Der Sturm fiedelt schon in den Tannen

herum. Fabelhafter Lärm, den die alte Tür schlägt. Und die Melodie —“ Er horchte gespannt auf das Pfeifen und Toben ums Haus. „Jetzt haben sie ihren Kameraden schon ganz und gar aufgefressen.“

„Die Wölfe, meinst du?“

Tabak fehlt

„Sag, haben wir noch Tabak daheim?“ Er sagte das so nebenbei, indem er flugendes Wasser über seinen Teebeutel goß.

Ich suchte auf dem Wandbrett, in sämtlichen Manteltaschen — es war nicht mehr so viel Tabak da, eine Opiumpeife zu stopfen.

„Das ist bitter —“ sagte Frank, und ich begriff, daß dies ein wirklicher Teufel sei, der aus seinem Inneren kam. Wahrhaftig, es gab nur wenige Dinge hier an der Front, aber jedes Ding hatte seinen Platz, das war keine Nebenart gewesen.

„Will zu Stan fahren, er hat guten „fifth-sixty“, das ist nett zum Abschied heute.“

„Wieder mal so 'ne verrückte Idee. Denkst wohl, ich fahre mit der Flinte hinterdrein, als Güter der Ordnung?“ „Ach was, Frank! Nur ein kleiner Spaziergang auf deinem Boulevard, verstehst du?“

Er verstand, trommelte mit dem leeren Pfeifenkopf auf dem Teetisch und piß nachdenklich zwischen den Zähnen. Und dachte wohl: „Aha — er hat Alaska begriffen“, oder um

Drachlose Hilfe für Schiffe auf See

Für Schiffe, die keinen Arzt an Bord haben, ist jetzt ein sunärztlicher Beratungsdienst eingerichtet worden. Durch einen Kuruz beim Elbe-Weser-Radio wird das Stadtkrankenhaus in Cuxhaven verständigt, das dann dem Schiff entsprechenden Rat erteilt. Die Anfrage kann in deutscher, englischer, französischer oder spanischer Sprache abgefaßt werden. Die Nachrichten im ärztlichen Funkeberatungsdienst werden vor anderen Funktelegrammen mit Vorrang befördert. Die ärztliche Beratung selbst ist gebührenfrei. Unser Bild zeigt das Stadtkrankenhaus in Cuxhaven, von wo aus die erste deutsche drachlose Hilfe für Schiffe ausgeht.

mit den Worten seiner Philosophie zu reden: „Das Große Leben.“

Ich aber stand schon auf den Schneeschuhen, piß den beiden Hufkies, den großen starken Wölfshunden, legte ihnen das leichte Geschirr um Hals und Brust und schlang die Zügel um die linke Faust.

„So, jetzt noch die Flinte“, sagte ich und sah Frank an.

„Du willst also wirklich fahren? Na, das ist verdammt alfrichtig, Junge.“ Er steckte mir noch vorsorglich ein paar Patronen in die Tasche und öffnete die Tür. Ein Schauer von Schnee wurde hereinquasi. Einen Augenblick waren wir geblendet. Dann zogen die Hunde an, schnupperten in der Luft und ließen sich dann selbst freien Lauf. Sie kannten den Weg zu Stan. Es waren nur sieben Meilen zu seiner Trapperhütte.

Achtung, Baumstamm!

Der Nord stand voll in seinem Silberlicht, als ich wieder auf dem Heimweg war. Die Hunde griffen floti aus, denn sie liebten den Feuerplatz zu Hause. Der Teufel mit Tabak tanzte wie eine Trophäe an meinem Gürtel. Als wir die erste Höhe erreichten, kam uns ein starker Wind über die freie Fläche entgegen. Da standen plötzlich die Hunde, warfen für einen Augenblick die schnuppernden Schnauzen hoch und sahen mich in höchster Erregung an. Ich glaubte zu sehen, wie sich die Haare auf ihrem Rücken sträubten. Dann ein Ruck — ich fühlte mich aus dem Gleichgewicht geworfen, stolperte mich wieder zurecht — wie sinnlos rasen die Tiere. Ich konzentrierte mein ganzes Bewußtsein allein auf das Gefähr: Jetzt nicht stürzen — Achtung Baumstamm — sie werden rechts drehen. Ich sah tief in der Kniebucge und federete im Flug über Gestrüpp und Geröll, beide Hände hielten die Zügel. Es ging jetzt um's Ganze. Stürzen hätte — nun, ich weiß nicht was bedeutet. Ich hörte nichts, sah nichts, folgte nur mit jeder Faser dem Diktat der Tiere.

Und plötzlich schimmerte ein Licht, die Hunde stießen ein kurzes Gebell aus, da standen wir. Die Tür ging auf, die Tiere stürzten winfelnd in die Hütte und krochen mit gesträubtem Fell auf dem Boden; sie zitterten und ihre Blicke waren angstvoll.

Jetzt, da die Spannung vorüber war, sank ich auf meine Matte und schloß für eine Weile die Augen. Dann hörte ich Franks Stimme:

„Hallo, Junge, wie wär's mit einer Tasse Kaffee? Das war ein verdammt quier Mitt auf unserem Boulevard. Da hast du einen feinen Biß gemacht: Alaska-Boulevard! Ist dir auch klar, daß auch die Wölfe dich auf den Fersen waren? Die Hufkies sind jetzt noch wie verrückt. Nun, es ist ganz in der Ordnung, daß du am letzten Tage auch das noch geschmeckt hat. Aber jetzt starke dich erst mal.“

Da bemerkte ich, daß er auf eine Ritze ein weißes Tuch gebedt hatte, und darauf waren mit rührender Sorgfalt die Lederbissen dieser Wildnis geordnet: eine Mehlhuppe, der Hase vom heutigen Fang, zur Feier des Abfisches Himbeeren, die Frank selbst im Sommer hier eingekocht hatte, und beim Feuer dampfte der Kaffee. Wir saßen nachdem noch mit den Pfeifen zusammen Frank rauchte seine kurze, halb verbrannte und ich selbst die lange „Friedenspeife“.

Beim Morgengrauen verließ mich Frank, fünfzehn Meilen unterhalb der Hütte, und lehrte zu seinen Fellen zurück. Gleich umherten Meteoriten waren wir einander begegnet; jeder treibt jetzt seine Bahn fern vom anderen, und immer ferner.

(Aus Adolf Reichweins: „Erlebnisse mit Tieren und Menschen“, Urania-Verlag, Jena.)

Gewerkschaftliches und Soziales

Überall Arbeitslosen-Debatten

In Paris

Die Finanzkommission der französischen Kammer beriet über einen sozialistischen Antrag, den für die Unterstützung an Arbeitslose vorgesehenen Betrag für das laufende Finanzjahr angesichts der immer größer werdenden Arbeitslosigkeit auf 150 Millionen Franken zu erhöhen. Dieser Vorschlag wurde von mehreren rechtsstehenden Kommissionsmitgliedern bekämpft, die den Kredit für zu hoch halten. Der Generalberichterstatter der Kommission schlug daher vor, zunächst die Regierung anzuhören und dann erst die Höhe des Kredits festzusetzen. Dieser Vorschlag wurde mit 9 gegen 8 Stimmen abgelehnt. Um gegen dieses Votum und die Höhe des von den Sozialisten verlangten Kredits zu protestieren, beantragte daher ein Abgeordneter der Regierungsmehrheit, einen Kredit von 200 Millionen Franken vorzuschlagen. Dieser Antrag wurde mit 11 gegen 8 Stimmen angenommen, jedoch unter dem Vorbehalt, daß zunächst der Ministerpräsident und der Arbeitsminister über die Angelegenheit gehört werden.

In London

Das englische Unterhaus hat den konservativen Abänderungsantrag, wonach die Anleihe für die Arbeitslosenversicherung nur um 10 Millionen Pfund Sterling erhöht werden sollte, während die Regierung eine Erhöhung um 20 Millionen Pfund beantragt hatte, mit 21 gegen 20 Stimmen abgelehnt. Daran wurde der Antrag der Regierung angenommen.

In Rom

Nach einer amtlichen Mitteilung betrug die Zahl der Arbeitslosen in Italien am 1. Februar 721 976 gegen 642 169 am 1. Januar d. J.

Wie die Nazis die Betriebe erobern wollen

Nur Nazis und Stahlhelmer sollen eingestellt werden

Sticht Landtsknechte dann Arbeitssknechte: so denkt sich das Schatzmachertum die Entwicklung der Hitlerbewegung. Mit Hilfe der Landtsknechte, d. h. mit dem milden Hauten entwurzelten Elemente aus allen möglichen Schichten will es demokratisieren, lichten, morden und pflücken und so allmählich die Arbeiterschaft sturmreif machen. Zu gleicher Zeit will es die

Betriebe „säubern“.

d. h. den freigesinnten und freiorганиzierten, aufrechten Arbeiter, soweit es nur irgendwie die betriebswirtschaftlichen Bedürfnisse erlauben, durch Kreaturen und Hüter zur Vorbereitung des Betriebsfaschismus erziehen. Das Schatzmachertum will mit Hilfe der von Hitler mobilisierten und einexerzierten Landtsknechte aus dem freien Arbeiter wieder einen Arbeitssknecht machen.

Die „Reinigung“ des Betriebes legt, wenn auch vielfach nur verdeckt, so doch unverkennbar von Tag zu Tag härter und stärker ein, und in einem vertraulichen Rundschreiben der Naziparteileitung ist bereits klipp und klar der Grundsatz aufgestellt worden:

Jeder freie Arbeitsplatz einem Nazi!

Die Nazizellen, die in den Betrieben errichtet werden sollen, dienen in erster Linie der Vorbereitung des Betriebsfaschismus, d. h. der Ausmerzung und Erziehung der freiorганиzierten Arbeiter in den Betrieben durch Stahlhelmer und Katenkreuzler.

Jeder nüchtern denkende Arbeiter muß an dem wachsenden Arbeitsvermittlungsterror der Faschisten erkennen, wohin die Reise dieser Herrschaften geht. Hat ihn das Unternehmertum bisher mit Geißeln geschlagen — am Tage nach der „nationalen Revolution“ wird es ihn mit Skorpionen aufzuzüchten.

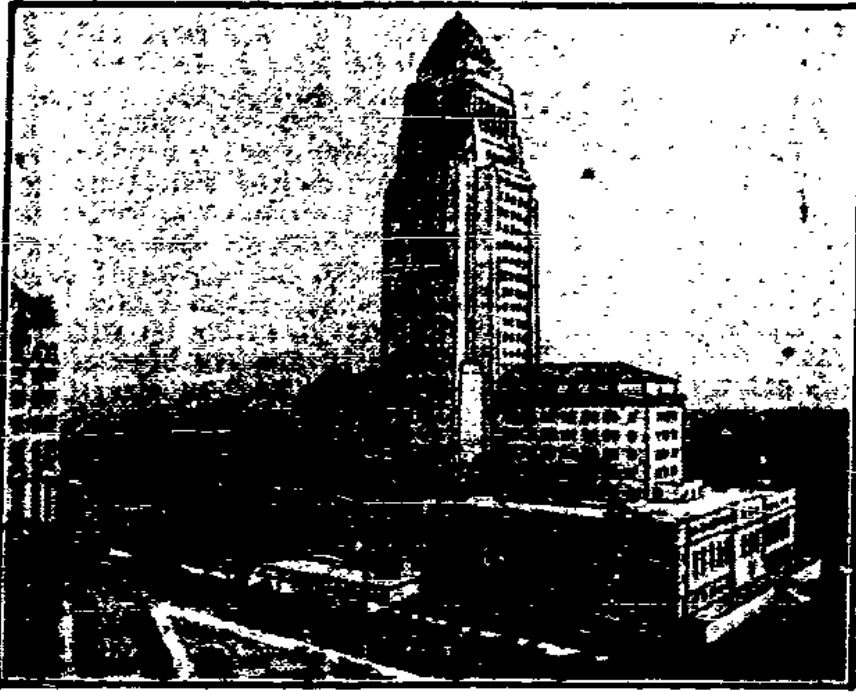
Unfallverhütung durch automatische Kupplung

In Genf hat der von der Internationalen Arbeitskonferenz eingeleitete Ausschuss zur Verhütung von Kuppelunfällen im Eisenbahnbetrieb gelagt. Die Internationale Union der Eisenbahnen war auf dieser Tagung ebenfalls vertreten. Der Ausschuss hat zuerst einen Bericht der Internationalen Union der Eisenbahnen über die Ergebnisse ihrer Unternehmungen über die automatische Kupplung entgegen-

genommen. Nach eingehender Aussprache hat der Ausschuss eine Entschließung angenommen, wonach er die Einführung einer einheitlichen automatischen Kupplung in Ländern, wo eine solche noch nicht besteht, zur Verhütung von Unfällen für zweckmäßig hält. Der Ausschuss empfiehlt den Eisenbahnverwaltungen, beim Bau neuer Wagen auf eine etwaige Einführung der automatischen Kupplung schon jetzt Rücksicht zu nehmen. Ein Unterausschuss wird die Frage weiter verfolgen.

Doch stillgelegt

Die Verwaltung der Hütte Ruhrort-Weidrich der Vereinigten Stahlwerke hat am Freitag durch Ausschlag bekanntgegeben, daß die Hütte keine stillgelegt wird. Der Beschluß wird damit begründet, daß die Verwaltung bei dem einmütigen Widerstand der Gewerkschaften gegen die vorgeschlagene Lohnkürzung anerkennend sei, die Stilllegung zu vermeiden.



Das neue Rathaus in Los Angeles, U. S. A.

Die Fünf-Tage-Woche

Die 5-Tage-Woche wird und muß auch in Dänzig kommen, und zwar für die Dauer. In den Vereinigten Staaten hat sie bereits für insgesamt 537 000 Arbeiter Geltung. Im Vordergrund steht dabei das Baugewerbe mit 430 000 oder 78 Prozent.

Generallstreik in der polnischen Petroleum-Industrie

Um Lohnraub zu verhindern

Die polnischen Petroleumindustriellen haben gänzlich unerwartet die freien Gewerkschaften der Berg-, Metall- und chemischen Arbeiter benachrichtigt, daß sie beschließen hätten, in der gesamten Petroleumindustrie die Löhne um 14 Prozent herabzusetzen. Diese Lohnsenkung soll rückwirkend vom 1. Februar an Gültigkeit haben. Da die Löhne in diesem Industriezweig durch ein beiderseitiges Abkommen bis Ende März festgelegt worden sind, wird dieser Schritt der Industriellen von den Arbeitern berechtigterweise als offener Vertragsbruch und Provokation empfunden. In einer gemeinsamen Sitzung der Arbeiterdelegierten der betroffenen Unternehmen in Warschau, dem Zentrum der polnischen Petroleumindustrie, wurde beschloffen, unter keinen Umständen auf diesen Willkürakt der Unternehmer einzugehen und im Falle des Beharrens der Arbeitgeber auf ihren Standpunkt am 2. Februar den Generallstreik in allen Petroleum- und Raffinerieunternehmen Polens zu proklamieren.

Deutscher Buchverlag in England. In der irischen Stadt Kilmac, der Hauptstadt der Republik der Deutschen im Wolgogebiet, wurde ein sozialistischer deutscher Buchverlag gegründet, dessen Hauptaufgabe die Verbreitung von Schriften des sozialistischen Schrifttums ist, wobei innerhalb der Republik der Wolgogebietler als auch anderer Gegenden ein Werk, in denen Deutsche angeheuert sind. Das Volksliteraturinstitut in Moskau hat anlässlich dieser deutschen Verlagsgründung beschlossen, das Unternehmen in jeder Weise zu fördern, unter anderem auch finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen.

Die brutalsten Arbeitgeber

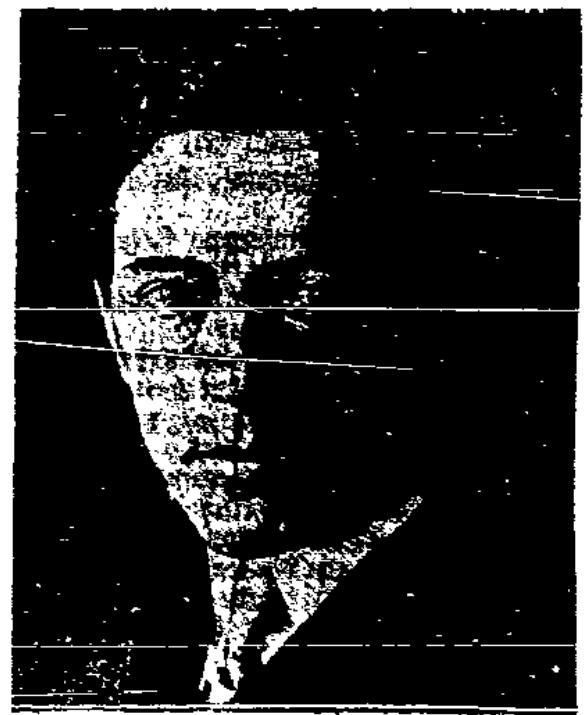
Sind die Kommunisten, wenn sie die Macht haben!

Einen kleinen Vorgeschmack von der „Sozialpolitik“ der Kommunisten, im Falle sie Arbeitgeber sind, konnte man in einer Verhandlung bekommen, die vor dem Berliner Arbeitsgericht spielte. Beklagte war die Garantie- und Kredit-Bank für den Osten, ein Unternehmen, das Kaiserwasser Sompeltrublands jagt. Als Kläger traten fünf Mitglieder des freigewerkschaftlichen Allgemeinen Deutschen Bankbeamten-Verbandes auf, die erlösen von der Bank die Nichtigkeitsklärung der ausgesprochenen Kündigung begehren und außerdem den kommunistischen Betriebsrat auf Schadenersatz verklagt hatten.

Anlässlich der letzten Betriebsratswahl wurde von der Bank unter dem Protektorat des Personalreferenten Kaufmann eine kommunistische K. O. D. Liste aufgezogen, die bei der Wahl einen vollen Erfolg erzielte. Am Tage nach der Wahl wurden sofort Unterzeichner der freigewerkschaftlichen Liste gefänglich und zwar mit der Begründung von unzulässigen Abschlüssen; diese Kündigung wurde auch von der kommunistischen Mehrheit des Angestelltenrates gebilligt! In der Verhandlung kamen recht interessante Dinge zur Sprache. Vor allem erklärte der 100prozentig kommunistische stellvertretende Vorsitzende des Angestelltenrates, die Notwendigkeit der Nationalisierung und des damit verbundenen Personalabbaus bei der Bank nicht beitreten zu können. Außerdem hätte der Betriebsrat aber nach dem Betriebsratsgesetz die Pflicht, nicht nur die Interessen der Angestellten, sondern auch die des Unternehmers zu wahren. (Soll man sich Kommunisten so unternehmerfreundlich geworden?)

Auf die Frage des Vorsitzenden, warum denn die Firma nicht besser situierte Angestellte entlassen hätte, erklärte der Firmenvertreter: „Die Direktion hat keine Veranlassung, die soziale Lage der Angestellten zu prüfen. Das ist nicht ihre Sache.“ Über diesen Anspruch war der Vorsitzende sehr verärgert, daß er ihn sich noch einmal wiederholen lassen mußte. Schließlich machte der Vorsitzende der Beklagten den Vorschlag, den Angestellten vier Monatsgehälter auszus zahlen; darauf ging die Firma auch ein, so daß der sozialpolitisch so bezeichnende Streitfall nunmehr erledigt ist.

Dänemark ist von einem großen Arbeitskonflikt bedroht. Alle Verhandlungen über die vielen, am 1. Februar abgeschlossenen Arbeitsabkommen sind gescheitert. Die Beratungen sowohl der Unterorganisationen wie der Hauptverbände, d. h. der Vereinigten Gewerkschaftsverbände mit dem Dänischen Arbeitgeberverein, sind völlig ergebnislos verlaufen. Man kam auch nicht einen Schritt vorwärts, da der Arbeitgeberverein für und harz auf seiner Forderung auf Lohnkürzung bis 20 und 25 Prozent bestehen blieb. Die Arbeiter haben jede Lohnkürzung abgelehnt.



Waldemar Bonsels

Am 21. Februar feiert der Schriftsteller seinen 50. Geburtstag. Bonsels ist durch Werke wie „Die Biene Maia“, „Indienfahrt“, „Eros und die Evangelien“ usw. bekanntgeworden.

Friedrich Maximilian Klingler

Zum 100. Todestage des Dichters am 2. Februar

Der Name des Dichters Klingler lebt heute nur noch in der Literaturgeschichte, und seine Werke ruhen ungelesen in den Büchereien. Aber ein Wort von ihm hat den vollen Klang bewahrt, jenes Wort, das nicht einmal er selbst seinem würdigen, lärmendsten Drama aufgesetzt hat: das Schlagwort „Sturm und Drang“. Sobald es, Anbahnung wendend und Pulse beflügelnd ertönt, bläsen wieder die Jünglinge Herder und Goethe, Klingler, Senz, Walter Müller und Schiller die Fanfare zum Angriff gegen alle Bollwerke des Absolutismus, der Kirche und der verästelten Gesellschaftsmoral, und wir werden uns bewußt, daß damals, zwischen 1770 und 1775, eine neue Kriechkraft entscheidend in die deutsche Geisteswelt einbrach: das junge intellektuelle Bürgertum. Ihm war, anders als den Riesen der Erziehung und Erbsünde, der Geist Lebenselement und Stoff. Durch Willen und Spannkraft, durch Leidenschaft und Phantasie hofften die jungen Leute, die ja nichts ihr eigen nannten als ihr „Genie“, die verschlossene Welt zu erobern, und dieser Traum eine sie zu Brüdern — zu Brüdern in lange, bis sie erkannten, daß im hierarchischen Deutschland der Geist noch sehr wenig bedante, und sie sich entweder einordnen oder zugrunde gingen.

Die extremen Fälle dieses Gaimcher-Ober, der anfangs Goethes zum Geheimrat und Minister und Senzens früherer Untertan in Selbstzerstörung und Wahnsinn, sind schon zum Überdruß oft erzählt worden. Doch von der eigentlichen Mittelschicht Klinglers spricht man fast nie, trotzdem sie an erregender Tragik nicht so halb überlegen hat. Als Sohn eines Schatzmanns und einer Wälfrau drei Jahre nach Goethe in demselben Frankfurt a. M. geboren (1772), durch Goethes, Senzens, Staudenbergs und dergleichen ein arbeitsloses Dasein führend, begann ungewöhnlich hart an Seele und Leib, empfand Klingler den Gegensatz zwischen ihm und Umwelt, zwischen Natur und Zivilisation, noch ganz anders schmerzhaft als die mittleren Patrizier, Patoren- und Lehrenten. „Krauses „Jura zur Natur!“ wird ihm zum innersten erlösenden Evangelium. Je leidenschaftlicher er die Lehren dieses Meisters, daß die Natur der Alken und Schmetterlinge in sich anordnet, je heftiger er bis in die Herzen Angeregter von unerschütterlicher Lustkraft fieberisch, und je heftiger er die Herzen der Frauen eroberte, desto toller mußte er nur den Überwunden der Welt gegenüber aufstehen, desto stolziger mußte, was er dächte, in jedem Gedanken, jedem Ton ein Zeichen um jeden Preis sein. „Denn wurde die Sprache keiner frühen Dichtung, keine „Lied“ (1774), des „Gedichtes“ von Carl Sternheim bearbeitet)

„Leidenden Weibes“ (1775), der „Zwillinge“ (1776) und von „Sturm und Drang“ (1776), so explosiv und lebendig im Ausdruck, als launere das Chaos hinter jeder Gestalt, ja hinter der gesamten Ordnung der Dinge, und in der Handlung drängte und riefen sich die Motive und Leidenschaften, als wollte der Dichter allen Widerstand des Daseins, alle Unrat und Qual der Menschen in sein Werk hineintraffen. Da dampfen die Herzen von Bruder- und Menschenhaß, von Ehrgeiz, Rachsucht und geteilter Gier; da wüten Wut und Brand, Arg und Verrat, und das Schöne und Wahre, Liebe und edle Natürlichkeit, scheitern am Felsen der Ungeheuerlichen Schicksale, der vergebenden gesellschaftlichen Konvention.

Ungelebte Leute bloß von Erstickenden. Doch die bürgerliche Jugend jener Tage „ahnte, daß sie selbst mit Klinglers Weibem am das höchste Anstöß ringe, und darum ließ sie sich vom Diktator seiner Worte und Geschehnisse hinreißen — der Dichter aber, der Starke, der Mann, strebte, nachdem er keinen Protest heranzuschreiben, nach festem Boden unter den Füßen. Er wollte sich nicht in Stimmung, in Wahnsinn auflösen wie Senz. Er wollte handeln, kämpfen, erobern. So wurde Klingler Soldat in russischen Diensten: 1790 Unterleutnant und Portier beim Großfürsten Paul, 1795 Lehrer beim Zarenkinder, 1798 Generalmajor, 1808 Kurator der Universität Dorpat, 1811 mit der Verwaltung wichtiger Schulangelegenheiten beauftragter Generalleutnant. Nur noch Goethe, mit dem ihn nach kurzem Fernwärtigkeit dauernde anhaltende Freundschaft verband, hätte es unter den Kameraden seiner Jugend im Leben drängen so weit gebracht. Aber die Erwartung Klinglers in die Gesellschaft änderte, anders als bei Goethe, nur halb, denn er hörte nicht auf, den Staat, Menschheit und Menschlichkeit mit Fontänen Augen zu betrachten. Man denke: Konstantin und Russland! Rossen und die schattige Barbarei, Konstantin und die Korruption, Militär und Granatentat des Parismus! Was konnte bei diesem unüberwindlichen Gegensatz anderes herauskommen als launere Jerrücktheit, als reinen Streben und heisse Sehnsucht, gepaart mit dem Bewußtsein, daß alles vergebens sei, und daß Gemütskräfte, hoher Wille und Rhythmus schließlich doch triumphieren?

So denken zu müssen und dabei doch die Fäden der Tat, des edlen Weibes anzuhalten, bis ans Ende in eine Aufgabe von gigantischen Ausmaß und heldenhaftem Tragik. Aber Klingler hat sie bewältigt: bewältigt als Mensch, indem er ein Dramen von höchster Fiktion, die „Krause“ (1774) und „Harter Sanierheit“ ward; bewältigt als Dichter, indem er den aus allen ansehnlichen Lorven in heldenhaftem epikurischen Romanen nach allen Seiten hin tiefgründig erschrieb. Als Dichter war er ein Drama der vornehmsten Zeit, der „Sturm und Drang“ (1774), dessen er überlegene Kraft die Kunst des Dichters lernt. Dann folgten zwischen

1791 und 1800, bald in phantastischem, bald in historischem Gewande, die großen Auseinandersetzungen mit den Problemen des Staates und des persönlichen Ringens, mit Tyrannet, sozialer Not, Wirklichkeitsbewältigung, Pflichtgebot und idealer Forderung, wie sie uns in „Janis Leben, Taten und Höllenfahrt“, in der „Geschichte Viasars des Parmeciden“, im „Haute der Morgenländer“, in der „Geschichte eines Teufels der neuesten Zeit“, in „Weltmann und Dichter“ und in den „Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt und der Literatur“ entgegnen. Sie sind draufam in der Unarmherzigkeit des Säuwens, in den Grenen des Herzens und des irdischen Treibens, die sie enthalten, und ohne Hoffnung entlassen sie den Leser. Aber noch lauter spricht ein tapferes „Trob allem!“ aus ihnen, der Wille eines ganzen Menschen, sich nie und nimmer belegen zu geben, die Mahnung an uns, dem gefallenen Bannerträger zu weiterem Sturm die Fahne aus der erfallenen Hand zu nehmen. Sie tönt hell und überzeugend, weil Klingler sie tief und geistreich zu begründen weiß, und darum hätte zum mindesten sein Testament, die „Betrachtungen und Gedanken“, es nicht verdient, von den Deutschen so gründlich vergessen zu werden. War er doch, wie es sein Grabstein von ihm ausagt: „Ingenio magnus — Pietate maior — Vir priscus“ („Groß an Geist — größer an Gesinnung — ein Mann vom alten Schlage“).

Dr. Alfred Kleinberg.

Rozart-Reliquien für England. Wertvolle Rozart-Reliquien sind der Universität Glasgow durch einen früheren Dirigenten des Glasgower Dichtervereins, der jetzt in Italien lebt, zum Geschenk gemacht worden. Unter den kostbaren Stücken, um die sich übrigens das Glasgower Rozartmuseum seit langem bemüht hat, befindet sich ein Brief Rozarts an seine Frau, in dem er über die Aufführung der „Joubertine“ berichtet. Ferner einige handschriftliche Kompositionen, ein Delibonius seiner Frau Konstante und ein Gedicht von Rozarts Vater an den österreichischen Kaiser, seinen Sohn betreffend.

Deutscher Bücher in Peking. Paul Georg v. Moellendorfs, der über 30 Jahre lang beim chinesischen Zoldienst tätig war, wertvolle Werke aller deutschen Literatur-Epochen umfassende Sammlung wurde für die National-Bibliothek in Peking erworben.

Entdeckung einer keltischen Grabstätte. Nach einer Meldung aus Chalon-sur-Saone hat man in einem Steinbruch bei Dormans eine Anzahl Skelette, Tongefäße, Waffen, Schmuckstücke, Messer und Schwerter ausgegraben, die nach Ansicht archäologischer Sachverständiger auf die keltische Periode zurückgehen. Es soll sich bei dem Fund um die Entdeckung einer keltischen Grabstätte aus der Zeit um 300 v. Chr. handeln.

Aus aller Welt

Er wurde niedergemacht

Die Unternehmung des Nordbaltischen Ozean

In der Nordsee fand gestern noch einmal eine eingehende Verhaftung der Leiche und des Tatortes in Berlin statt. Professor Dr. Bräuning von der Preussischen Landesanstalt für Chemie in Berlin war hinzugezogen worden, um darüber ein Gutachten zu erlassen, welche Säuren aus dem in der Nähe der Leiche am Tatort gefundenen Blutspuren gewonnen werden können und welche Werkzeuge die schweren Schädelverletzungen am Kopf des Ermordeten hervorgerufen haben.

Das Ergebnis der gestrigen gemeinsamen Tatortuntersuchung kann dahin zusammengefasst werden, daß der Täter den Schuhmacher Oertel niedergeschlagen haben muß, als er abnungslös auf seinem Schuhwerkemmel lag. Dann hat der Täter sich wahrscheinlich auf Oertel gestürzt und ihn mit Stichen und Stößen solange bearbeitet, bis er tot war. Offenbar hat es dem Mörder von vornherein also daran gelegen, Oertel zu töten und nicht nur wehrlos zu machen. Das bestätigt die bisherige Annahme der Nordkommission, daß Oertel seinen Mörder kannte.

Orkan an der südslawischen Adria

Der Schiffsverkehr liegt still

An der adriatischen Küste Südslawiens tobt ein orkanartiger Sturm, dessen Geschwindigkeit 80 Stundenkilometer erreicht. Die Schiffe laufen mit großer Verspätung ein, und die kleinen Fahrzeuge können die dalmatinischen Häfen nicht verlassen. Der Dampfer „Ervaissa“ lief auf eine Sandbank auf, konnte aber wieder flott gemacht werden. Im Hafen von Zara kenterte ein Fischerboot, wobei zwei Fischer ertranken.

Straßenbahn fährt auf ein Mischfahrzeug

Zwei Tote bei einem Verkehrsunfall in Budapest

An einer Straßenkreuzung in Budapest fuhr gestern mittag ein Straßenbahnwagen in ein mit Mehl beladenes Mischfahrzeug hinein. Die drei Insassen des Mischfahrzeuges gerieten unter die Räder der Straßenbahn. Zwei von ihnen, ein Mann und eine Frau, waren sofort tot, der dritte wurde schwer verletzt.

Die Schiffskatastrophe an der Elbmündung



In der Elbmündung stießen im letzten Nebel der norwegische Dampfer „Diana“ und der portugiesische Dampfer „Alferraredo“ zusammen. Der 12000 Tonnen große Norweger wurde hierbei so schwer beschädigt, daß er von dem Bergungsdampfer auf Grund gesetzt werden mußte. — Das Bild zeigt links die sinkende „Diana“, deren Mannschaft sich bereits in die Rettungsboote begibt, rechts das etwa 1 1/2 Meter große Udd des Schiffes.

Verschwindende Verbrechen

Die Zopfabschneider sind erledigt

Das Recht, das mit uns geboren wurde — Wann verschwindet der Ehebruch?

Können Verbrechen wirklich aussterben? Wenn wir die Seiten des Strafgesetzbuches durchblättern, finden wir manches, was uns seltsam, fast historisch anmutet. Da gibt es Dutzende von alten Strafbestimmungen für Verbrechen, die man kaum mehr dem Namen nach kennt. Da findet man zum Beispiel die strengen Strafbestimmungen für Bigamie. Gibt es noch etwas? In Deutschland gab es im Jahre 1926 im ganzen 106 Anklagen wegen Bigamie. Davon wurden 18 Fälle verurteilt. Im Jahre 1919 waren es allein in Preußen 213 Fälle. Als Parallele sei London vom gleichen Jahre 1926 angeführt, wo 133 Fälle zur Verurteilung kamen, also weit mehr als sechsmal so viel wie in ganz Deutschland. In Deutschland ist die Bigamie nicht nur in reizendem Abnehmen, sie ist richtig im Aussterben. In einem Lande, wo die Scheidung nicht allzu viel Schwierigkeiten macht, besteht zur Bigamie kein Anlaß mehr.

Sehr unmodern ist auch die Entführung geworden, um die sich feinerzeit ein romantischer Zauber spannte. Kein Mensch denkt mehr daran, ein junges Mädchen mit List oder Gewalt zu entführen, weil er anders nicht in ihren Besitz gelangen kann. Das war einmal.

Die jungen Leute von heute, aber auch die Eltern denken anders über diese Dinge als anno dazumal. Anklagen wegen Entführung werden heutzutage fast nur noch in Lateinheit mit anderen Vergehen erhoben, zum Beispiel bei Mädchenhändlern.

Daß der Mädchenhandel, soweit er überhaupt noch, streng genommen, existiert, im Erlöschen ist, daran kann kein Zweifel mehr sein. Nach dem Orient und Kleinasien hat er ganz aufgehört. Nach Südamerika ist er laut Völkerbundstatistik in jedem Verfall begriffen. Der gewerbmäßige Mädchenhändler wird eines Tages wirklich nur noch in Schauerromanen existieren.

Daß eine neue Frauenmode imstande ist, einer Art von Verbrechen sozusagen über Nacht das Lebenslicht auszublauen, wird niemand für möglich halten. Es ist aber doch so. Da gab es zum Beispiel einmal die gefürchteten Zopfabschneider, die teils aus rein gewinnstrebigen Motiven, teils aus sexueller Anomalie handelten. Was haben sie heute noch zum Abschneiden?

Der Substanz in all seinen Variationen hat sie von heute auf morgen arbeitslos gemacht.

Da hat es die akberühmte Kunst der Pferdebiehe besser getroffen. Der Pferdebiehe ist bei uns zwar schon längst keine losende, und ihren Mann ernährnde Beschäftigung mehr, aber dafür kann man heute an die hundert Pferdebiehe auf einmal stellen. Unsere Zeit hat den Autodieb als einen ganz neuen Typ geschaffen. Man weiß noch immer nicht ganz genau, nach welchen Paragrafen man ihn eigentlich verurteilen soll. In den allermeisten Fällen kann man ihn nur wegen widerrechtlicher Entleerung beklagen.

Als Kompensation für die geplante Scheidungsvereinfachung plant man zum Beispiel den Ehebruch schärfer als bisher zu bestrafen.

Etwas aus dem bisherigen Antragsdefizit ein Mischfahrzeug zu machen, was wird die Folge sein? Es wird ganz erstaunlich sein, zu beobachten, wie nach vollzogener Scheidungsreform, die eine Trennung im gegenseitigen Einverständnis zuläßt,

die Zahl der Ehebrüche buchstäblich auf Null herabfallen wird. Mehr als 90 Prozent aller bisher vor Gericht anhänglich Scheidungsprozesse verhandelten Ehebrüche waren konstruiert, und wurden von einem verurteilten Recht auch hart gefordert, wo sie sich gar nicht ereigneten. Ein Teil mußte eben schuldig sein.

Wird es beim Meineid auch so sein? Wird man der traurig hohen Anzahl von unsinnigen Meineidsprozessen, die dem Empfinden jedes normal denkenden Menschen zuwiderlaufen, ein Ende machen? Tausende von Leuten sind in folgenschwere Meineidsprozesse gestürzt, ohne sich im eingelegten Sinne schuldig gemacht zu haben. Wer kann unter allen Umständen Ereignisse und Einzelheiten, die jahrelang zurückliegen, als Zeuge mit gutem Gewissen beschwören? Das können nur Gedächtniskünstler.

Jede jeden Tag lesen wir von solchen an den Haaren herbeigezogenen Meineidsprozessen,

an deren Verfolgung nur der Staatsanwalt Interesse hat. In England wird bei den Gerichten nur ganz selten von der Vereidigung Gebrauch gemacht. Bei uns müssen in jedem durchschnittlichen Prozeß ein halbes Duzend Eide geleistet werden. Es wird den Wert des Eides nur erhöhen, wenn man seltener von ihm Gebrauch macht.

Wie ist es mit dem Duell gegangen, das sich jahrhundertlang in Gebrauch erhalten hatte, trotzdem die meisten Kulturländer schon seit langer Zeit sehr harte Strafen darauf gesetzt hatten? In Frankreich stand zuletzt Todesstrafe darauf. In Deutschland gab es Festung und im neuen Strafgesetzbuch sollen die Strafbestimmungen noch verschärft werden. Aber das ist nur ein Kampf gegen Windmühlen.

Das Duell, bereits ein kraftwürdiges Verbrechen, ist an der Umwertung des Ehrbegriffes gestorben,

nicht an den Verböten, die ihm nie etwas anhaben konnten, solange es einen Ehrenplatz im Ehrenkronen von vorgeföhrt hatte.

Eine ganze Menge von Verbrechen sterben so vor unseren Augen aus. Unseren Enkeln werden sie nur noch dem Namen nach bekannt sein. Eine neue Zeit hat sie zum Verschwinden gebracht und ein neues Strafgesetzbuch wird dem in abschließender Zeit Rechnung tragen. Nicht anders war es feinerzeit, als etwa die peinliche Hals- und Geschlechtsverordnung Karls des Fünften aus der Welt geschafft wurde, nicht anders, als vor hundert Jahren der Code penal Napoléons zum Vorbild aller europäischen Gesetzbücher wurde. Ein neues Strafgesetzbuch ist gleichbedeutend mit einer neuen Zeitperiode.

Es hat zu allen Zeiten Diebe, Mörder und Verbrecher gegeben. Aber Alkoholschmuggler und Treijorknacker? Man mag vielleicht Analogien finden, aber das wird nicht dasselbe sein. Denn jede Zeit hat ihren eigenen Typus von Verbrechen und ihre besonderen, nur ihr eigentümlichen Arten von Verbrechen. Wer könnte sich die Renaissance ohne Meuchelmorde, das Kololo ohne Giftmorde denken? Sie charakterisieren trefflich ihre Zeit und deren Lebensstil der Bestehen. Keine Zeit ist arm an Verbrechen gewesen. Am allerwenigsten unsere, die Zeit der „Unterwelt“ und des organisierten Bandentums.

1931 DAS NEUE DEUTSCHE REICHS-ADRESSBUCH
 RUDOLF MOSSE, BERLIN SW 9
 M. 90,- frei überallhin. Postscheckkonto 26517

Was der Rundfunk bringt

Die Abendprogramme der Woche:

Das Sonntag-Abendprogramm sieht um 20 Uhr eine Übertragung aus Berlin vor, es wird ein Querschnitt durch Wilhelm Busch „Der lachende Weise“ gesendet. Es folgt ein Konzert des Königsberger Kammerorchesters; das Programm besteht aus „Brahms — Beethoven“. Der bekannte Berliner Pianist Karl Ulrich Schnabel wurde als Solist verpflichtet; er wird das Klavierkonzert B-Dur Nr. 2 von Beethoven spielen. Ferner wird im Rahmen dieser Veranstaltung die Liederreihe „Zwölf Gesänge von Brahms“ zu Gehör bringen.

Der Montagabend bringt auf der Königsberger Sendefunktion die dreifache Aufnahme von Carl Zuckow „Am Teetisch“. Den Abschluß dieses Abends bildet ein Nachtkonzert; es gibt Klaviermusik.

Am Dienstag um 20.40 Uhr ist der holländische Dichter Felix Timmermans vor dem Mikrophon zu Gast, er wird aus eigenen Werken lesen. Daran schließt sich ein populäres Konzert. Ein „Reich bei fremden Sendern“ wird den Abend beschließen.

Der Mittwochabend sieht um 20.20 die Aufführung der dreifachen Operette von Leo Fall „Madame Pompadour“ vor.

Donnerstag überträgt die Frau aus Berlin einen Tanzabend mit dem Fred-Wild-Orchester. Danach übernimmt Königsberg einen rheinisch-westfälischen Abend aus Köln; es wird ein Hörbild unter dem Titel „Abendland und Weisheit“ gesendet.

Das Freitag-Abendprogramm beginnt mit Unterhaltungsmusik. Das darauffolgende Programm „Das Leben des Jona. Christian Günther“ kommt aus Breslau. Und endlich wird am Spätabend Kathar Karan Unterhaltungsmusik und Tanzmusik spielen.

Sonntag um 20 Uhr sendet Danzig eine feitere Abendunterhaltung mit den Berliner Künstlern: Edith Martin, Leo Monosson und Erwin Gersberg. Die Wochenendtanzmusik bestrahlt die Kapelle Frühlich aus Berlin.

Was kostet eine gute Anoden-Batterie?

60 Volt von G 5,40 an 100 Volt von G 9,- an
 90 Volt von G 8,10 an 120 Volt von G 10,80 an
 Für besondere Ansprüche: DAIMON-Höchstleistungs-Anoden und DAIMON-„Junior“-Anoden

Max Boehm, Röpfergasse 13

Programm am Sonntag

7.30-8.45: Frühkonzert. Erbacher Schützengesellschaft. „Sinfonia“: Kapellmeister Dr. Frank. 8.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 1.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 1.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 1.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 1.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 1.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 1.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 2.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 2.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 2.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 2.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 2.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 2.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 3.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 3.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 3.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 3.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 3.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 3.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 4.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 4.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 4.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 4.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 4.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 4.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 5.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 5.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 5.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 5.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 5.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 5.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 6.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 6.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 6.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 6.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 6.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 6.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 7.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 7.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 7.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 7.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 7.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 7.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 8.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 8.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 8.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 8.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 8.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 8.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 1.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 1.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 1.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 1.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 1.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 1.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 2.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 2.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 2.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 2.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 2.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 2.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 3.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 3.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 3.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 3.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 3.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 3.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 4.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 4.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 4.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 4.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 4.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 4.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 5.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 5.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 5.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 5.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 5.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 5.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 6.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 6.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 6.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 6.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 6.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 6.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 7.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 7.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 7.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 7.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 7.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 7.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 8.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 8.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 8.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 8.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 8.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 8.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 1.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 1.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 1.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 1.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 1.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 1.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 2.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 2.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 2.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 2.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 2.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 2.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 3.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 3.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 3.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 3.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 3.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 3.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 4.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 4.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 4.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 4.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 4.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 4.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 5.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 5.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 5.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 5.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 5.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 5.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 6.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 6.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 6.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 6.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 6.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 6.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 7.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 7.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 7.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 7.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 7.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 7.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 8.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 8.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 8.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 8.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 8.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 8.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 1.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 1.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 1.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 1.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 1.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 1.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 2.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 2.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 2.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 2.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 2.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 2.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 3.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 3.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 3.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 3.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 3.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 3.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 4.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 4.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 4.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 4.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 4.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 4.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 5.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 5.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 5.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 5.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 5.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 5.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 6.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 6.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 6.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 6.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 6.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 6.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 7.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 7.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 7.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 7.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 7.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 7.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 8.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 8.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 8.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 8.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 8.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 8.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 1.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 1.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 1.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 1.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 1.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 1.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 2.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 2.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 2.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 2.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 2.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 2.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 3.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 3.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 3.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 3.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 3.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 3.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 4.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 4.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 4.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 4.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 4.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 4.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 5.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 5.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 5.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 5.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 5.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 5.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 6.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 6.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 6.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 6.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 6.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 6.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 7.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 7.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 7.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 7.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 7.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 7.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 8.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 8.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 8.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 8.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 8.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 8.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 9.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 10.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.40: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 11.50: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.00: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.10: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.20: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.30: „Walden“ vom Königsberger Kammerorchester. 12.40: „Walden

Sport-Turnen-Spiel

Spport am Sonntag

Fußballspiele der Arbeiterportier

Am morgigen Sonntag kommen zwei interessante Vereinswettkämpfe zum Austrag. Vorwärts-Neufahrwasser ist mit drei Mannschaften Gast bei Fichte-Ohra. Das Hauptspiel bestreiten um 2.30 Uhr: Fichte, Bezirksklasse und Vorwärts, Bezirksklasse. Beide Mannschaften treten in härtester Aufstellung an, so daß das Spiel interessant zu werden verspricht.

Vorher spielen auf dem gleichen Platz (Sportplatz Hinterweg) um 1 Uhr Fichte I-B und Vorwärts I-B.

Ebenfalls um 1 Uhr spielen die beiden I. Jugendmannschaften von Fichte und Vorwärts.

Mit vier Mannschaften weist die F. T. Schidlitz als Gast bei dem Sportverein Stern-Werder vor, der für den ganzen Tag auf der Kampfbahn Niederstadt Spiele austrägt.

Es spielen:

Stern IV gegen Plehnendorf II, 9 Uhr.
Stern I (Jug.) gegen F. T. Schidlitz I (Jug.), 10.30 Uhr.
Stern II (Jug.) gegen F. T. Schidlitz II (Jug.) 11.30 Uhr.
Stern I-B gegen F. T. Schidlitz I-B, 1 Uhr.

Das Schlußspiel bestreiten um 2.30 Uhr die Bezirksklassen Stern und F. T. Schidlitz. Das Spiel ist vollständig offen.

Freiheit-Neubude, Bezirksklasse, hat sich die Bezirksklassenmannschaft von Frisch-auf, Troitz, verpflichtet. Beide Mannschaften haben seit längerer Zeit nicht gegeneinander gespielt. Der Ausgang des Treffens, das um 2.30 Uhr in Neubude beginnt, ist daher ungewiß.

Außerdem spielen in Neubude:

Freiheit I-A gegen Adler I-A, 10.30 Uhr.
Freiheit I (Jugend) gegen Arafau I (Jugend) 1.30 Uhr.

Weitere Spiele:

Emaus II gegen Wischtau I, 12 Uhr (Emaus).
Emaus III gegen Schönfeld I, 9.30 Uhr (Emaus).
Bonneberg I gegen Arafau I, 2 Uhr (Emaus).
Emaus I (Jugend) gegen Freundschaft I (Jugend), 11 Uhr (Emaus).
Frisch-auf III gegen Schidlitz III, 10 Uhr (Troitzplatz).

Verberveranstaltung des Freien Schachklubs Danzig in Ohra

Eine Verberveranstaltung des Freien Schachklubs Danzig findet am morgigen Sonntag, vormittag um 9 1/2 Uhr, in den Räumen des Café Kirchberger in Ohra statt. Hierzu sind wiederum alle Freunde und Gönner der Arbeiter-Schachbewegung eingeladen. Die Meldungen zur Teilnahme an den Spielen werden morgen vormittag dort entgegengenommen. Der Eintritt ist frei.

Fußball im Baltischen Verband

Es geht um die Punkte

Am Vormittag 11 Uhr treffen sich auf dem Sportplatz Reichsfeld die Ligamannschaft des Danziger Sportklubs und des Ballspiel- und Eislaufvereins. Die Ballspieler haben den Vorteil des eigenen Platzes. F. S. C. ist technisch besser. Es dürfte ein schöner Kampf zustande kommen.

Im zweiten Ligaspiel des Sonntags sehen wir Sedania gegen 1919 Neufahrwasser auf dem Plan. Beide Gegner stehen sich nicht nach; sie haben alle Kräfte, ihre Position zu verbessern. Überraschungen sind nicht ausgeschlossen. Das Spiel beginnt 11.30 Uhr auf dem Schupplatz, Langfuhr.

Danziger Arbeiterschwimmer in Königsberg

Wie wir schon berichtet haben, findet morgen ein Arbeiterschwimmen in Königsberg statt. An diesem Schwimmen werden auch Danziger Arbeiterschwimmer teilnehmen. Da die heimischen Schwimmer keine Gelegenheit haben, im Winter zu trainieren, werden sie wohl schwerlich auf den ersten Plätzen zu finden sein. Die Danziger treten heute abend die Fahrt nach Königsberg an.

Am Start zu den Verbands-Fußballmeisterschaften

Bis zum 23. Februar müssen alle Kreismeister ermittelt sein. Von 17 zu ermittelnden Kreismeistern des Arbeiter-Turn- und Sportbundes stehen 13 fest. Die nächsten zwei Sonntage werden die restlichen bringen.

Oberländischer Verband

Im Kreis Brandenburg-Berlin hat Lindenwalde I seinen Vorgänger Lindenwalde II als Meister abgelöst. Für Ostpreußen-Danzig ist Danzig-Danzig Meister. Der Ballspielklub 1919 Stettin vertritt Pommern. Vorjähriger Meister war Stettin-Bodejuch. Als Danziger Meister hat sich der Männerturnverein Reichswasser in einem harten Wettkampf mit Gottbus 93 und Köpenick herausgeschält. Somit stellen in diesem Verband alle Kreise neue Meister.

Mitteldeutscher Verband

Hier ist es ebenio. Sachsen stellt Pagan bei Leipzig (im Vorjahr Niederhauken im Erzgebirge) das in Helios Dresden seinen nächsten Gegner fand. Schlesia wird durch Sportvereine Waldenburg vertreten, einer Mannschaft, die in ihrer Heimat schon lange als sehr spielstark gilt. Der alte Meister "Bader" Jabornitz (Oberhieschen) fiel schon in den Bezirksmeisterschaften ab. In Thüringen hat sich Köpenick bei Altenburg vor Weichhammer (Thüringer Wald) und F. T. Ernst die Meisterschaft geholt. Dem vorjährigen Meister Steinhilber (Hain) geht es wie seinem schlesischen Kollegen Bader nach Brandenburg-Neubudeleben vertritt den Kreis Fria. Sachsen, Anhalt, Braunschweig und hatte als letzten Thüringer Turnverein Hieschen. Der Vorjahresmeister F. T. Hieschen tritt das Schicksal von Steinhilber und Jabornitz.

Nordwestdeutscher Verband

Von vier Meistern fehlen noch drei. In Rheinland-Schlesien stehen Hain B, der alte Meister Oberproschow und Ostpreußen-Weichhammer. Im Kreis Niedersachsen-Weichhammer liegt die Entscheidung zwischen Lege und Hieschen-Schlesien. Hannover-Killingen, der Rheinlandmeister, wird nicht antreten. Im Kreis Nordwest sind Vorwärts Danzig und Kiel-Süd vor dem Endspiel. Bodejuch war 1929 Meister. Als einziger ermittelter Kreismeister: F. T. Hieschen für Südniedersachsen-Kiel zu nennen.

Südwestdeutscher Verband

Bis auf den Kreis Ostpreußen-Mittelrhein sind alle Kreise durch ihre Meister vertreten. Bevor es zu den Meisterschaften

zum Endspiel zwischen dem Nordmaingruppenmeister Niederhieschen und dem Südmittelmeister kommt, müssen Hieschen, Bodejuch und Urberach entscheiden, wer von ihnen Südmittelmeister wird. Neu-Hieschen konnte seinen Kreismeistertitel nicht erfolgreich verteidigen. In Nordbannern hat der Bundesmeister Nürnberg-Dü wieder seinen alten Widersacher Weiden bezwungen und führt die Spitze. Dagegen mußte in Südbannern München-Dü abtreten und der F. T. München die Meisterschaft überlassen. Nicht anders ging es in Baden-Württemberg dem Arb. Sportv. Hagsfeld, dessen Nachfolger Mannheim-Redaran ist. Das gleiche Schicksal traf den württembergischen Meister Böcklingen. An keine Stelle ist Margartach getreten.

Der Süddeutsche Verband beginnt

Im Süddeutschen Verband sind für den 22. Februar die ersten Verbandsmeisterschaften angesetzt worden. Es spielen in Mannheim Mannheim-Redaran und Margartach, in München F. T. München und Nürnberg-Dü.



In Rußland ist Skilaut Unterrichtsfach

Schüler einer Unterrichtsanstalt bei Krasnoborsk beim Skilaut, der in verschiedenen Schulen als Unterrichtsfach eingeführt wurde.

Kraft und Rhythmus

Gelungsgymnastik in der Sporthalle

Kraft und Rhythmus, das Gymnastische unter Leitung der Leichtathleten-Vereinigung Danzig e. V. am 23. Februar in der Sporthalle, behauptet mit rund 300 ausübenden Teilnehmern seinen Rang unter den winterlichen Sport-Ereignissen unserer Stadt. Die umfassenden Vorbereitungen lassen ein volles Gelingen erwarten. An der Veranstaltung werden beteiligt sein: Die Deutsche Studentenschaft, die Turngemeinde von 1862, Post-Sportverein, die Gymnastischen Katterfeldt (Loheland), Edith Jahn (Wellerau-Varenburg), Ines Duda-Saras (Wigman), Bösenroth (Bodel), Goldstein (Meinendied-Bagemann) und der Veranstalter mit seinen Riegen. Das Programm wird viel Neues für Danzig bieten, sowohl inhaltlich, turnerisch, wie gymnastisch und tänzerisch. Die Eintrittspreise sind mäßig. Wir verweisen auf das Inserat in der vorliegenden Ausgabe.

Neuer Königsberger Rennstall

Der bekannte ostpreussische Herrenreiter Röder erwarb im vergangenen Herbst in Berlin 7 Rennpferde, die alle bereits im Reiche erprobt wurden, und wird diese in der Saison 1931 unter seinem Namen laufen lassen. Die Pferde werden vom Reiter selbst gearbeitet. Ein Teil der Pferde wird Anfang März nach Berlin verladen, von wo aus sie zu verschiedenen Frühjahrsrennen im Reiche geschickt werden sollen. Zur Eröffnung der Königsberger Rennbahn sollen sie aber bereits wieder in Karolinenhof anweiden sein.

Wien lehrt kostenlos schwimmen

Dem hochwertigen Vorbild von Karlsruhe ist Wien gefolgt und läßt in den Hallenbädern kostenlos Schwimmunterricht erteilen. Der Aufwand zu diesen Kursen ist außerordentlich hoch. Wien und Karlsruhe verdienen somit eine alte Forderung der Arbeiterwasserportier.

Tilben schlägt abermals Kugelst

Der neue amerikanische Tennisprofessor William Tilben gab dem Tschechen Karel Kugelst bereits am Donnerstagabend in Baltimore die Gelegenheit zur Revanche. Der Amerikaner befindet sich in glänzender Form und gab Kugelst abermals in drei glatten Sätzen 6:2 6:4 6:1 das Nachsehen.

27631 Mitglieder im Baltischen Sportverband organisiert

Der Baltische Sportverband zählt nach der neuesten Statistik vom 1. 1. 1931 27.631 Mitglieder. Im Bezirk I Ostpreußen mit 15.894 Mitgliedern entfallen auf die sechs Kreise folgende Ziffern: Kreis I Königsberg 5765; Kreis II Nordpreußen 3095; Kreis III Insterburg/Gumbinnen 2175; Kreis IV Südpreußen 3174; Kreis V Ragnit 652; Kreis VI Ostpreußen Mitte 125; Bezirk II Grenzmark: Kreis I Westpreußen 1882; Kreis II Danzig 5256; Kreis III Ostpreußen 1653; Kreis IV Ostpreußen 1419; Kreis V Ostpreußen 1573.

Der Danzig-Sportler Walter-Jucht-Klub hatte dieser Tage keine Jahresversammlung, in der über das 7. Vereinsjahr berichtet werden konnte, das für den Sportklub den besten Erfolg auf seiner alten Geschichte bezeugt hat. Während der Zeit der eingetragenen Abwesenheit mit 11 neuen Mitgliedern an. Die Vereinsverhältnisse sind sehr günstig; die Einnahmen betragen über 7100 Gulden. Die für die künftige Bekämpfung notwendige Vereinsverwaltung war wieder sehr leistungsfähig; die Kassenbestände in Summe haben eine im Vergleich zu anderen bekannten Sportklubs ungeheuer große Vermehrung aus Berlin, Königsberg und Gdingen aufzuweisen. Der Vorstand wurde für 1931 wie folgt gewählt: 1. Vorsitzender Dr. Hermann Schmidt, 2. Vorsitzender Dr. H. Jucht, 1. Schriftführer Dr. H. Schmidt, 2. Schriftführer Dr. H. Jucht, 1. Kassier Dr. H. Schmidt, 2. Kassier Dr. H. Jucht, 1. Kassenwart Dr. H. Schmidt, 2. Kassenwart Dr. H. Jucht. Für das Jahr 1931 wurde folgende Programm in Aussicht genommen: 1. Gymnast. Schießsport, 10. Mai; 11. Juni; 12. Juli; 13. August; 14. September; 15. Oktober; 16. November; 17. Dezember; 18. Januar; 19. Februar; 20. März; 21. April; 22. Mai; 23. Juni; 24. Juli; 25. August; 26. September; 27. Oktober; 28. November; 29. Dezember; 30. Januar; 31. Februar; 1. März; 2. April; 3. Mai; 4. Juni; 5. Juli; 6. August; 7. September; 8. Oktober; 9. November; 10. Dezember; 11. Januar; 12. Februar; 13. März; 14. April; 15. Mai; 16. Juni; 17. Juli; 18. August; 19. September; 20. Oktober; 21. November; 22. Dezember; 23. Januar; 24. Februar; 25. März; 26. April; 27. Mai; 28. Juni; 29. Juli; 30. August; 31. September; 1. Oktober; 2. November; 3. Dezember; 4. Januar; 5. Februar; 6. März; 7. April; 8. Mai; 9. Juni; 10. Juli; 11. August; 12. September; 13. Oktober; 14. November; 15. Dezember; 16. Januar; 17. Februar; 18. März; 19. April; 20. Mai; 21. Juni; 22. Juli; 23. August; 24. September; 25. Oktober; 26. November; 27. Dezember; 28. Januar; 29. Februar; 30. März; 31. April; 1. Mai; 2. Juni; 3. Juli; 4. August; 5. September; 6. Oktober; 7. November; 8. Dezember; 9. Januar; 10. Februar; 11. März; 12. April; 13. Mai; 14. Juni; 15. Juli; 16. August; 17. September; 18. Oktober; 19. November; 20. Dezember; 21. Januar; 22. Februar; 23. März; 24. April; 25. Mai; 26. Juni; 27. Juli; 28. August; 29. September; 30. Oktober; 31. November; 1. Dezember; 2. Januar; 3. Februar; 4. März; 5. April; 6. Mai; 7. Juni; 8. Juli; 9. August; 10. September; 11. Oktober; 12. November; 13. Dezember; 14. Januar; 15. Februar; 16. März; 17. April; 18. Mai; 19. Juni; 20. Juli; 21. August; 22. September; 23. Oktober; 24. November; 25. Dezember; 26. Januar; 27. Februar; 28. März; 29. April; 30. Mai; 31. Juni; 1. Juli; 2. August; 3. September; 4. Oktober; 5. November; 6. Dezember; 7. Januar; 8. Februar; 9. März; 10. April; 11. Mai; 12. Juni; 13. Juli; 14. August; 15. September; 16. Oktober; 17. November; 18. Dezember; 19. Januar; 20. Februar; 21. März; 22. April; 23. Mai; 24. Juni; 25. Juli; 26. August; 27. September; 28. Oktober; 29. November; 30. Dezember; 31. Januar; 1. Februar; 2. März; 3. April; 4. Mai; 5. Juni; 6. Juli; 7. August; 8. September; 9. Oktober; 10. November; 11. Dezember; 12. Januar; 13. Februar; 14. März; 15. April; 16. Mai; 17. Juni; 18. Juli; 19. August; 20. September; 21. Oktober; 22. November; 23. Dezember; 24. Januar; 25. Februar; 26. März; 27. April; 28. Mai; 29. Juni; 30. Juli; 31. August; 1. September; 2. Oktober; 3. November; 4. Dezember; 5. Januar; 6. Februar; 7. März; 8. April; 9. Mai; 10. Juni; 11. Juli; 12. August; 13. September; 14. Oktober; 15. November; 16. Dezember; 17. Januar; 18. Februar; 19. März; 20. April; 21. Mai; 22. Juni; 23. Juli; 24. August; 25. September; 26. Oktober; 27. November; 28. Dezember; 29. Januar; 30. Februar; 31. März; 1. April; 2. Mai; 3. Juni; 4. Juli; 5. August; 6. September; 7. Oktober; 8. November; 9. Dezember; 10. Januar; 11. Februar; 12. März; 13. April; 14. Mai; 15. Juni; 16. Juli; 17. August; 18. September; 19. Oktober; 20. November; 21. Dezember; 22. Januar; 23. Februar; 24. März; 25. April; 26. Mai; 27. Juni; 28. Juli; 29. August; 30. September; 31. Oktober; 1. November; 2. Dezember; 3. Januar; 4. Februar; 5. März; 6. April; 7. Mai; 8. Juni; 9. Juli; 10. August; 11. September; 12. Oktober; 13. November; 14. Dezember; 15. Januar; 16. Februar; 17. März; 18. April; 19. Mai; 20. Juni; 21. Juli; 22. August; 23. September; 24. Oktober; 25. November; 26. Dezember; 27. Januar; 28. Februar; 29. März; 30. April; 31. Mai; 1. Juni; 2. Juli; 3. August; 4. September; 5. Oktober; 6. November; 7. Dezember; 8. Januar; 9. Februar; 10. März; 11. April; 12. Mai; 13. Juni; 14. Juli; 15. August; 16. September; 17. Oktober; 18. November; 19. Dezember; 20. Januar; 21. Februar; 22. März; 23. April; 24. Mai; 25. Juni; 26. Juli; 27. August; 28. September; 29. Oktober; 30. November; 31. Dezember; 1. Januar; 2. Februar; 3. März; 4. April; 5. Mai; 6. Juni; 7. Juli; 8. August; 9. September; 10. Oktober; 11. November; 12. Dezember; 13. Januar; 14. Februar; 15. März; 16. April; 17. Mai; 18. Juni; 19. Juli; 20. August; 21. September; 22. Oktober; 23. November; 24. Dezember; 25. Januar; 26. Februar; 27. März; 28. April; 29. Mai; 30. Juni; 31. Juli; 1. August; 2. September; 3. Oktober; 4. November; 5. Dezember; 6. Januar; 7. Februar; 8. März; 9. April; 10. Mai; 11. Juni; 12. Juli; 13. August; 14. September; 15. Oktober; 16. November; 17. Dezember; 18. Januar; 19. Februar; 20. März; 21. April; 22. Mai; 23. Juni; 24. Juli; 25. August; 26. September; 27. Oktober; 28. November; 29. Dezember; 30. Januar; 31. Februar; 1. März; 2. April; 3. Mai; 4. Juni; 5. Juli; 6. August; 7. September; 8. Oktober; 9. November; 10. Dezember; 11. Januar; 12. Februar; 13. März; 14. April; 15. Mai; 16. Juni; 17. Juli; 18. August; 19. September; 20. Oktober; 21. November; 22. Dezember; 23. Januar; 24. Februar; 25. März; 26. April; 27. Mai; 28. Juni; 29. Juli; 30. August; 31. September; 1. Oktober; 2. November; 3. Dezember; 4. Januar; 5. Februar; 6. März; 7. April; 8. Mai; 9. Juni; 10. Juli; 11. August; 12. September; 13. Oktober; 14. November; 15. Dezember; 16. Januar; 17. Februar; 18. März; 19. April; 20. Mai; 21. Juni; 22. Juli; 23. August; 24. September; 25. Oktober; 26. November; 27. Dezember; 28. Januar; 29. Februar; 30. März; 31. April; 1. Mai; 2. Juni; 3. Juli; 4. August; 5. September; 6. Oktober; 7. November; 8. Dezember; 9. Januar; 10. Februar; 11. März; 12. April; 13. Mai; 14. Juni; 15. Juli; 16. August; 17. September; 18. Oktober; 19. November; 20. Dezember; 21. Januar; 22. Februar; 23. März; 24. April; 25. Mai; 26. Juni; 27. Juli; 28. August; 29. September; 30. Oktober; 31. November; 1. Dezember; 2. Januar; 3. Februar; 4. März; 5. April; 6. Mai; 7. Juni; 8. Juli; 9. August; 10. September; 11. Oktober; 12. November; 13. Dezember; 14. Januar; 15. Februar; 16. März; 17. April; 18. Mai; 19. Juni; 20. Juli; 21. August; 22. September; 23. Oktober; 24. November; 25. Dezember; 26. Januar; 27. Februar; 28. März; 29. April; 30. Mai; 31. Juni; 1. Juli; 2. August; 3. September; 4. Oktober; 5. November; 6. Dezember; 7. Januar; 8. Februar; 9. März; 10. April; 11. Mai; 12. Juni; 13. Juli; 14. August; 15. September; 16. Oktober; 17. November; 18. Dezember; 19. Januar; 20. Februar; 21. März; 22. April; 23. Mai; 24. Juni; 25. Juli; 26. August; 27. September; 28. Oktober; 29. November; 30. Dezember; 31. Januar; 1. Februar; 2. März; 3. April; 4. Mai; 5. Juni; 6. Juli; 7. August; 8. September; 9. Oktober; 10. November; 11. Dezember; 12. Januar; 13. Februar; 14. März; 15. April; 16. Mai; 17. Juni; 18. Juli; 19. August; 20. September; 21. Oktober; 22. November; 23. Dezember; 24. Januar; 25. Februar; 26. März; 27. April; 28. Mai; 29. Juni; 30. Juli; 31. August; 1. September; 2. Oktober; 3. November; 4. Dezember; 5. Januar; 6. Februar; 7. März; 8. April; 9. Mai; 10. Juni; 11. Juli; 12. August; 13. September; 14. Oktober; 15. November; 16. Dezember; 17. Januar; 18. Februar; 19. März; 20. April; 21. Mai; 22. Juni; 23. Juli; 24. August; 25. September; 26. Oktober; 27. November; 28. Dezember; 29. Januar; 30. Februar; 31. März; 1. April; 2. Mai; 3. Juni; 4. Juli; 5. August; 6. September; 7. Oktober; 8. November; 9. Dezember; 10. Januar; 11. Februar; 12. März; 13. April; 14. Mai; 15. Juni; 16. Juli; 17. August; 18. September; 19. Oktober; 20. November; 21. Dezember; 22. Januar; 23. Februar; 24. März; 25. April; 26. Mai; 27. Juni; 28. Juli; 29. August; 30. September; 31. Oktober; 1. November; 2. Dezember; 3. Januar; 4. Februar; 5. März; 6. April; 7. Mai; 8. Juni; 9. Juli; 10. August; 11. September; 12. Oktober; 13. November; 14. Dezember; 15. Januar; 16. Februar; 17. März; 18. April; 19. Mai; 20. Juni; 21. Juli; 22. August; 23. September; 24. Oktober; 25. November; 26. Dezember; 27. Januar; 28. Februar; 29. März; 30. April; 31. Mai; 1. Juni; 2. Juli; 3. August; 4. September; 5. Oktober; 6. November; 7. Dezember; 8. Januar; 9. Februar; 10. März; 11. April; 12. Mai; 13. Juni; 14. Juli; 15. August; 16. September; 17. Oktober; 18. November; 19. Dezember; 20. Januar; 21. Februar; 22. März; 23. April; 24. Mai; 25. Juni; 26. Juli; 27. August; 28. September; 29. Oktober; 30. November; 31. Dezember; 1. Januar; 2. Februar; 3. März; 4. April; 5. Mai; 6. Juni; 7. Juli; 8. August; 9. September; 10. Oktober; 11. November; 12. Dezember; 13. Januar; 14. Februar; 15. März; 16. April; 17. Mai; 18. Juni; 19. Juli; 20. August; 21. September; 22. Oktober; 23. November; 24. Dezember; 25. Januar; 26. Februar; 27. März; 28. April; 29. Mai; 30. Juni; 31. Juli; 1. August; 2. September; 3. Oktober; 4. November; 5. Dezember; 6. Januar; 7. Februar; 8. März; 9. April; 10. Mai; 11. Juni; 12. Juli; 13. August; 14. September; 15. Oktober; 16. November; 17. Dezember; 18. Januar; 19. Februar; 20. März; 21. April; 22. Mai; 23. Juni; 24. Juli; 25. August; 26. September; 27. Oktober; 28. November; 29. Dezember; 30. Januar; 31. Februar; 1. März; 2. April; 3. Mai; 4. Juni; 5. Juli; 6. August; 7. September; 8. Oktober; 9. November; 10. Dezember; 11. Januar; 12. Februar; 13. März; 14. April; 15. Mai; 16. Juni; 17. Juli; 18. August; 19. September; 20. Oktober; 21. November; 22. Dezember; 23. Januar; 24. Februar; 25. März; 26. April; 27. Mai; 28. Juni; 29. Juli; 30. August; 31. September; 1. Oktober; 2. November; 3. Dezember; 4. Januar; 5. Februar; 6. März; 7. April; 8. Mai; 9. Juni; 10. Juli; 11. August; 12. September; 13. Oktober; 14. November; 15. Dezember; 16. Januar; 17. Februar; 18. März; 19. April; 20. Mai; 21. Juni; 22. Juli; 23. August; 24. September; 25. Oktober; 26. November; 27. Dezember; 28. Januar; 29. Februar; 30. März; 31. April; 1. Mai; 2. Juni; 3. Juli; 4. August; 5. September; 6. Oktober; 7. November; 8. Dezember; 9. Januar; 10. Februar; 11. März; 12. April; 13. Mai; 14. Juni; 15. Juli; 16. August; 17. September; 18. Oktober; 19. November; 20. Dezember; 21. Januar; 22. Februar; 23. März; 24. April; 25. Mai; 26. Juni; 27. Juli; 28. August; 29. September; 30. Oktober; 31. November; 1. Dezember; 2. Januar; 3. Februar; 4. März; 5. April; 6. Mai; 7. Juni; 8. Juli; 9. August; 10. September; 11. Oktober; 12. November; 13. Dezember; 14. Januar; 15. Februar; 16. März; 17. April; 18. Mai; 19. Juni; 20. Juli; 21. August; 22. September; 23. Oktober; 24. November; 25. Dezember; 26. Januar; 27. Februar; 28. März; 29. April; 30. Mai; 31. Juni; 1. Juli; 2. August; 3. September; 4. Oktober; 5. November; 6. Dezember; 7. Januar; 8. Februar; 9. März; 10. April; 11. Mai; 12. Juni; 13. Juli; 14. August; 15. September; 16. Oktober; 17. November; 18. Dezember; 19. Januar; 20. Februar; 21. März; 22. April; 23. Mai; 24. Juni; 25. Juli; 26. August; 27. September; 28. Oktober; 29. November; 30. Dezember; 31. Januar; 1. Februar; 2. März; 3. April; 4. Mai; 5. Juni; 6. Juli; 7. August; 8. September; 9. Oktober; 10. November; 11. Dezember; 12. Januar; 13. Februar; 14. März; 15. April; 16. Mai; 17. Juni; 18. Juli; 19. August; 20. September; 21. Oktober; 22. November; 23. Dezember; 24. Januar; 25. Februar; 26. März; 27. April; 28. Mai; 29. Juni; 30. Juli; 31. August; 1. September; 2. Oktober; 3. November; 4. Dezember; 5. Januar; 6. Februar; 7. März; 8. April; 9. Mai; 10. Juni; 11. Juli; 12. August; 13. September; 14. Oktober; 15. November; 16. Dezember; 17. Januar; 18. Februar; 19. März; 20. April; 21. Mai; 22. Juni; 23. Juli; 24. August; 25. September; 26. Oktober; 27. November; 28. Dezember; 29. Januar; 30. Februar; 31. März; 1. April; 2. Mai; 3. Juni; 4. Juli; 5. August; 6. September; 7. Oktober; 8. November; 9. Dezember; 10. Januar; 11. Februar; 12. März; 13. April; 14. Mai; 15. Juni; 16. Juli; 17. August; 18. September; 19. Oktober; 20. November; 21. Dezember; 22. Januar; 23. Februar; 24. März; 25. April; 26. Mai; 27. Juni; 28. Juli; 29. August; 30. September; 31. Oktober; 1. November; 2. Dezember; 3. Januar; 4. Februar; 5. März; 6. April; 7. Mai; 8. Juni; 9. Juli; 10. August; 11. September; 12. Oktober; 13. November; 14. Dezember; 15. Januar; 16. Februar; 17. März; 18. April; 19. Mai; 20. Juni; 21. Juli; 22. August; 23. September; 24. Oktober; 25. November; 26. Dezember; 27. Januar; 28. Februar; 29. März; 30. April; 31. Mai; 1. Juni; 2. Juli; 3. August; 4. September; 5. Oktober; 6. November; 7. Dezember; 8. Januar; 9. Februar; 10. März; 11. April; 12. Mai; 13. Juni; 14. Juli; 15. August; 16. September; 17. Oktober; 18. November; 19. Dezember; 20. Januar; 21. Februar; 22. März; 23. April; 24. Mai; 25. Juni; 26. Juli; 27. August; 28. September; 29. Oktober; 30. November; 31. Dezember; 1. Januar; 2. Februar; 3. März; 4. April; 5. Mai; 6. Juni; 7. Juli; 8. August; 9. September; 10. Oktober; 11. November; 12. Dezember; 13. Januar; 14. Februar; 15. März; 16. April; 17. Mai; 18. Juni; 19. Juli; 20. August; 21. September; 22. Oktober; 23. November; 24. Dezember; 25. Januar; 26. Februar; 27. März; 28. April; 29. Mai; 30. Juni; 31. Juli; 1. August; 2. September; 3. Oktober; 4. November; 5. Dezember; 6. Januar; 7. Februar; 8. März; 9. April; 10. Mai; 11. Juni; 12. Juli; 13. August; 14. September; 15. Oktober; 16. November; 17. Dezember; 18. Januar; 19. Februar; 20. März; 21. April; 22. Mai; 23. Juni; 24. Juli; 25. August; 26. September; 27. Oktober; 28. November; 29. Dezember; 30. Januar; 31. Februar; 1. März; 2. April; 3. Mai; 4. Juni; 5. Juli; 6. August; 7. September; 8. Oktober; 9. November; 10. Dezember; 11. Januar; 12. Februar; 13. März; 14. April; 15. Mai; 16. Juni; 17. Juli; 18. August; 19. September; 20. Oktober; 21. November; 22. Dezember; 23. Januar; 24. Februar; 25. März; 26. April; 27. Mai; 28. Juni; 29. Juli; 30. August; 31. September; 1. Oktober; 2. November; 3. Dezember; 4. Januar; 5. Februar; 6. März; 7. April; 8. Mai; 9. Juni; 10. Juli; 11. August; 12. September; 13. Oktober; 14. November; 15. Dezember; 16. Januar; 17. Februar; 18. März; 19. April; 20. Mai; 21. Juni; 22. Juli; 23. August; 24. September; 25. Oktober; 26. November; 27. Dezember; 28. Januar; 29. Februar; 30. März; 31. April; 1. Mai; 2. Juni; 3. Juli; 4. August; 5. September; 6. Oktober; 7. November; 8. Dezember; 9. Januar; 10. Februar; 11. März; 12. April; 13. Mai; 14. Juni; 15. Juli; 16. August; 17. September; 18. Oktober; 19. November; 20. Dezember; 21. Januar; 22. Februar; 23. März; 24. April; 25. Mai; 26. Juni; 27. Juli; 28. August; 29. September; 30. Oktober; 31. November; 1. Dezember; 2. Januar; 3. Februar; 4. März; 5. April; 6. Mai; 7. Juni; 8. Juli; 9. August; 10. September; 11. Oktober; 12. November; 13. Dezember; 14. Januar; 15. Februar; 16. März; 17. April; 18. Mai; 19. Juni; 20. Juli; 21. August; 22. September; 23. Oktober; 24. November; 25. Dezember; 26. Januar; 27. Februar; 28. März; 29. April; 30. Mai; 31. Juni; 1. Juli; 2. August; 3. September; 4. Oktober; 5. November; 6. Dezember; 7. Januar; 8. Februar; 9. März; 10. April; 11. Mai; 12. Juni; 13. Juli; 14. August; 15. September; 16. Oktober; 17. November; 18. Dezember; 19. Januar; 20. Februar; 21. März; 22. April; 23. Mai; 24. Juni; 25. Juli; 26. August; 27. September; 28. Oktober; 29. November; 30. Dezember; 31. Januar; 1. Februar; 2. März; 3. April; 4. Mai; 5. Juni; 6. Juli; 7. August; 8. September; 9. Oktober; 10. November; 11. Dezember; 12. Januar; 13. Februar; 14. März; 15. April; 16. Mai; 17. Juni; 18. Juli; 19. August; 20. September; 21. Oktober; 22. November; 23. Dezember; 24. Januar; 25. Februar; 26. März; 27. April; 28. Mai; 29. Juni; 30. Juli; 31. August; 1. September; 2. Oktober; 3. November; 4. Dezember; 5. Januar; 6. Februar; 7. März; 8. April; 9. Mai; 10. Juni; 11. Juli; 12. August; 13. September; 14. Oktober; 15. November; 16. Dezember; 17. Januar; 18. Februar; 19. März; 20. April; 21. Mai; 22. Juni; 23. Juli; 24. August; 25.

Donnerstag Freitag Sonnabend Sonntag Montag Dienstag Mittwoch

Die verhexte Woche

ROMAN VON C. S. FORESTER

„Deutsche Rechte Th. Knauer Nachf. Verlag.“

25. Fortsetzung.

„Das ist sehr günstig für Sie, Herr Stridde. Wir können also ohne Umschweife beginnen.“
 „Bitte lehr“, sagte Harold. Herr Rudolstein legte Messer und Gabel weg und näherte Harold seinen Kopf; seine Hypnotisieraugen durchbohrten ihn förmlich.
 „Ich möchte gern“, sagte Herr Rudolstein, „zu einer friedlichen Einigung kommen. Es handelt sich darum, was mit meinem Eigentum zu geschehen hat.“
 „Oh — ja“, sagte Harold. Herr Rudolstein erwärmte sich bei seinem Thema.

„Sie werden bemerkt haben, Herr Stridde, daß ich „mein Eigentum“ sagte. Sie halten Briefe zurück deren rechtmäßiger Besitzer nur ich bin. Mein Sohn — hier wies er auf den jungen Herrn zu seiner Rechten — „kaufte sie von ihrem früheren Besitzer und übergab sie mir. Wie die Briefe dann in Ihre Hände gerieten, ist Nebensache. Aber es geht nicht anders. Sie müssen sie unbedingt wieder zurückgeben.“

Harold wußte nicht, was er antworten sollte. Ein Mann, der den Herren Dawkins und Wright die Schadel einschlagen hatte, brauchte sich schließlich von so einem liebzielführenden Finanzmagagnaten auch nicht einschüchtern zu lassen. Rudolstein aber fuhr fort:

„Sollten Sie damit nicht einverstanden sein“, sagte er — und daß er allein diese Möglichkeit in Betracht zog, war bei diesem geriebenen alten Hund eigentlich erstaunlich — „so stehen mir noch verschiedene Wege offen. Ich könnte Maßnahmen ergreifen, um mir mein Eigentum auf legalem Wege wieder zu verschaffen.“

Harold riß Maul und Augen auf.
 „Ich könnte Sie deswegen vor Gericht ziehen“, sagte Rudolstein. Harold mußte an glühende Emissionen und Gummiknupper denken; er war plötzlich gereizt und hatte das Bedürfnis, äußerst unliebenswürdig zu sein.
 „Dazu müssen Sie erst beweisen, daß Sie der rechtmäßige Besitzer sind“, sagte er froh. „Haben Sie Belege?“

Nein, Herr Rudolstein hatte natürlich keine Belege, und das stand ganz deutlich auf seinem Gesicht geschrieben. Er hatte den Fehler begangen, Harold für zu einfach zu halten, ganz so wie Bauer ihn für zu kompliziert gehalten hatte. Aber er ließ nicht locker.

„Was wollen Sie damit?“ fragte er. „Sie scheuen in dieser Angelegenheit doch sicher die Öffentlichkeit.“
 „Nicht mehr als Sie“, sagte Harold und damit traf er ganz wie vorher Dawkins diesmal den Nagel auf den Kopf. Herr Rudolstein gab nach und nahm den Kampf von einer anderen Seite auf.

„Ich kann nicht leugnen, daß uns das alles nicht sehr annehmlich wäre“, sagte er. „Und eben deshalb wären wir bereit, Ihnen entgegenzukommen, wenn die Sache ohne Gericht vor sich gehen kann. Sagen wir fünfzig Pfund?“

Salomon Rudolstein hatte es an seiner jetzigen Position geachtet, weil er das Talent hatte, ohne eine Miene zu verziehen, jemand fünfzig Pfund für etwas anzubieten, für das er schon fünfzehnhundert zu zahlen bereit gewesen war. Aber er ahnte nicht, daß Harold von den fünfzig Pfund wußte, die er Wright für Harold's Person versprochen hatte. Harold wandte den Blick von Rudolstein ab; er mußte nachdenken, und so konnte er nicht nachdenken. Eine halbe Sekunde lang streifte sein Blick das Gesicht des jungen Rudolstein.

Dieser prächtige junge Mann verfügte nicht über dieselbe Selbstbeherrschung wie sein Vater. Daß Salomon Rudolstein bei Gelegenheit auch fünfzig Pfund für etwas anbot, das den Wert eines Ägypterreichs hatte, amüßigte Kurt ungemein. Sein Gesicht zuckte eben in dem Augenblick, als Harold es mit dem Blick streifte; es war wirklich nur ein Zucken — eine Sekunde später war es wieder unbeweglich — aber Harold hatte es bemerkt und schäumte vor Wut. Harold ließ sich eher erschlagen, als zum Narren halten. Und mit einemmal war seine Antwort fertig. Er fuhr von seinem Stuhl in die Höhe.

„Zahlen, bitte!“ rief er der Kellnerin zu. Und dann bot sich den Teesalon Gästen das gewiß seltene Schauspiel, daß ein unscheinbarer junger Mann zum Pokal hinaustritt, während ein Multimillionär sich an seinem Elsbogen hing und ihn anbetete, doch noch zu bleiben. Aber Harold war zu zornig; die angekauften Unannehmlichkeiten der letzten Woche hatten das ihrige getan. Er legte Rechnung und Geld auf die Kaffe und stieß die Glastür vor sich auf.

Der alte Rudolstein wollte ihm folgen; er war bereit, jetzt fünfzigtausend Pfund anzubieten; er war bereit, Truhnen auszustoben, die er in seiner Wut sicherlich auch ausgehütet hätte, aber er kam nicht dazu. Die aufmerksame Kellnerin erwiderte ihm beim Nermal.

„Entschuldigen Sie, bitte, aber Sie haben noch nicht gezahlt“, sagte die Kellnerin. Rudolstein stampfte in ohnmächtiger Wut. Seine Hände gestikulierten. Kurt rettete die Situation, indem er eine Rechnungsbilanznote hervorholte und sie der Kellnerin in die Hand drückte. Dann kamen sie endlich beide auf die Straße, aber es war zu spät. Harold's Bank lag nur fünfzig Meter entfernt, und Harold war schon darin verschwunden.

Auf dem leeren Tischchen in dem Teesalon standen ein paar Teller mit einem halben Cambridge-Büchchen, zwei völlig unberührten und einem zur Hälfte verspeisten Fleischpudding und vier Portionen gerösteter Kartoffeln. Ein Stillleben, dem man recht gut den Namen „Das verlorene Vermögen“ hätte geben können.

Siebzehntes Kapitel Mittwoch

Harold war wieder zurück in der Bank, seine Wut hatte noch keineswegs nachgelassen. Ihn ekelte alles an, was mit König Raphael oder den europäischen Finanzen zusammenhing, zum Erbrehen. Er hatte es satt, und sein Plan war gereift, wie er alle Verantwortung von sich wälzen und sich so unbescholten als nur möglich, aus der Affäre ziehen konnte. Die Heilung seines blauen Augen schien ihm von tiefer symbolischer Bedeutung. Er war jetzt entschlossen, sich die ganze Geschichte vom Hals zu schaffen.

Zu allererst mußte er wieder einmal Whitakers Almanach zu Rate ziehen, ganz abgesehen von den übrigen Nachschlagewerken, die er letzte Woche auf seinem Schreibtisch aufgekauft hatte, um sich ein wenig über König Raphael und Klein-Avarien zu unterrichten. Aus der Ministerliste erlah er, daß der gegenwärtige englische Minister des Äußeren ein Marquis von Cairn-Gorm sei. Weitere Studien ergaben, daß dieser Herr eigentlich Seine Erzaellenz der Marquis von Cairn-Gorm, R. L., G. C. B., G. C. S. D., uim. sei, und es wurde auch die Tatsache betont, daß es äußerst ungewöhnlich, wenn auch gebräuchlich sei, so einen Herrn brieflich

als „Erzaellenz“ anzusprechen, man müsse schreiben: „Mein Lord Marquis!“
 Harold nahm einen Bogen Bankpapier, schrieb das Datum und begann:

An Seine Erzaellenz den Marquis von Cairn-Gorm, R. L., G. C. B., G. C. S. D.,

233, Carlton House Terrace, W. 1.

Mein Lord Marquis — („Mein Lord Marquis?“ fragte Harold sich selbst. Das klang so gepreist, so übertrieben. Aber schließlich dachte Harold, daß der Marquis, wenn er schon einmal ein Marquis war, es sicher fürchtbar überlegen würde, wenn man ihn in einem Briefe nicht mit allen Würden ansprach. Es war also doch das Richtige.)



„Ich könnte Maßnahmen ergreifen, um mir mein Eigentum auf legalem Wege wieder zu verschaffen.“

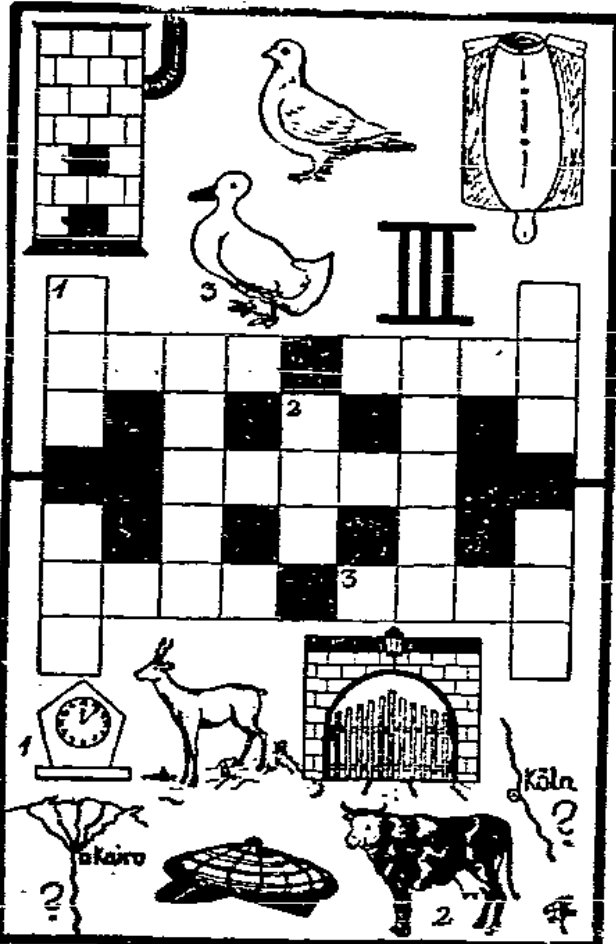
Mein Lord Marquis, ich lege hiermit mehrere Briefe des Königs von Klein-Avarien bei, die durch Zufall in meine Hände gelangten. Alle möglichen Umstände weisen darauf hin, daß selbige von größter Wichtigkeit sein dürften, machte man doch sogar verschiedene Versuche, sie mir zu entreißen. Einige dieser Briefe arteten zu Anwendung körperlicher Gewalt gegen meine Person aus, und man bot mir große Summen, wenn ich sie ausliefern wollte.

Da diesen Briefen solche Wichtigkeit beigelegt wird, und da ich völlig im Zweifel bin, wer eigentlich der rechtmäßige Besitzer sein könnte, mußte ich mich veranlassen, Sie Eurer Lordschafft zu überantworten, damit Euer Lordschafft nach eigenem Ermessen über sie verfügen mögen, wie es im besten Einklang mit Eurer Lordschafft auswärtiger Politik steht.

Ich bitte Euer Lordschafft vielmals um Entschuldigung, daß ich die Verantwortung auf Sie abwälze, aber die Angelegenheit geht leider über meine Kräfte. Auch möchte ich

RÄTSEL-ECKE

Kreuzwort-Bilderrätsel.



Zur Lösung dieses Rätsels geben wir nur drei durch Zahlen gekennzeichnete Anhaltspunkte. Die richtige Lösung durch Ausfüllen der übrigen wog- und fenkrechten Reihen ist mit Hilfe der bildlichen und geographischen Darstellungen vorzunehmen.

Silberrätsel.

Aus den Silben:
 ach — ar — as — be — hier — hü — hi — ho — der — e — hoch — i — is — la — kal — fel — ling — men — nan — ne — ni — nig — no — or — pri — rie — rü — run — sar — saß — sel — tar — treib — tri — tus — warm — wür

sind 15 Worte zu bilden, deren erste- und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch bezeichnen. — Bedeutung der Worte: 1. leitender Ordensbruder, 2. Anrede für Geistliche, 3. Oberkörper, 4. Reizgelehrter, 5. Rednerpult, 6. Heilpflanze, 7. Seebad auf Neuguinea, 8. Sütwind, 9. Schallphänomen, 10. Vögelstamm, 11. Nebenfluß der Donau, 12. Rübenart, 13. beliebte Bierpflanze, 14. Maschinenzubehör, 15. Hafenstadt in China.

Die uralte Weisheit indischer Arznei-Kunde

gab uns das Mittel, um Nierentränkungen, die wiederum die Ursache vieler anderer Leiden sind, zu heilen. Dieses ist der Ind. Nieren- und Blasen-tee — in gelber Original-Dojen-Packung mit roter Siegelmarke „Marke Desh“ im Handel — der aus der einzig dastehenden Plantage aus Simarra stammt, die dem deutschen Forscher Desh gehört. Der Tee ist in Originalpackungen (Marke Desh) auch in Dausiger Apotheken, Drogerien und Reformhäusern zu DG. 3.— erhältlich.

Literatur durch Vertriebs-Zentrale, Hundebogasse 52.

Eure Lordschafft noch um eine andere Günstigkeit ersuchen, wenn es Eurer Lordschafft irgendwie möglich ist — ich wäre Eurer Lordschafft sehr verbunden, wenn Euer Lordschafft bei Gelegenheit bezeugen wollten, daß es wirklich fröhliche Grüße waren, die mich in den letzten Tagen von meiner Arbeit in der Bank abhielten, falls meine Vorarbeiten mit mir unzufrieden sein sollten, und wenn Euer Lordschafft was ganz sicher möglich sein dürfte, die Leute, die mich verfolgte, davon verständigen wollten, daß die Briefe nicht länger in meinem Besitz sind, und daß es gar keinen Sinn hat, mir weiter nachzuspielen.

Ich schicke die Briefe an die Privatadresse Eurer Lordschafft und nicht in das Ministerium des Äußeren, weil ich so wohl am ehesten nicht in die unrechten Hände gelangen. Ich hoffe, daß Euer Lordschafft diese meine Handlungsweise billigen, und verzeihen

Eurer Lordschafft ergebener Diener

Harold M. Stridde.

Man darf nicht denken, daß Harold sich einfach hinstellte und diesen Brief schrieb; weit gefehlt, das war eine bedeutend kompliziertere Angelegenheit, er konnte ununterbrochen an seiner Feder arbeiten über das richtige Wort nach und blätterte wiederholt im Whitaker und den anderen Büchern — selbstverständlich auch in den Verisa. Als er aber endlich fertig war und eine schöne Skizze geschrieben hatte, war er recht zufrieden. Er verließ das Konzept sorgfältig in hundert winzige Stücken, die er in nicht weniger als drei Papierkörben verstreute.

Nachdem er all dies zu seiner Zufriedenheit erledigt hatte, ging Harold wieder zu Herrn Knott dem Kassierer. Er nahm ein Formular, füllte es aus und überreichte es ihm.

„Wart' dich mir bei“, sagte Herr Knott. „Sie wollen doch nicht im Ernst behaupten, daß Sie Ihr altherbes Paß wieder abholen. Es ist doch erst zwei Tage her, seit Sie es brachten.“

„Doch ich brauche es“, sagte Harold.
 Da blieb Knott nichts übrig als einige Zahnstocher mit der Anna hervorzubringen. Denn wenn er auch, was den Dienst betraf, unendlich hoch über Harold stand, so hatte er, sobald Harold in der Rolle eines Klienten der Bank auftrat, nur zu gehorchen.

„Na ja, dann müssen Sie es eben bekommen, hoff' Sie der Teufel!“ sagte Knott. „William kommen Sie her!“
 Und wieder holte er den Diener der Abteilung wieder ab, er zum Direktor wieder hier er unwillig mit seinen Schlüssel die Treppe hinunter. Fünf Minuten später stand Harold seinen eigenen und König Raphaels Brief schon ordentlich in einem großen Briefumschlag, und zwei Minuten darauf befand er sich auf dem nächsten Postamt, wo er eine Postkammer in Empfang nahm.

Harold kam so leichtem Herzens, wie er es sonst gar nicht gewohnt war, an seinen Schreibtisch zurück. Er war von seiner Paß befreit; er hatte das Richtige getan. Dessen war er sicher. Und es würde ihm endlich wieder möglich sein, ein ordentliches und mühsames Leben zu führen, ein Leben, ohne zu kämpfen und bopp angenommen zu werden. Es würde ihm möglich sein, den geraden und anständigen Lebensweg zu gehen, der ihm nun einmal an die Hand gegeben war. Er ließ sich in erleichtert, daß er die letzten Widrigkeiten in den Einklagenbüchern mit einer Leichtigkeit und Geschwindigkeit anarbeitete, daß es ansah, als würde er bis zum Abend vollständig fertig werden. In zwei bis drei Stunden würden König Raphaels Briefe in den Händen des Ministers des Äußeren sein; und nun befanden sie sich in den nicht weniger sicheren Händen des Generalpostmeisters. Harold war frei.
 (Fortsetzung folgt.)

Rätselsprung.

glei-	ist	den	was				
	bin-	chen	sich	wei-		den	ist
gut	sich	was	was	run	fern	chen	
hin		zer-	ent-	was	Lehn	sich	was
muß	was	dert	sich	paß-	was		ge-
	muß	fin-	krum-	muß	muß	sich	er-
den	ist		das	chen	steht	keim-	
			sich	das		rei-	zer-

Auflösungen der Aufgaben aus Nr. 2 unserer Beilage „D. B. am Sonntag“ vom 7. Februar

Auflösung zum Rammrätsel.

1. Jason, 2. Hagen, 3. Nevos, 4. Samum, 5. Ranke, 6. Uarda, 7. Samos. — „Johann Strauß.“

Auflösung zum Verwandlungs-Rätsel.

Italien — Pitanei.

Auflösung zum Silberrätsel.

1. Gindeder, 2. Harald, 3. Rejeda, 4. Effenbein, 5. Turban, 6. Eichenlaub, 7. Uranta, 8. Roggen, 9. Effen, 10. Damait, 11. Gelei, 12. Uroch, 13. Theater, 14. Schmeckling, 15. Cacho, 16. Halberstadt, 17. Ente, 18. Neberrung, 19. Melone, 20. Elli, 21. Kias, 22. Senat, 23. Tomate, 24. Eimer. — Der Ausdruck aus Wagners „Meistersinger“ lautet: Christ eure deutschen Meiner, dann bannt ihr gute Geister.

Auflösung zum Rätselsprung.

Meeresabend.
 Sie hat den ganzen Tag getobt, Als wie in Horn und Fein. Nun bettet sich, nun glärtert sich Die See und schlummert ein. Und drüber jitters der Abendwind Ein mildes, heiliges Wehen; Das ist der Atem Gottes, Der schwebet ob den Seen. Es küßt der Herr aufs Lindenhaut Die schlummernde Seg gelind, Und drückt mit säuselndem Segen: Schlaf ruhig, wildes Kind!

Straßburg.

Aus dem Osten

Furchtbare Bluttat in Lodz

Eine schwangere Frau mit dem Messer gestochen

Das Haus in der Rimanowiskiego 68 in Lodz war vor gestern abends der Schauplatz eines außerordentlich dreisten Raubüberfalls. Nachdem der in diesem Hause seit einigen Monaten wohnhafte Kolonialwarenbesitzer Abram Molnicki und dessen 24 Jahre alte Ehefrau Witta um 10 Uhr abends zur Ruhe gegangen waren, wurde plötzlich an die Küchentür der Wohnung geklopft. Frau Molnicka stand sofort auf und fragte, wer da sei. „Ein anständiger Kunde“ — lautete die Antwort. Die junge Frau öffnete ohne Argwohn die Tür und in die Wohnung traten zwei maskierte mit Messern und Revolvern bewaffnete Banditen, von denen einer der Frau einen Messerstoß in den Unterleib versetzte, so daß diese blutüberströmt zusammenbrach, während der zweite der Banditen nach dem Zimmer ging, wo sich der Ehemann der Ladenbesitzerin befand. Beim Anblick des maskierten Banditen ergriff Molnicki ein großes Küchenmesser und wollte sich auf diesen stürzen. Im gleichen Augenblick brachte ein Schuß, der den Ladenbesitzer niederstreckte. Während die Banditen im Laden zu plündern begannen, erhob sich die schwerverletzte Frau Molnicka und entriß einem der Banditen den Revolver und feuerte mehrere Schüsse ab, die sofort alle Nachbarn alarmierten. Als diese nach der Wohnung geeilt kamen, waren die Banditen bereits entwichen.

Wie festgestellt wurde, konnten die durch die multiple Tat der Frau Molnicka emaciierteten Banditen nichts rauben. Die sofort am Tatort eingetroffene Polizei nahm nach kurzer Untersuchung einige Verhaftungen vor, doch sieht es noch nicht so aus, als ob es sich bei den festgenommenen tatsächlich um die Täter handelt.

Der Zustand der Witta und des Abram Molnicki ist besorgniserregend. Bei Frau Witta, die sich in gefährlichen Umständen befindet, mußte eine schwere Operation vorgenommen werden, so daß an ihrem Auskommen gezwweifelt wird. Der ihr beigebrachte Meierstich hat ihr die Lebensrisiko gestiftet.

Da die Mörder verschiedene Fingerabdrücke hinterlassen haben, glaubt man, daß es der Polizei gelingen dürfte, der Täter habhaft zu werden.

Todessturz vom Holzfuhrwerk

Schrecklicher Unglücksfall in Stolp

Montag nachmittag kurz nach 3 Uhr ereignete sich in Stolp in der Nischenstraße in der Nähe der Sägemühle ein tödlicher Unfall. Der Knecht Paul Albrecht aus Reddenin fuhr mit dem Gespann seines Arbeitgebers zur die Sägemühle Schulz Langholz. Er befand sich auf dem Gefährt, als beim Ueberqueren der Eisenbahnschienen plötzlich die Hinterräder zur Seite aliteten. Dabei verlor A. das Gleichgewicht und stürzte zwischen die Räder. Er wurde im Gewicht erfaßt und ein Stück mitgeschleift, bis das Rad aus den Schienen freikam und ihn überfuhr. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der hinzugerufene Arzt stellte den Tod durch Schädelbruch fest. Der Anblick war so schrecklich, daß ein Augenzeuge ohnmächtig wurde.

Für 100 Lit im Hemde

Eine leicht gewonnene Bette

Kürzlich „tagte“ in Kauen (Litauen) eine furchtbarliche Geißelhaft. Nachdem man auf die verschiedenen Experimente zu sprechen gekommen war, entspann sich auch eine lebhaft Debatte darüber, ob jemand bereit wäre, am hellen Tage — es war um die Mittagszeit — im Hemd durch die Straßen von Schaulen zu laufen. Trotzdem einer der Anwesenden 100 Lit dafür bot, fand sich dazu keiner bereit. Man beschloß daher, einen Freund „anzuklingeln“ und zu fragen, ob er sich nicht die 100 Lit verdienen wolle. Der Angetragene erschien auch bald. Mit einem 100-Lit-Schein in der Hand spielend, wurden ihm die Bedingungen für den Wettbewerb bekanntgegeben. Ohne sich viel zu überlegen, warf der „Angeworbene“ die Hosen herunter und war, bevor man zur Bestimmung kam, auch schon auf die Straße gelauten. Dem jungen Mann, der die 100 Lit geboten hatte, begann jetzt das Geld leid zu tun und er ließ hinaus auf die Straße, um durch die Rufe: „Soll, sei nicht verrückt, was sollen die Menschen denken!“ den Nansen zur Umkehr zu bewegen. Dieser hörte aber nicht darauf. Bekannt, die den

„Streckenläufer“ in dem seltsamen Kostüm sahen, glaubten, er wäre bei irgendeinem Liebesangetroffen worden und hätte jetzt die Flucht ergreifen müssen. Andere wieder meinten, es handele sich um einen, der für Kalvarija — gemeint ist damit ein psychiatrisches Krankenhaus — reif sei. Eine Abteilung Schülerinnen des Gymnasiums, denen der junge Mann benegete, drückten ihre Abscheu durch die Worte aus: „Kui, dieser Schamlose!“. In sechs Minuten hatte der Schaulener „Murm“ die 100 Lit gewonnen.

Lohnabbau in Pommerellen

Immer größere Verelendung der Arbeiterschaft

Der Spruch des Schlichtungsausschusses für Pommerellen vom 1. April ab die Löhne der Saisonarbeiter, Köhler, Landarbeiterinnen und des Wirtschaftspersonals erheblich herabgesetzt. Die Köhlerlöhne sind u. a. von 2,50 Zloty (im Sommer) und 1,50 Zloty (im Winter) auf 2,10 und 1,20 Zloty, die des Wirtschaftspersonals um 3 Prozent abgebaut. Die Landarbeiterinnen erhalten anstatt wie bisher 2 Groschen, lediglich 2 Groschen Stundenlohn. Die Deputantenlöhne bleiben jedoch unverändert. Wie verlautet, soll in den nächsten Wochen bereits eine allgemeine Revision der Arbeiterlöhne in der Industrie Pommerellens vorgenommen werden. Mit dem 1. März ist, laut Beschluß, der Buchdruckerlohn für Pommerellen und Großpolen um 10 Prozent herabgesetzt worden.

Erwerbslosenprozess in Kolmar

Skandalöse Urteile

Vor dem Berggericht in Kolmar (Chodzies) hatten sich die Teilnehmer an den Erwerbslosenzusammenstößen im vergangenen Jahr zu verantworten. Verurteilt wurden die Sozialisten Dominik und Moalachowski zu je 14 Tagen Haft, Chlebanowski zu fünf Tagen Haft, während Gorny und Koiniecki freigesprochen wurden. Sämtliche Angeklagten sind Arbeitslose.

Kempener Bahnhof niedergebrannt

Der Bahnhof in Kempen wurde des Nachts durch Brand zerstört. Den Flammen fielen die Büroräume und Wartehalle sowie sämtliche Aktien zum Opfer. Mit Rücksicht darauf, daß die Warteräume unbesetzt waren, sind keine Menschen zu Schaden gekommen. Als die Feuerwehr an der Brandstelle erschien, fanden die Büroräume bereits in Flammen. Das Feuer in darauf zurückzuführen, daß eine brennende Kohle aus einem eisernen Ofen fiel. Der Sachschaden ist sehr hoch.

Die Füße abgefroren

Tragödie eines Erwerbslosen

Der 22 Jahre alte Erwerbslose Johann Jakubowicz hatte sich von Warschau nach Krakow zur Erlangung einer Anstellung begeben. Nach zwei Monaten Arbeit wurde er wieder arbeitslos. Nun fehlten ihm die Mittel, um nach Warschau zurückzukehren. Er schlich sich auf das Dach des nach Warschau fahrenden Schnellzuges, und von dort aus auf den Harmonikazug zwischen den einzelnen Wagen. Er kam darauf in Warschau mit vollkommen abgefrorenen Füßen an, und mußte in das Krankenhaus geschickt werden.

Verunglückter Efel

Ein junger Efelhülle war in der Futternot über einen recht hohen Latenzbaum in den Garten eines Besitzers in Aufreihen (Nemelgebiet) gesprungen, wo er sich dabei aber so verlor, daß er sich selbst mit Hilfe der herzukommenden Knechte nicht mehr zu erheben vermochte und deshalb getötet werden mußte.

Zwei Zigeunerlinder erfroren

In dem Zigeunerlager bei Karthaus sind zwei kleine Kinder infolge mangelhafter Fürsorge und vor allem infolge der großen Kälte in dem freiliegenden Zigeunerlager gestorben.

Auch in Piskallen Nazibanditentum

Piskallen. Am 14. Februar feierte der DSB. im Breslauer Hof ein Fest in Weiß als Gedenktag für den sonst üblichen Maskenball. Kurz vor Mitternacht erschienen auch Genosse Dellmut Wajskuhn mit einigen Bekannten, um noch ein Glas Bier zu trinken. W. interessierte sich nicht für dieses Fest, er wurde aber von den Nazibanditen Grabowski und Schweißing gestochen, zu Fall gebracht und mit Faustschlägen auf die Straße getrieben. W., der keinen Anlaß hierzu gegeben hatte, begab sich zur Polizeiwache und erhielt dort auch Schutz. Der diensttuende Polizeibeamte glaubte nicht, daß W. wieder belästigt würde und wartete draußen. Kaum hatte W. das Lokal betreten, als die genannten Nazibanditen ihn mit den Worten empfingen „Was, Sozialdemokraten wieder hier?“ und sich an ihm, ihn wieder an die Luft zu setzen. Unter polizeilichem Schutz konnte W. dann seinen Mantel und Hut nehmen. Ein gerichtliches Nachspiel wird die Sache haben, da W. Anzeige erstattet hat.

Einer der Nazibanditen ist im Anrempeln von Sozialdemokraten berüchtigt. Dem Genossen Weidemann hat dieser Vorfall am 21. Januar 1931 auch etwas anstehen wollen, jedoch kam er an die verkehrte Adresse.

Selbstanschluß in Königsberg

Sonnabend Inbetriebnahme der neuen Selbstanschlußämter

In der Nacht zum Sonntag werden in Königsberg die neuen Selbstanschlußämter Schloßteich und Hindenburg in Betrieb genommen; damit wird unter gleichzeitigem Fortfall des alten Bandamtes im Ortsbezirk Königsberg der rein selbsttätige Betrieb eingeführt. Im Ortsbezirk fällt dann jede Handvermittlung weg. Alle Teilnehmer der drei Selbstanschlußämter Schloßteich, Hindenburg und Dregel wählen sich gegenseitig ohne Vermittlung einer Beamtin. Bei der Ummenge von Umschaltungen werden sich Störungen nicht vermeiden lassen, so daß die Teilnehmer teilweise keinen Anschluß erhalten. Für die Teilnehmer von Schloßteich und Hindenburg werden auch angemeldete Ferngespräche und Fernverbindungen von außerhalb für einige Stunden durch das Fernamt nicht hergestellt werden können.

Unterbringung, um ihr Kind zu retten

Eine Frau zu einem Jahr Gefängnis verurteilt

Vor dem Braunsberger Schöffengericht hatte sich die Postassistentin Charlotte Mallien wegen schwerer Unterbringung und Urkundenfälschung und Urkundenfälschung im Amt zu verantworten. Die 21 Jahre alte Angeklagte ist Mutter eines dreijährigen Kindes, dessen Vater, ein verheirateter auswärtiger Beamter, nur dann seine Unterhaltspflicht erfüllen wollte, wenn die vorgelegte Behörde ihm die „Mindergebühren“ erziehe. Das wollte aber die Angeklagte nicht, da sie ein Disziplinarverfahren gegen ihrer vorgelegten Behörde fürchtete. Das Kind erkrankte schwer, und die ärztliche Behandlung erforderte etwa 400 Mark. Für den Unterhalt mußte die Angeklagte 50 Mark monatlich zahlen. Die Angeklagte konnte mit ihrem Monatsgehalt von 150 Mark nicht auskommen und machte Schulden. In der Zeit von März bis August 1930 hatte die Angeklagte nun aus amtlichen Geldern 23,30 Mark unterzogen. Die Angeklagte hat den Schaden voll erlegt. Die Angeklagte wurde zu der geistlichen Mindeststrafe von 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Das Wild kommt zu den Menschen

Rehe in den Straßen von Graw

Die Kälte der letzten Tage scheint dem frierenden und hungrigen Wild arg zugeteilt zu haben, so daß es, seine sonstige Scheu verlassend, aus dem Walde kommt und bei den Menschen Zuflucht sucht. Am Sonnabendmorgen wurde in Graw, mitten im Ort in der Heinrichstraße, ein umherirrendes Reh beobachtet.

Die Gzenstochauer Mordtat vor Gericht

Am Donnerstag begann vor dem Gzenstochauer Amtsgericht ein Prozeß gegen Siegmund Kaczof und Mieczyslaw Gzempinski, die angeklagt sind, dem Jan Kojrzewski die Waffe verheimlicht zu haben, mit der letzterer im vergangenen Jahr in der Gzenstochauer Krankenkasse den Inspektor Furmanek, den Kommissar Mejerowski und den Arbeiter Molba erschossen, sowie den Arzt Dr. Biluchowski und den Büroangestellten Kawadzki verletzt und sich darauf selbst erschossen hat. Die beiden Angeklagten leugnen jede Schuld, zumal sie sich am Mordtag als Arbeiterdelegierte im Magistratsgebäude aufhalten und von dem Morde erst auf der Straße erfahren hatten.

Ballbe

verkauft besonders billig

4000

Paar

Kameihaar-Schuhe

Umschlag-Schuhe

festes Hinterkappe Größe 31—35

3⁵⁰

Umschlag-Schuhe

starke Ledersohle Größe 27—30

3²⁵

Umschlag-Schuhe

Kappe und Absatzleck Damengrößen

4²⁵

Laschen-Schuhe

haltbare Qualität Größe 31—35

3⁵⁰

Laschen-Schuhe

warm und mollig Größe 36—42

3⁹⁰

Laschen-Schuhe

für Herren Größe 43—46

4²⁵



Wir verlegen unsere Filiale Anfang März nach Gr. Wollwebergasse 6/8
Unser Geschäft Heil.-Geist-Gasse 24 bleibt unverändert bestehen!

Heilige-Geist-Gasse 24
Gr. Wollwebergasse 14

danken schlichen auf leisen Sohlen um das Gewesene, noch war er sich selbst sozusagen fremd und fern, noch hing ein dunkler Vorhang zwischen dem letzten Tag in der Sonne draußen und diesem ersten wachen Augenblick in der unterkühlten, seltsamen Räumen. Aus diesem dunklen Schleier leuchtete es ihm entgegen wie der Schimmer eines Paars brauner Mädchenaugen. Was waren das für Augen? Wem gehörten sie zu? Er mußte es nicht. Einmal — vor langer Zeit — hatte er sie wohl gesehen... Dann war etwas gekommen und hatte sich wild und unerwartet zwischen ihn und diese Augen geworfen. Dennoch beglückte ihn diese Erinnerung wie eine ärztliche Liebeslösung. Er lächelte...

Ein wahnsinniger Schmerz raudte von seinem rechten Bein herauf in sein Gehirn. Mit zuckender Hand griff er unter die Decke, um seine Glieder abzutasten, und — fühlte den Verband seines Beinwundes. Sofort begriff er alles; die Erkenntnis des Geschehenen schmetterte auf ihn hernieder wie der Schlag einer eisernen Keule. Er verlor sofort das Bewußtsein, sank in die Kissen zurück mit krampfenden Bewegungen wie ein Sterbender.

Als er nach einigen Minuten wieder erwachte, spürte er das Entsetzen wie eine würgende Hand auf seiner Kehle. Er schrie laut und gellend, in ungeheurer Qual. Eine Schwester stürzte aufgeregt herbei, sie erschrak vor der grauenhaften Not, die in Michaels Augen stand. Aber sie hatte Nervenstärkung und wußte, was not tat. Sie ergriff die Hände des Mannes und hielt sie mit warmem, festem Druck umschlossen, als und an seine beruhigende Worte murmelnd, wie zu einem Kinde. Langsam beruhigte sich der flatternde Körper, das verzerrte Antlitz wurde tief und traurig, dann warf Michael plötzlich den Kopf seitwärts und aus seinen Augen strömten die Tränen gemächlich, unaufhörlich. Minutenlang, eine Viertelstunde. Bis er allmählich in einen schweren, langen Schlaf fiel...

Die Genesung macht langsam raschere Fortschritte. Nach dem ersten großen Erschrecken war eine unbändige Traurigkeit über Michael hereingebrochen, die zuletzt einer stummen Resignation Platz machte. Er begann sich an seinen Zustand, an die Tatsache des ewigen Krüppelns, zu gewöhnen, und mit abnehmender Entschlossenheit bemühte er sich, das ferne Glück seiner früheren Gesundheit zu vergessen. Er dachte an die Jahre im Felde, an all die Mühseligkeiten des Todes und der Verstümmelung. So vielen seiner Kameraden war es schlechter ergangen — hatte er ein Recht, sich

aufzulehnen, er, der sieben Jahre länger seine gesunden Glieder hatte behalten können?

Und als der Herbst die Bäume rot und gelb und braun getupft hatte, durfte er erstmalig an die freie Luft draußen. Mit zwei Stöcken, unsicher noch und rührend hilflos, durchwandelte er langsam, Schritt für Schritt, die Allee, die vom Krankenhause nach der Stadt führte. Mit fliegenden Müttern lag er zitternd die langentbehrte, herbe Luft der freien Natur tief in seine Lungen, erschauerte wohligh unter dem müden Glanz der Herbstsonne, die Baum und Weg und Menschen mit mildem, mütterlichem Licht überstrahlte. Eine tiefe, fast feierliche Ruhe, ein geduldiges Sichereinfügen erfüllten seine Seele, seine Augen, ohne sie von der bunten Welt ringsum abzuwenden, hatte er tief nach innen gefehrt. Er sah die Menschen kaum, die ihm da entgegenwanderten. Er hatte eine leise Furcht vor dem Anblick ihrer selbstverständlichen Bewegungen. Aber plötzlich mußte er die Lider heben, und er erblickte ein sehr schönes, junges Mädchen, dessen braune Augen nachdenklich auf ihm ruhten, während sie die Stirn leise kraute, als versuche sie angestrengt, sich an irgend etwas zu erinnern. Da fiel es wie ein weicher Schleier von seinen Blicken — deutlich sah er den Augenblick, da er sie zum ersten Mal gesehen. Das Echo irgendeines hundertstimmigen Schreies brach sich in seinen Ohren. Zur gleichen Sekunde hatten sich beide erkannt, des Mädchens Augen erhielten einen feuchten Glanz, eine Welle unsäglichen Mitleids überflutete brennend ihre Wangen. Im selben Augenblick durchbrach Michaels Seele die Erkenntnis, daß dies alles, sein ganzes früheres Leben mit Spiel und Wandern und Lieben nun für ihn vorbei sei — für alle Zeit vorbei. Daß nun immer nichts anderes als Mitleid und Erbarmen sein Teil sein könnte. Da häumte sich sein armes Herz, ein irrfinniger Schwindelansatz drehte Welt und Erde vor ihm in bebendem Kreise, sah kehrte er um und wandte den Weg, den er gekommen, zurück. An der Pforte des Krankenhauses brach er zusammen.

„Ein Rückfall“, sagte der Chefarzt an seinem Lager. Und niemand mußte die Ursache zu erklären. Nichts deutete auf irgendwelche unvorhergesehene Zwischenfälle. Aber während Tag und Nacht Kräfte und Schmerzen an seinem Bett wachten, lag Michael still und apathisch da. Und starb dann schließlich, an einem kalten, frühen Morgen, als Schnee weiß und schimmernd auf allen Dächern lag — weil er den Willen zum Leben verloren hatte.

Das Revuegirl vom Broadway

Von Berton Braley

Der Broadway führt durch ganz New York und eine erst bestliche Anzahl Vororte dazu, und überall bleibt ein Stückchen an ihm hängen. So findet man da nebeneinander Reichtum und Not, Scheuenviertel und Kurfürstendamm, Bohème und Bistrot, Kino und Paas, Alkoholschwamm, Wolfenkräuter, Gut und Böse dicht beieinander, Liebe und Haß, Lachen und Tränen. Man darf doch sagen: Der Broadway ist New York.

Was Mark Farrell allerdings unter dem Broadway verstand, das war nur die Theatergegend, als er zu Fleta Francis sagte: „Der Broadway ist eine gottvergeßene Landgegend. Er widert mich an. Ich habe ihn satt bis obenin.“



„Doch“, sagte Fleta, trotzdem sie in dieser Saison schon das dritte Mal Engagementswechsel gehabt hatte — was für ein Revuegirl durchs ganze New York nicht angenehm ist, „der Broadway ist gar nicht so schlimm.“

„Für mich ist er schlimm“, sagte Farrell, der schon seit dem Sommer von einem Agenten zum andern gelaufen war, „ich laß Broadway sein und gehe fort aufs Land. Mein Alter wird sich freuen, wenn ich wiederkomme und ihm bei der Zwiebelnucht helfe. Er wird's nötig haben.“

Fleta senfte. „Es muß schön sein, jemand zu haben, zu dem man heimfahren kann. Mein „zu Hause“ ist im Eagle Hotel, wo ich tagsüber in der Halle am Tisch sitze und von dem großen Geschäft träume. Und nach der Behandlung, wie sie die meisten Revuedirektoren den Girls gegenüber lieben, erscheint einem das kleine Hotel mit seinen ungeheuerlichen Provinzianern noch immer als das rechte Paradies.“

„Gör mal, Fleta, bei uns zu Hause sind zwei Zimmer ohne Bad über der Garage, die könnten sehr nett für dich eingerichtet werden, und Mutti wäre glücklich, wenn jemand zu uns käme. Du könntest bei uns mit leben, wenn du keinen eigenen Haushalt aufmachen willst. Und was sagst du nun zu diesem Vorschlag?“

Fleta zwinkerte und fragte: „Soll das etwa so eine Art Heiratsantrag sein?“

Du hast recht. Sobald ich mir Geld für die Heiratsreise gesammelt habe, können wir losfahren. Ich weiß, das Angebot ist nicht allzu verlockend, aber es ist doch immer tausendmal schöner als das Leben hier für uns beide.“

„Eigentlich ist der Broadway an der 45. Straße ein schlechter Ort, einem Mädchen einen Heiratsantrag zu machen“, sagte Fleta, aber ihre Stimme war ganz weich, „hast du denn gar kein bißchen Sinn mehr für Romantik?“

„Doch“, sagte Farrell, „aber was wichtiger ist, ich habe kein Geld fürs Taxi, ich kann dich nicht aufordern, in meine Pension zu kommen, weil ich da rausgeflogen bin, die Halle in deinem Hotel erinnert mich immer irgendwie an eine Feißenballe, und ein Platz im Kino kostet dreimal so viel wie ich noch habe.“

„Aber es gibt doch noch den Central Park“, sagte Fleta.

Nachdem sie fünf Minuten wortlos beieinander gesessen hatten, sagte Fleta: „Ja, ich liebe dich seit dem Tag, wo wir uns bei Epstein auf dem Büro kennenlernten. Aber ich will nicht, daß du mich unüberlegt heiratest, daß du mich nach einem Jahr satt hast. Ich habe auch meinen Stolz.“

„Ich weiß, daß ich dir nicht viel zu bieten habe, aber...“ „Es dreht sich hier nicht um dich, sondern um mich. Ich muß erst einmal loskommen vom Broadway. Weißt du, ich habe mir geschworen, nicht eher wegzugehen, als bis ich es zu etwas mehr gebracht habe als zum Revuegirl. Mein, ich will dir etwas sagen: Wenn ich es in einem Jahr noch zu nichts weiter gebracht habe, will ich auf deine Farm kommen. Aber sonst müßte ich mich ja vor mir selber schämen, daß ich aufgegeben habe, ehe es so weit war.“

„Du hast schon recht, aber was soll ich machen?“

„Das steht dir doch frei. Wenn ich es zu etwas gebracht habe in dieser Zeit, Mark lieber, lieber Mark, dann wirst du mein Manager, und wir teilen Ruhm und Erfolg. Gelingt es mir aber nicht, na, dann kann ich mit gutem Gewissen auf deine Farm kommen und bis an mein Ende unter Ähren und Gemüsen leben mit dir.“

Natürlich gab es über diesen Fall noch manche Unterhaltung, die wir uns schenken wollen. Wir finden also Mark Farrell wieder auf dem Führer eines Lastautos auf dem Weg nach dem Norden. Der andere Fahrer ist ein dunkelhäutiger Italiener in Marks Alter, und Mark fragte ihn, wo er hinfahren wollte.

„Zu unserer Farm“, erwiderte der Italiener, „mein Bruder und ich haben eine Farm oben am Broadway.“

„Am Broadway? Ich habe nie gesehen, daß es dort Farmen gibt.“

„Doch“, sagte Guiseppe, „wir haben sie vor zwei Jahren gekauft und ziehen dort Gemüse für die Stadt. Wir haben das Land von einem verfrachten Grundstücksmakler gekauft, der es eigentlich parzellieren und für Häuserbau verkaufen wollte. Luigi und ich arbeiten vierzehn Stunden täglich im Garten, und wir wollen jetzt noch jemand dazu nehmen.“

Mark Farrell übernachtete in dem Schuppen, der den beiden Brüdern als Wohnung dient und war am anderen Morgen Partner der Firma Morano & Farrell. Denn nach Hause zurückkehren wäre ein Eingeständnis seines Mißerfolges gewesen. Aber hier konnte er es doch wenigstens in behaglichem Maße zu etwas bringen, und was er zu Hause gelernt hatte von Gärtner und Gemüsebau, das war hier sein Kapital, der Grundstock für ein neues Leben.

Es war auch Marks Einsicht, ein paar Frühbeete anzulegen und Marks Verdienst, von dem kleinen italienischen Bankier einen Kredit zu bekommen, um solche Verbesserungen des Betriebes vornehmen zu können. Es war Marks Idee, Obst frisch gewaschen in kleinen Schächeln in den Cafés des Broadways zu verkaufen, deren Besitzer er kannte.

Doch das Leben draußen in der Vorstadt am Broadway war nicht Ruhe und Arbeit allein. Luigi spielte Gitarre und Guiseppe Mandoline, und es gab manchen schönen Sommerabend, wo sie zusammen vor dem Schuppen saßen und musizierten und Mark seine Tanzkünste zum Besten gab. So blieb Mark nicht nur in der Übung, sondern lernte auch noch neues dazu — nicht etwa um es irgendwie zu verwerten, sondern weil Tänzer eine Veranlagung, ein Zustand ist, nicht ein Beruf. Er schrieb öfters zu Fleta, aber auf einem seltsamen Umweg: Er sandte Fletas Briefe an einen Freund in seinem Heimatort, und der sandte sie an Fleta. Sie sollte nicht wissen, daß er noch am Broadway war, wenn auch ganz weit draußen in der Vorstadt. Und Fletas Briefe an ihn machten den umgekehrten Weg. Ja, auch bei Fleta ging es vorwärts, sie bekam bessere Engagements, ja sie bekam sogar eine gleich für 40 Wochen fest, und sie konnte Geld zurücklegen. Noch stand ihr Name nicht in Reichtumsliste am Theater, aber es ging doch vorwärts.

Spät im Herbst einmal, als er mit dem Wagen in der Stadt war, sah er abliefern an den befreundeten Caffier, trug er Fleta. Er war überglücklich von dem Wiedersehen und küßte sie auf offener Straße ab, trotz der belustigten und mißbilligenden Blicke der Passanten. „Du siehst aus, als ob du es geschafft hast“, sagte er, als er ihre Kleider sah. „Und du siehst ganz aus, wie ich mir dich vorgestellt habe auf meines Vaters Farm zwischen Blumenkohl und Zwiebeln“, erwiderte Fleta, während sie keinen dreieigen Verfall betrachtete, „aber das tut nichts, Liebste, so mag ich dich genau so gern. Und was macht Papa und die zwei Zimmer über der Garage?“ „Ich bin gar nicht zu Hause“, gestand er, „ich bin immer noch am Broadway und schaue es auf meine Weise.“ „Als Tänzer?“ „Ach wo“, sagte er und beichtete ihr seine ganze Geschichte.

„Und ich“, sagte sie, „bin auch noch am Broadway, wenn auch nicht beim Theater. Ich bin Kellnerin in einem Lokal an der Ecke Achte Straße. Fünfzehn Dollars wöchentlich, freie Station und etwa 20 Dollars Trinkgeld die Woche. Ich singe und tanze zuweilen, wenn gerade Stimmung ist, und der Chef gibt mir dafür 10 Dollars extra. Nächste Woche macht er ein besonderes Reklamebild für mich auf. Ich habe schon fünfhundert Dollars gespart, seit ich dort bin.“

„Das ist ja großartig“, sagte Mark, während ihm eine Idee durch den Kopf schoß. „Höre, liebste du mich noch, ich meine, gilt unsere Abmachung wegen der Heirat noch, nun es dir gelungen ist, dein Auskommen zu finden am Broadway?“

„Natürlich, das mußt du doch wissen, was ich gesagt habe, das halte ich. Aber ich kann doch um Himmelss willen nicht mit euch da ganz draußen in der Bretterbude hausen.“

„Sollst du auch nicht. Aber komm mal gleich mit, ich habe dir nämlich etwas ungeheurer Wichtiges zu erzählen. Wir werden alle zusammen am Broadway auftreten und unser Glück machen. Ich habe wieder Mut und ich habe Geld. Jetzt werden wir Erfolg haben.“

Und das „Gemüsegarten-Quartett“ hatte Erfolg am Broadway, Luigi mit der Gitarre, Guiseppe mit der Mandoline, Mark sang dazu und Fleta tanzte Zigeunertänze. Und wenn sich die Gelegenheit gab, trat auch Mark wieder in seinem alten Fach auf.

Kein Mensch kümmerte sich mehr um die Gemüsefarm. Es dauerte nicht lange, da kaufte sie ein Grundstücksbesitzer für 3000 Dollars und erzielte den Wert der Frühbeetanlagen.

Heute bezieht das „Gemüsegarten-Quartett“ 1500 Dollars die Woche, und das ist es auch wert, denn Mr. und Mrs. Farrell wie die beiden Morenos machen ihre Sache ganz ausgezeichnet.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen.)

Das Modell

Von B. Lewin

Der Maler Sagrippa wiegte sich mit den schönsten Hoffnungen, als er nach dem Landgut fuhr; er hatte in der Tasche eine Empfehlung an den Verwalter des staatlich bewirtschafteten Landgutes, wonach ihm, dem Maler, von der Güterverwaltung alles mögliche Entgegenkommen zu erwirken wäre. Noch im Eisenbahnwagen bedachte Sagrippa, als erstes ein Schwein zu malen. „Einmal ist das Schwein ein nützliches Haustier, und zweitens hat noch niemand, soweit mir bekannt ist, ein Schwein in Farben gemalt.“

„Ich werde ein großes, großes, fettes, schmutziges Schwein ausmalen“, erhielt er sich weiter.

Auf dem Landgut angekommen, wurde der Maler vom Verwalter willkommen geheißen. „Lieben Sie hier nur nach Luft und Neigung Ihre Malkunst aus!“ sagte der Verwalter zu dem Maler.

Am folgenden Tage stand schon Sagrippa im Schweinestall und malte. Das Modell war genau so, wie er sich vorgestellt hatte: stark im Schlamm gewälzt, groß und gut gemalt. Das Tier verhielt sich ruhig, richtete jedoch auf den Maler feindliche Blicke; der Maler hingegen blickte auf das Schwein liebevoll. „Das ist nun einmal eine schöne Aufgabe, geeignet, die Schweinezucht zu fördern“, dachte Sagrippa beim Malen. „Außerdem werde ich das Schwein so kunstgerecht auf die Leinwand bannen, daß Feinberg, Pinsler und Maschin vor Neid plagen werden, wenn sie dieses Kunstwerk auf der Herbstausstellung in Moskau sehen.“

Feinberg, Pinsler und Maschin waren ebenfalls Kunstmaler und Sagrippas Freunde — und mißgünstigen einer dem anderen jeden Erfolg.

Sagrippa arbeitete den ganzen Tag über. Besonders gut gelang ihm der schlammbedeckte Seitenteil des Tieres. „Morgen werde ich diese Stelle noch feiner abtönen, und es wird der beste Teil des Bildes sein!“ In diesen Gedanken ging er auf den Heuboden schlafen.

Am nächsten Morgen erkannte der Maler das Schwein nicht wieder. Es stand wie geistern da und betrachtete Sagrippa noch immer feindlich mit seinen Schweineauglein, war aber sauber gewaschen. „Was Teufel!“ dachte empört der Maler. „Die Schweineferse haben mir die ganze Natur verdorben!“ Und er wählte als Modell ein anderes Schwein, zwar etwas kleiner, aber ebenso stark mit Schlamm bedeckt.

Am zweitnächsten Morgen stand nun auch dieses Schwein hübscher gereinigt im Stall. Dem Maler blieb nichts anderes übrig, als ein drittes Schwein zur Nachbildung zu nehmen, das auch recht schmutzig war.

So wiederholte es sich durch vierzehn Tage, bis keine schmutzigen Schweine mehr da waren.

Als der Güterverwalter den Maler zum Abschied empfing, sagte er ihm viele Artigkeiten. „Wir danken Ihnen für Ihren Besuch; das ist uns und den Schweinen merktlich gut bekommen. Die Leute hier verrichten nur die nötige Feldarbeit; sonst sind sie zu nichts zu bewegen. Aber vor einem Menschen aus Moskau haben sie sich doch geschämt und wenigstens die Schweine blühblau gepugt.“

„Aber ich habe hier zwei Wochen unnütz verbracht!“ unterbrach ihn in stiller Wut der Maler. Der Güterverwalter verstand ihn nicht und sagte nicht recht. Er ergriff die Hand Sagrippas, drückte sie fest und sagte seinen Lieblingspruch, den er irgendwo gehört hatte: „Den Chamberlains zum Trost züchten wir Schweine englischer Rassen!“

Sagrippa spuckte aus und wandte sich im Joren ab. Er verließ das Landgut als stolzer, unverstandener Künstler mit hochgeschlagenem Kopf.

Uebrigens, der Tragen ward hochgeschlagen, weil ein feiner Regen herabgedröckelte.

(Nach dem Russischen von B. Halperin.)

Humor

Rüßen ist ungesund. Fräulein, man sagt jetzt, Rüßen sei ungesund. — Oh, mein Herr, ich bin noch nie... — Geführt worden? — Krant geworden. (Tit-Bite.)

Entschlossen. Sonja, zweieinhalb Jahre alt, war sehr unartig. — Der Papa hat dich nicht mehr lieb, wird ihr gesagt. — Denn liebt die Mutti mir?, sagt sie. — Nein, die Mutti hat dich auch nicht mehr lieb. — Na denn nicht, denn lieb' ich mir alleine!

Preisfrage: Wo stand dieses Haus?

Das alte Danzig, so wie es unsere Väter kannten, besteht heute nicht mehr. Wir haben auf der ersten Seite der „D. B. am Sonntag“ an einigen Beispielen gezeigt, wie sich Danzig im Laufe der Zeit an der Peripherie der Stadt gewandelt hat.

Dieses Haus, das hier nebenstehend abgebildet ist, hat dem Verkehr weichen müssen. Es wurde abgebrochen, weil die Umgestaltung des Stadtteils, in dem es jahrzehntlang stand, keine Befestigung erforderte.

Heute ist an der Stelle, auf der früher dieses Haus die Augen aller für Stiebel schwärmenden Besucher Danzigs auf sich zog, ein großer freier Platz, auf dem die Kinder spielen. Nichts erinnert mehr an das Gebäude und die meisten jüngeren Danziger werden sicherlich, wenn sie den Platz passieren, kaum wissen, daß dieser Platz vor Jahren einmal kein freier Platz war.

Jeder Leser wird sich nun fragen: Wo stand denn eigentlich dieses Haus, das schließlich doch nicht so unauffällig gebaut ist, daß man achlos an ihm vorbeigegangen wäre? Ja, wo stand es? Das ist auch die Frage, die die „D. B. am



„Sonntag“ Ihren Lesern vorlegt und um deren Beantwortung zu bitten.

Es ist nicht ganz einfach, die Frage richtig zu lösen. Viele Danziger werden sich beim besten Willen nicht an dieses Haus erinnern können, da es schon jahrelang nicht mehr existiert.

der zur Verfügung stehenden Preise übersteigt, werden die Gewinner durch das Los bestimmt. Am Sonnabend, dem 14. März, werden wir die Namen der Preisträger veröffentlichen und ihnen die Preise zustellen. Mitjae
Wo stand dieses Haus?

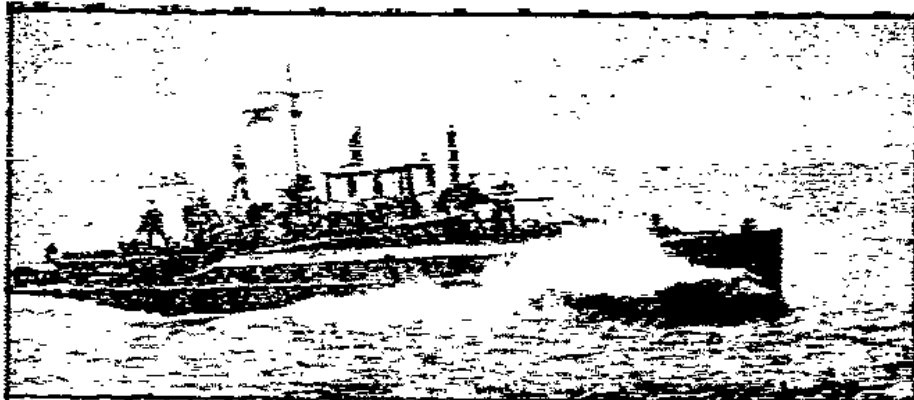
Zimmerhin lohnt es, sich mit dem „alten Danzig“ zu beschäftigen, um zu ergründen, wie Danzig sich verändert hat und um sich — was ja auch nicht ganz zu berachtern ist — einen Preis zu holen.

Die „D. B. am Sonntag“ hat für die richtige Lösung der Preisfrage drei Geldpreise ausgesetzt:

1. Preis . . . 25 Gulden
2. Preis . . . 15 Gulden
3. Preis . . . 10 Gulden

Die Einreichungen müssen bis spätestens Mittwoch, den 4. März, an die Geschäftsstelle der „Danziger Volksstimme“, am Spandhaus 6, erfolgt sein. Auf den Umschlag bitten wir „D. B. Preisaus schreiben“ zu vermerken. Falls die Zahl der richtigen Lösungen die Zahl

Moment-Aufnahmen

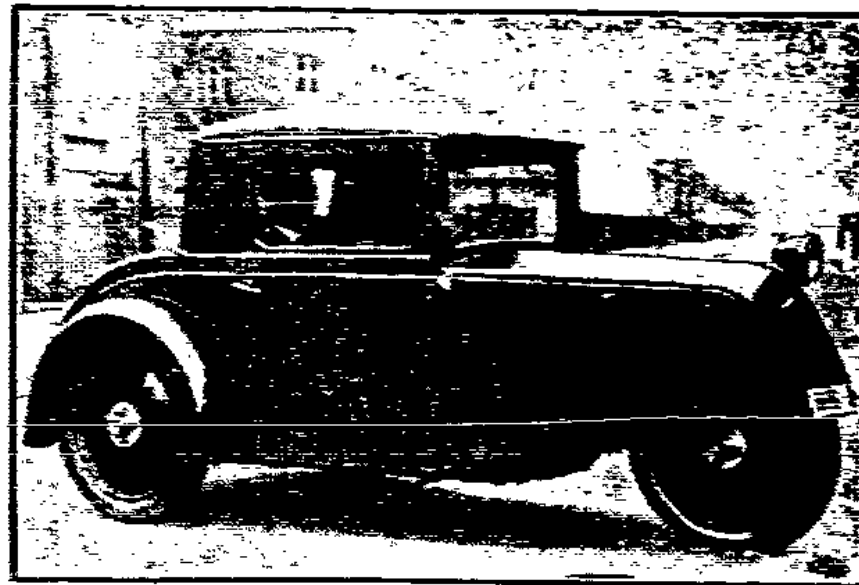


Immer noch treibende Minen

Von Formosa nach neuemal wieder treibende Seeminen gestört worden. Es braucht wohl nicht gesagt werden, daß diese „Erinnerungen“ an das große Seeheld von der Schiffsfahrt denkbar ungerne gesehen werden. Man veranlaßt daher von Zeit zu Zeit eifrige Jagden auf diese unheimlichen Gesellen der Meere. — Unser Bild zeigt oben ein Minensuchboot in Tätigkeit, unten die Entladung einer angetriebenen Mine, rechts die Unschädlichmachung einer Treibmine. Die ungeheure Wasserfontäne läßt die in einer Mine schlummernde Explosionskraft abfließen.

Ganz ungefährlich ist das nicht...

Schlingens gehören zu den gefährlichsten Seebestanden. Oft sind bei Sprüngen von der Schanze Höhen bis zu 70 m erreicht worden. Noch viel gefährlicher sind aber Sprünge über natürliche Hindernisse. Unser Bild rechts oben zeigt einen bedauerlichen Sprung auf einem Felsen. Diese Photographie ist bei den Aufnahmen für den Film „Stürme über dem Meeresboden“ gemacht worden.



Das ist der neueste Typ

In kürzester Zeit wird in Deutschland dieser Typ des Dreirad-Motors herangeführt werden, der sehr billig sein soll. Dieser Motor wird herangeführt sein und kann ohne Schwierigkeiten gefahren werden.

Das Blutgericht von Mexico

In der letzten Stadt Mexicos wurden nur wenigen Leuten 20 Mitglieder einer Verschwörung gegen das kaiserliche Regime öffentlich durch den Strang hingerichtet.

Ein kunstvoller Bissprung

Der Kameramann Carl Schiller ist wieder einer kunstvollen Bissprung bedürftig. Er ist unerschrocken neben Großkammern der sehr kunstvollen Bissprung. Er hat es mit der Bissprung gemacht. Er hat es mit der Bissprung gemacht.

